Montonero.

Von

Gustav Aimard.

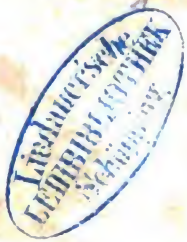
Aus dem Französischen übersetzt

von

A. Wießner.

Erster Band.

BE 4H
comp. Schild
½ Braun Buckram
Papier von Jäger
S. 516 fehlt



Leipzig.
Verlag von Chr. E. Kollmann.
1

Digitized by Google

P.o.gall. 2567 b-1

Digitized by Google

Montonero.

Erſter Band.

Digitized by Google

3 Ld Aud.

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

I.

Die Straße de-las-Cruces.

Obwohl die Stadt San-Miguel-de-Tucuman nicht sehr alt ist und ihre Erbauung kaum zwei Jahrhunderte hinab reicht, so liegt dennoch, vielleicht wegen ihrer ruhigen und fleißigen Bevölkerung, ein gewisses mittelalterliches Etwas über derselben, welches den alten Kreuzgängen ihrer Klöster und den schwärzlichen, dicken Mauern ihrer Kirchen im Ueberfluß entströmt. In den unteren Stadtvierteln wächst das Gras in den fast beständig öden Straßen, und hier und dort bieten einige alte, durch die Zeit zerfallenen Gemäuer, die sich gleichsam nur durch ein unbegreifliches Wunder über dem Fluß, der ihre Mauer umspült, im Gleichgewichte halten, den neugierigen Blicken des reisenden Künstlers die malerischesten Wirkungen und die ergreifendsten Gesichtspuncte dar.

Digitized by Google

ist, und an dem einem Ende an dem Flusse, am andern in die Straße de-los-Mercaderes mündet, ist unstreitig eine der seltsam malerischsten der Stadt.

Zu der Zeit, in welcher sich unsere Geschichte zuträgt, wie wahrscheinlich noch heute, war der größte Theil der rechten Seite der Straße de-las-Cruces von einem langen und breiten Hause von finsterm und kaltem Aussehen eingenommen, dessen dicke Mauern und schmale mit eisernen Gittern versehene Fenster, es einem Gefängniß ähnlich machte.

Indessen war es kein solches, sondern eine Art Beghinenkloster, deren man noch heut so viele im belgischen und holländischen Flandern, das so lange im Besitz der Spanier war, findet. Es diente Frauen aus allen Klassen der Gesellschaft als Zufluchtsort, welche, ohne ein bestimmtes Gelübde ausgesprochen zu haben, vor den Stürmen der Welt geschützt sein und ihre Zeit, die ihnen noch auf der Erde vergönnt war, mit frommen Uebungen und wohlthätigen Werken zubringen wollten.

Uebrigens war dieses Haus, wie der Leser nach der Beschreibung von dem Orte, wo es stand, einsehen wird, vollkommen für seine Bestimmung geeignet; es herrschte um dasselbe beständig eine solche Ruhe und Friedlichkeit, daß es eher einer geräumigen Todtenstadt, als einer Quasi-Nonnen-gemeinde glich.

Digitized by Google

Thürschwelle dieses düstern Hauses: Das Jauchzen der Freude wie das Wuthgeschrei, der Festtaumel wie das Grollen des Aufruhrs — Nichts vermochte seine majestätische und finstere Gleichgültigkeit zu unterbrechen.

Eines Abends indessen, in der Nacht desselben Tages, an welchem der Gouverneur von San-Miguel zu Ehren des durch Zeno Cabral über die Spanier erfochtenen Sieges im Cabildo einen Ball gegeben hatte,*) war gegen Mitternacht eine Truppe bewaffneter Männer, deren gleichmäßige Schritte dumpf durch die Finsterniß hallten, aus der Straße de-los-Mercaderes in die Straße de-las-Cruces eingebogen und hatte vor der massiven und fest verschlossenen Pforte des bewußten Hauses Halt gemacht.

Der, welcher der Anführer dieser Männer zu sein schien, klopfte dreimal mit seinem Degenknauf an die Thür, die sogleich geöffnet wurde.

Hierauf wechselte er mit leiser Stimme einige Worte mit einer unsichtbaren Person, dann theilten sich auf einen Wink von ihm die Reihen seiner Truppe, worauf vier, in lange Schleier gehüllte Frauen, die man nicht zu erkennen vermochte, schweigend hintereinander in das Haus traten. Wieder wurden einige Worte zwischen dem Chef der Truppe und dem un-

Digitized by Google

sichtbaren Thürsteher jener unheimlichen Wohnung ausgetauscht, dann schloß sich die Pforte wieder eben so geräuschlos, wie sie geöffnet worden war; die Soldaten schlugen denselben Weg ein, den sie gekommen, und Alles war beendet.

Dieses seltsame Ereigniß hatte sich zugetragen, ohne in irgend einer Weise die Aufmerksamkeit der armen Leute, welche in der Umgegend wohnten, zu erregen. Der größte Theil derselben nahm an dem Feste in den Straßen oder auf den Plätzen der oberen Stadtviertel Theil, die Anderen schliefen oder waren zu gleichgültig, alsdaß sie sich um irgend welches Geräusch zu einer so späten Nachtzeit hätten kümmern sollen.

So würden denn am nächsten Morgen die Bewohner der Straße de=las=Cruces in die vollständigste Unmöglichkeit versetzt gewesen sein, über Das zu berichten, was sich in ihrer Straße, an der Thür des schwarzen Hauses, — wie sie unter sich dieses unheimliche Gebäude nannten, gegen welches sie einen instinctartigen Widerwillen empfanden und das sich durchaus keines guten Rufes in ihrem Geiste erfreute — um Mitternacht zugetragen hatte.

Mehre Tage waren seit dem Feste verflossen; die Stadt bot wieder ihren ruhigen und friedlichen Anblick dar, nur die Truppen hatten ihre Lager noch nicht aufgehoben — im Gegentheil, sogar die Montonera Don Zeno Cabral's hatte sich in geringer Entfernung von ihnen niedergelassen.

Digitized by Google

allein so musterhaft den größten wie den kleinsten Werken, die aus seinen allmächtigen Händen hervorgehen, aufzudrücken weiß.

Die Bewohner, die den jungen Mann fortwährend unter sich bemerkten, hatten sich, angezogen durch seine sanften Manieren und seine sorglose Miene, allmählich mit ihm vertraut gemacht, und trotz seiner Eigenschaft als Europäer und überhaupt als Franzose, — das heißt Ketzer — hatten sie endlich Freundschaft mit ihm geschlossen, so daß er überall hingehen konnte, wohin ihn seine Phantasie führte, ohne daß sie ihn mit unruhiger Neugierde verfolgten oder mit indiscreten Fragen ermüdeten.

Ueberdies schien es, bei dem Zustand politischer Aufregung, in dem sich in diesem Augenblick das Land befand, wo alle Leidenschaften in Aufruhr waren und revolutionäre Ideen alle Köpfe verwirrten, so seltsam, einen Mann gemächlich, mit lächelnden Lippen und die Hände in den Taschen, umherschlendern zu sehen, daß derselbe mit gutem Recht für eine Art Phänomen gehalten wurde. Jeder beneidete ihn und fühlte sich zu ihm hingezogen wegen seiner Sorglosigkeit; er allein vielleicht bemerkte die durch seine Gegenwart hervorgebrachte Wirkung nicht, wenn er über den Platz oder durch die volkreichsten Straßen der Stadt schritt, und so setzte er seinen Spaziergang

Digitized by Google

geblich suchten. Einige sogar, die seine Ruhe nicht begreifen konnten, waren nahe daran, ihn wenn auch nicht für vollständig verrückt, so doch für nicht ganz richtig im Kopfe zu halten.

Emil kümmerte sich weder um die Einen noch um die Andern; er setzte sein sorgloses Leben fort, folgte mit den Blicken den Vögeln in ihrem Fluge, lauschte ganze Stunden lang dem geheimnißvollen Rauschen eines Wasserfalles oder begeisterte sich mit unendlicher Wonne bei einem Sonnenuntergang in den Cordilleren.

Dann kehrte er Abends ebenso philosophisch in seine Wohnung zurück, indem er murmelte:

„Ist dies Alles nicht bewunderungswürdig! Ist dies nicht besser als die Politik! Wahrhaftig, man müßte einfältig sein, um es nicht zu bemerken. Diese Leute sind in der That abgeschmackt! Welche Thoren! Sie würden so glücklich sein, wenn sie sich dem Leben hingeben wollten, ohne zu suchen, sich von ihren Gebietern zu befreien! Denn wenn diese nicht mehr sind, werden dann nicht sogleich andere kommen! Gewiß, sie sind Dummköpfe!"

Am nächsten Morgen begann er wieder seinen Spaziergang und so alle Tage, ohne dieses süße und glückliche Leben überdrüssig zu werden, denn hier befand er sich in seinem eigentlichen Element.

Der junge Maler bewohnte, wie wir bereits erwähnt haben, ein Haus, welches die Regierung von Buenos-Ayres dem Herrn Dübois zur Disposition

Digitized by Google

geſtellt hatte und das unter den Portalen der Plaza-mayor lag. Sobald der junge Mann aus ſeinem Hauſe trat, befand er ſich einer breiten, mit Läden beſetzten Straße gegenüber, die auf den Platz mündete; es war die Straße Mercaderes. Nun aber hatte der Maler die Gewohnheit angenommen, gerade auszugehen und der Straße Mercaderes zu folgen, die auf die Straße de-las-Cruces mündete; er folgte derſelben und gelangte, ohne einen Umweg zu machen, an den Fluß. So paſſirte Emil Gagnepain täglich, des Morgens, wenn er ging, und des Abends, wenn er heimkehrte, die Straße de-las-Cruces in ihrer ganzen Länge.

Da er oft lange Zeit ſtehen blieb, um die anmuthige Form mancher Giebel zu bewundern, die noch aus den erſten Jahren der Eroberung ſtammten, ſo zog er es vor, ſeinen Weg durch dieſe einſame und ruhige Straße zu nehmen, in der er ſich frei ſeinen Gedanken überlaſſen konnte, ohne von irgend einem Unberufenen geſtört zu werden, anſtatt eine Straße in den oberen Stadtvierteln einzuſchlagen, wo es ihm unmöglich geweſen wäre, auch nur einen Schritt zu machen, ohne einem Bekannten zu begegnen, mit dem er, wenn er nicht für unhöflich gelten wollte, gezwungen war, einige Worte oder wenigſtens einen Gruß auszutauſchen. Alles Dinge, die ihm ſehr zu-

Digitized by Google

Eines Morgens, an welchem Emil Gagnepain die gewöhnlich seine Promenade antrat und, ganz in Gedanken vertieft, der Straße de=las=Cruces folgte, fühlte er in dem Augenblick, als er an dem Hause, von dem wir weiter oben gesprochen, vorüberging, einen leichten Schlag auf seinen Hut, als wenn ein sehr leichter Gegenstand ihn gestreift hätte, und ein Blume fiel fast zu seinen Füßen nieder.

Der junge Mann blieb erstaunt stehen, seine erste Bewegung war, den Kopf aufzuheben, aber er bemerkte nichts; das alte Haus hatte noch immer dasselbe düstere und trübe Aussehen.

„Hm!“ murmelte er, „was bedeutet das? Diese Blume ist doch nicht vom Himmel herabgefallen?“

Er bückte sich, hob sie auf und betrachtete sie aufmerksam.

Es war eine kaum halb erschlossene Rose, die noch frisch und feucht vom Thau war.

Emil blieb einen Augenblick nachdenklich stehen. „Das ist sonderbar,“ sagte er, „diese Blume ist vor kaum einigen Minuten gepflückt worden; wer hat sie mir denn zugeworfen? Ei!“ setzte er hinzu, indem er um sich schaute, „es wäre in der That schwierig, zu behaupten, daß sie für einen Andern bestimmt sein sollte, da ich allein bin. Dies verlangt in Ueberlegung gezogen zu werden. Lassen wir uns nicht durch die Eitelkeit fortreißen, warten wir diesen Abend ab.“

Digitized by Google

Und er setzte seinen Weg fort, nachdem er vergeblich mit forschendem Blicke alle Fenster des düstern Hauses betrachtet hatte.

Dieser Vorfall, so gering er war, reichte hin, um den Künstler während der ganzen Dauer seines Spazierganges seltsam aufzuregen.

Er war jung, und hielt sich für schön, und war mit einer mehr als vernünftigen Dosis Eitelkeit begabt. Seine Einbildungskraft regte sich bald; er durchlief in seiner Erinnerung noch einmal alle Liebesgeschichten, die er über Spanien hatte erzählen hören, und gelangte schnell zu dem für seine Eigenliebe außerordentlich schmeichelhaften Schluß, daß eine schöne Sennora, die von ihrem eifersüchtigen Gatten hier gefangen gehalten wurde, ihn unter ihren Fenstern hatte vorübergehen sehen und, von einer unwiderstehlichen Leidenschaft für ihn erfaßt, ihm die Blume zugeworfen habe, um seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

Dieser Schluß war albern, es ist wahr, aber er schien dem Maler so angenehm, weil derselbe, wie wir bereits gesagt haben, den Vortheil hatte, seiner Eitelkeit zu schmeicheln.

Den ganzen Tag über befand sich der junge Mann wie auf glühenden Kohlen: zwanzigmal wollte er umkehren, aber glücklicherweise kam die Ueberlegung ihm zu Hülfe; er sah ein, daß zu große Eile den Erfolg

Digitized by Google

beſſer wäre, erſt zu der Stunde wieder vorüber zu gehen, wo er gewöhnlich nach Hauſe zurückkehrte.

„Auf dieſe Weiſe," ſagte er mit ſchlauer Miene, indem er über ſich ſelbſt zu ſpotten und, wenn es möglich war, daß er ſich getäuſcht hatte, vor einer Enttäuſchung ſich zu bewahren ſuchte, „wird ſie, wenn ſie mich erwartet, mir eine andere Blume zuwerfen; dann werde ich eine Guitarre und einen Mantel von grauer Farbe kaufen und wie ein Liebender aus der Zeit des Cid Campeador ihr bei dem hellen Schein der Sterne meine ſchmachtenden Liebeslieder ſingen."

Aber trotz dieſer Spöttereien, die er an ſich ſelbſt richtete, indem er auf's Gerathewohl im Freien umherirrte, war er viel mehr in Verlegenheit, als er blicken laſſen wollte, und ſchaute alle Augenblicke auf die Uhr, um zu ſehen, ob die Stunde zur Heimkehr noch nicht herangenaht ſei.

Obwohl man nicht liebt, — und ſicherlich fühlte der Maler in dieſem Augenblicke nur eine Art Neugierde, deren Urſache er ſich nicht erklären konnte, denn es war ihm unmöglich, ein anderes als dieſes Gefühl für eine Perſon zu empfinden, die er nicht kannte, — ſo hat dennoch das Unbekannte, das Unerwartete ſogar, wenn man will, einen unbeſchreiblichen Reiz und übt eine außerordentliche Anziehungskraft auf gewiſſe Organiſationen aus, die ſich raſch entflammen und in einem Augenblick Vermuthungen aufſtellen, welche

Digitized by Google

zur Wirklichkeit zu machen sie nicht zögern, bis die Wahrheit plötzlich wie ein kalter Wasserstrahl die Aufregung in einer Secunde wieder dämpft.

Sobald der Maler glaubte, daß die Stunde zur Rückkehr gekommen sei, trat er seinen Weg nach Hause an. Er erreichte die Straße de-las-Cruces — indem er vielleicht für Jemand, der ein Interesse gehabt hätte, seine Geberden zu beobachten, etwas zu sichtbar die Manieren eines vollkommen gleichgültigen Mannes affectirte — und gelangte bald an das Haus.

Unwillkürlich erröthete der junge Mann; sein Herz schlug heftig in seiner Brust, er hatte Ohrensausen, wie wenn das plötzlich aufgeregte Blut heftig zum Kopfe drängt.

Plötzlich fühlte er einen ziemlich starken Schlag auf seinen Hut.

Rasch erhob er den Kopf.

So schnell aber auch seine Bewegung gewesen war, er sah nichts, allein er hörte ein leises Geräusch, als wenn ein Fenster vorsichtig geschlossen würde.

Ziemlich enttäuscht über diesen zweiten unglücklichen Versuch, die Person kennen zu lernen, die sich so mit ihm beschäftigte, blieb er einen Augenblick unbeweglich stehen. Bald aber erkannte er das Lächerliche seiner Stellung mitten auf der Straße für den

Digitized by Google

wieder, und mit gleichgültiger Miene um sich schauend, suchte er auf dem Boden, wohin der Gegenstand, der ihn so plötzlich getroffen, gefallen war.

Er bemerkte denselben bald einige Schritte von sich.

Diesmal war es keine Blume. Im ersten Augenblick erkannte er den Gegenstand nicht, denn er war in Papier eingewickelt und sorgfältig mehrmals mit einem purpurfarbenen Seidenfaden umschlungen.

„Oh! oh!" dachte der Maler, indem er die kleine Papierkugel aufhob und sie rasch in die Tasche seiner Weste barg, die er unter seinem Poncho trug, „das verwickelt sich; sind wir schon so weit, uns zu schreiben? Teufel! Das heißt schnell an die Arbeit gehen."

Er begann rascher zu gehen, um seine Wohnung zu erreichen, aber bald überlegte er, daß diese ungewöhnliche Eile die Leute in Erstaunen setzen könnte, die gewohnt waren, ihn daher schlendern zu sehen; er mäßigte daher seine Schritte und nahm seinen gewöhnlichen Gang wieder an.

Allein seine Hand griff unaufhörlich in die Tasche, in welcher er den für ihn kostbaren Gegenstand verborgen hatte.

„Gott verzeih' mir," flüsterte er nach einer Weile, „ich glaube, es ist ein Ring. Oh! oh! das wäre reizend. Wahrhaftig! ich komme auf meine Idee zurück, ich werde eine Guitarre und einen dunklen

Digitized by Google

Mantel kaufen, und indem ich ein Liebesverhältniß mit meiner schönen Unbekannten anspinne, — denn sie ist schön, das ist offenbar — werde ich die Qualen der Verbannung vergessen. Aber," sagte er plötzlich, indem er mitten auf dem Platze stehen blieb und die Arme mit verzweifelter Miene gen Himmel hob, „wenn sie nun häßlich wäre, die häßlichen Frauen haben oft wunderliche Einfälle, ohne daß man weiß, woher sie ihnen kommen. Hu! hu! das wäre schrecklich! Nun, nun, was ich da für Worte mache; der Teufel soll mich holen, wenn ich nicht ein Dummkopf bin; sie kann nicht häßlich sein, aus dem sehr einfachen Grunde, weil alle Spanierinnen hübsch sind."

Und durch dieses Raisonnement, dessen Schluß ziemlich gewagt war, beruhigt, setzte der junge Mann seinen Weg fort.

Wie der Leser bereits selbst bemerkt haben wird, liebte Emil Gagenpain die Selbstgespräche, zuweilen sogar mißbrauchte er dieselben, aber der Fehler lag nicht an ihm: durch den Zufall in ein seltsames Land versetzt, nur wenig vertraut mit der Sprache der Leute, die ihn umgaben, ohne einen Freund, dem er seine Freuden oder Leiden mittheilen konnte, war er genöthigt, sich selbst zu seinem Vertrauten zu machen; denn es ist wahr, der Mensch ist ein durchaus geselliges Thier, und das gemeinschaftliche Leben ist ihm

Digitized by Google

niß, welches er empfindet, sein Herz auszuschütten und mit einem Wesen seiner Art die süßen und peinlichen Gefühle, die ihn bewegen, zu theilen.

Unter solchen Gedanken erreichte der junge Mann das Haus, welches er mit Herrn Dübois gemeinschaftlich bewohnte.

Ein Peone schien auf seine Ankunft zu warten. Sobald er den Maler erblickte, näherte er sich ihm rasch und nachdem er ihn ehrerbietig gegrüßt hatte, sagte er zu ihm:

„Verzeihen Sie, edler Herr, der Herr Herzog hat heute schon mehrmals nach Ihnen gefragt. Er hat befohlen, daß Sie gleich nach Ihrer Ankunft die Güte haben mögen, sich zu ihm zu begeben."

„Es ist gut," versetzte der Maler; „ich werde augenblicklich kommen."

In der That, anstatt sich nach seiner Wohnung zu begeben, ging er auf die große Treppe zu, die innerhalb des Hofes lag und zu den Zimmern des Herrn Dübois führte.

„Ist es nicht seltsam," murmelte er, indem er die Treppe hinanstieg, „daß dieser verteufelte Mensch, von dem ich bis jetzt nichts gehört habe, gerade in dem Augenblicke meiner bedarf, wo ich so sehr wünsche, allein zu sein?"

Herr Dübois erwartete ihn in einem ziemlich reich möblirten geräumigen Salon, in welchem er gesenkten

Digitized by Google

wie ein Mann, der in ernstes Nachdenken verloren ist, auf und ab ging.

Sobald er den jungen Mann erblickte, schritt er rasch auf ihn zu und rief:

„Ach! kommen Sie endlich! Ich erwarte Sie seit beinahe zwei Stunden. Was ist aus Ihnen geworden?"

„Aus mir? Meiner Treu! ich gehe spazieren. Was wollen Sie, daß ich thue? Das Leben ist so kurz."

„Immer derselbe," erwiderte lachend der Herzog.

„Ich werde mich wohl hüten, mich zu ändern; ich bin so am glücklichsten."

„Setzen Sie sich, wir haben ernste Angelegenheiten zu besprechen."

„Teufel!" rief der junge Mann, indem er auf einen Stuhl sank.

„Warum dieser Ausruf!"

„Weil Ihre Einleitung mir von schlechter Vorbedeutung scheint."

„Gehen Sie doch! wo Sie so tapfer sind!"

„Das ist wohl möglich, aber Sie wissen, ich habe eine schreckliche Furcht vor Politik und es ist wahrscheinlich, daß Sie von Politik sprechen wollen."

„Sie haben es sogleich errathen."

„Ich wußte es," sagte der Maler mit verzweifelter Miene.

„Es handelt sich um Folgendes:"

„Verzeihen Sie, könnten Sie diese ernste Unter-

Digitized by Google

„Weshalb das?“

„Ei, weil dies für mich viel gewonnen wäre.“

„Unmöglich,“ gab Herr Dübois lachend zur Antwort; „Sie müssen Ihren Entschluß darüber fassen.“

„Nun, da es sein muß,“ entgegnete er seufzend; „um was handelt es sich denn?“

„Hören Sie in wenigen Worten die ganze Thatsache. Sie wissen, daß die Situation immer schwieriger wird und daß die Spanier, die man besiegt zu haben hoffte, wieder eine kräftige Offensive ergriffen haben und seit einiger Zeit wichtige Erfolge errangen.“

„Ich weiß nichts von Allem, das kann ich bezeugen.“

„Aber womit bringen Sie denn Ihre Zeit zu?“

„Ich habe es Ihnen bereits gesagt, ich gehe spazieren und bewundere Gottes Werke, die ich, unter uns gesagt, viel erhabener als diejenigen der Menschen finde, und so bin ich glücklich.“

„Sie sind Philosoph.“

„Ich weiß nicht.“

„Hören Sie in kurzen Worten, um was es sich handelt: Der Gouverneur ist mit Recht über die Fortschritte der Spanier erschreckt, er will denselben ein Ende machen, indem er gegen sie alle Kräfte

„Das ist sehr vernünftig, aber was vermag ich bei dem Allen?"

„Sie werden sogleich sehen."

„Das soll mir lieb sein."

„Die Regierung will also alle ihre Kräfte concentriren, um einen großen Schlag zu wagen; es sind bereits nach allen Richtungen Boten ausgesandt, um die Generale zu benachrichtigen, aber während man den Feind von vorn angreifen wird, ist es wichtig, um seine Niederlage zu sichern, ihn zwischen zwei Feuer zu bringen."

„Das ist die Kriegskunst Napoleon's."

„Nun aber ist nur ein einziger General im Stande, hinter dem Feinde zu operiren und ihm den Rückzug abzuschneiden; dieser General ist San-Martin, der sich gegenwärtig in Chili, an der Spitze einer Armee von zehntausend Mann befindet. Leider ist es äußerst schwierig, die spanischen Linien zu passiren; ich habe daher dem Rathe ein unfehlbares Mittel vorgeschlagen."

„Es fehlt Ihnen nie an Einfällen."

„Dieses Mittel besteht darin, Sie zu San-Martin zu senden; Sie sind fremd, man wird Ihnen nicht mißtrauen, Sie werden sicher zu ihm gelangen und dem General die Befehle überbringen, deren Träger Sie sein werden."

Digitized by Google

„Oh! das ist nicht wahrscheinlich.“

„Aber es ist möglich; wirklich, mein lieber Herr, Ihr Plan ist reizend.“

„Nicht wahr?“

„Ja, aber nachdem ich denselben reiflich erwogen habe, scheint er mir keineswegs angenehm und ich schlage ihn aus. Zum Teufel! Ich sehne mich wenig danach, wie ein Spion gehängt zu werden, und zwar für eine Sache, die mir fremd ist und von der ich kaum etwas weiß.“

„Was Sie mir da sagen, kommt mir im höchsten Grade ungelegen, weil ich mich lebhaft für Sie interessire.“

„Ich danke Ihnen dafür, aber ich ziehe es vor, in meiner Dunkelheit zu bleiben, ich besitze eine verzweifelte Bescheidenheit.“

„Das weiß ich; leider müssen Sie jedoch durchaus diesen Auftrag übernehmen.“

„Oh! das würde Ihnen schwierig sein, mich davon zu überzeugen.“

„Sie sind im Irrthum, mein junger Freund, es wird mir im Gegentheil sehr leicht sein.“

„Das glaube ich nicht.“

„Sehen Sie weshalb: es scheint, daß die vor einigen Tagen im Cabildo festgenommenen Spanier, denen man den Proceß in diesem Augenblick macht,

Digitized by Google

Pläne eingeweiht ſeien, kurz, daß Sie einer ihrer Mitſchuldigen wären."

„Ich!" rief der junge Mann, indem er zornig aufſprang.

„Sie," erwiderte kalt der Diplomat; „darauf war die Rede davon, Sie gefangen zu nehmen; der Befehl war bereits unterzeichnet, als ich die Ausführung verhinderte, da ich Sie nicht erſchießen laſſen wollte."

„Dafür danke ich Ihnen."

„Sie wiſſen, wie ſehr ich Sie liebe, ich ergriff eifrig Ihre Vertheidigung, bis ich, vollſtändig in die Enge getrieben, und ſehend, daß Ihr Verderben beſchloſſen war, kein anderes Mittel fand, um Ihre Unſchuld in Aller Augen klar darzulegen, als indem ich Sie zum Boten an den General San-Martin vorſchlug, und verſicherte, daß Sie glücklich ſein würden, dieſes Zeugniß Ihrer Ergebenheit für die Revolution geben zu können."

„Aber das iſt ein ſchändlicher Hinterhalt!" rief der junge Mann verzweiflungsvoll aus, „ich bin zwiſchen zwei Feuer gerathen."

„Leider! ja, es thut mir herzlich leid; entweder werden Sie durch die Spanier gehängt, wenn ſie ſich Ihrer bemächtigen, — aber ſie werden dies nicht thun — oder erſchoſſen durch Buenos-Ayrer,

Digitized by Google

„Das ist schrecklich!“ stöhnte der junge Mann niedergeschmettert, „noch nie hat sich ein ehrlicher Mann in einer so grausamen Lage befunden.“

„Zu welcher Parthei halten Sie sich!“

„Habe ich die Wahl?“

„Ei, überlegen Sie.“

„Ich nehme Ihren Vorschlag an, und möge die Hölle Diejenigen verschlingen, die sich so gegen mich verschworen haben.“

„Nun, nun, beruhigen Sie sich; die Gefahr ist nicht so groß, als Sie vermuthen; ich hoffe, Ihr Auftrag wird ein gutes Ende erreichen.“

„Wenn ich bedenke, daß ich nach Amerika gekommen bin, um die Kunst zu studiren und der Politik zu entgehen! Was für eine schöne Idee habe ich da gehabt!“

Herr Dübois konnte sich nicht enthalten, zu lachen.

„Beklagen Sie sich, später werden Sie Ihre Abenteuer erzählen.“

„Die Sache ist, daß ich so fortfahren werde, wie bisher; ich muß wahrscheinlich sogleich aufbrechen.“

„Nein, wir gehen nicht so rasch an die Arbeit, Sie haben die nöthige Zeit, um Ihre Vorbereitungen zu treffen; Ihre Reise wird lang und beschwerlich sein.“

„Ueber wie viel Zeit kann ich verfügen, um mich

Digitized by Google

„Ich habe acht, höchstens zehn Tage erhalten, genügt Ihnen dies?"

„Vollkommen. Noch einmal, ich danke Ihnen."

Das Gesicht des jungen Mannes hatte sich plötzlich erheitert; mit lächelnden Lippen setzte er hinzu:

„Und während dieser Zeit kann ich frei über mich verfügen?"

„Durchaus."

„Wohlan!" versetzte er, indem er Herrn Dübois kräftig die Hand drückte; „ich weiß nicht warum, aber ich beginne Ihrer Meinung beizustimmen."

„In welchem Sinne!" fragte der Diplomat, über die so rasch bewirkte Veränderung in dem Geiste des jungen Mannes erstaunt.

„Ich glaube, daß Alles besser endigen wird, als ich Anfangs glaubte."

Und nachdem er den Greis höflich gegrüßt hatte, verließ er den Salon und begab sich nach seinem Zimmer.

Herr Dübois folgte ihm eine Weile mit den Augen.

„Er beabsichtigt irgend eine Thorheit," murmelte er, mehrmals den Kopf schüttelnd. „In seinem Interesse werde ich ihn überwachen."

Digitized by Google

II.

Der Brief.

Der Maler hatte sich in großer Aufregung in sein Zimmer geflüchtet.

Dort angekommen, schloß er sich in seinem Schlafzimmer ein; überzeugt, daß ihn Niemand hier in diesem äußersten Asyl aufsuchen würde, sank er auf einen Stuhl, neigte den Kopf nach vorn, kreuzte seine Arme über die Brust und verfiel, — etwas Seltsames bei einer Organisation wie die seinige — in düsteres und tiefes Nachdenken.

Er durchlebte in seinem durch die traurigen Ahnungen gepeinigten Geiste noch einmal alle Ereignisse, die seit seiner Landung in Amerika auf ihn eingestürmt waren.

Die Aufzählung war lang und wenig erfreulich.

Nach einer halben Stunde gelangte der Künstler zu dem betrübenden Schluß, daß seit dem ersten Augenblick, wo er den Fuß in die neue Welt gesetzt,

Digitized by Google

das Schickſal ein boshaftes Vergnügen daran gefunden zu haben ſchien, ſich gegen ihn zu wenden und ihn zum Spielball der unheilvollſten Combinationen zu machen, ſo ſehr er ſich auch bemüht hatte, beſtändig außerhalb der Politik zu bleiben und als wirklicher Künſtler zu leben, ohne ſich weiter um Das zu bekümmern, was um ihn herum vorging.

„Wahrhaftig!“ rief er aus, indem er mit der Fauſt zornig auf die Lehne ſeines Stuhles ſchlug, „man muß geſtehen, daß ich kein Glück habe! Unter ſolchen Umſtänden wie dieſe, wird das Leben buchſtäblich unmöglich! Es wäre hundertmal beſſer für mich geweſen, in Frankreich zu bleiben, wo man mich wenigſtens ruhig und ungeſtört leben ließ, wie es mir gefiel! Eine hübſche Lage, in der ich mich befinde, mich ohne zu wiſſen warum, zwiſchen Erſchießen und Galgen geſtellt zu ſehen. Aber iſt das nicht albern! Der Teufel hole alle Amerikaner und Spanier! Ob ſie ſich nicht unter einander herumſtreiten könnten, ohne einen armen Maler, der nichts dafür kann, und nur aus Liebhaberei in ihrem Lande reist, hinein zu miſchen! Sie verſtehen die Gaſtfreundſchaft auf eine ſeltſame Weiſe, dieſe Burſchen! Ich mache Ihnen mein aufrichtiges Compliment dafür! Und ich, der ich überzeugt war, daß Amerika das gaſtfreundlichſte Land ſei, das Land der einfachen und patriarchaliſchen Sitten! Vertraut nur den Beſchreibungen!

Digitized by Google

ein Vergnügen daran finden, öffentlich den Irrthum zu verbreiten! Was soll ich thun? Was soll aus mir werden? Ich habe acht Tage vor mir, hat mir jener alte Luchs von Diplomat gesagt — auch einer, dem ich eine ewige Dankbarkeit für seine Handlungsweise gegen mich bewahren werde! Welchen angenehmen Landsmann habe ich da gefunden! Doch einerlei, ich muß einen Entschluß fassen! Aber welchen? — ich sehe nur die Flucht vor mir! Hm, hm, die Flucht, das ist nicht so leicht, ich werde überwacht! Leider haben wir keine Wahl; sehen wir, ob wir einen Fluchtversuch machen können. Das Schicksal will aus meinem Leben ein Melodrama machen, während ich aus allen Kräften versuchen werde, es zu einem Vaudeville umzugestalten!"

Darauf begann der junge Mann, bei dem unwillkürlich die Heiterkeit seines Characters die Oberhand gewann über die Unruhe, die ihn bewegte, halb lachend, halb ernsthaft auf's Neue zu überlegen.

So verharrte er wohl eine Stunde, ohne sich von seinem Stuhle zu rühren oder die geringste Bewegung zu machen.

Wir brauchen nicht zu sagen, daß er nach dieser Zeit eben so weit war als vorher, das heißt, daß er kein Auskunftsmittel gefunden hatte.

„Nun, ich verzichte darauf," rief er aus, indem er rasch aufsprang; „meine Einbildungskraft ver-

Digitized by Google

weigert mir eigenſinnig ihre Hülfe. Das iſt immer ſo! Doch einerlei, ich, der ich ſtets Aufregungen wünſchte, darf mich nicht beklagen; ich glaube, daß mein Leben ſeit einiger Zeit noch dazu mit den pikanteſten geſchmückt iſt.“

Er begann mit großen Schritten in ſeinem Zimmer auf und ab zu gehen, um ſeine Beine wieder gelenkig zu machen; mechaniſch drehte er eine Cigarrette und ſuchte in ſeiner Taſche nach einem Zündhölzchen, um ſie anzuzünden.

Bei dieſer Bewegung fühlte er in der Seitentaſche ſeiner Weſte einen Gegenſtand, den er ſich nicht erinnerte, hineingethan zu haben. Er zog ihn heraus und betrachtete ihn.

„Wahrhaftig!“ rief er aus, indem er ſich vor die Stirn ſchlug, „ich hatte vollſtändig meine geheimnißvolle Unbekannte vergeſſen; was iſt nun aller Kummer! Wenn dies nur acht Tage dauert, bin ich überzeugt, daß ich total den Kopf verlieren werde. Sehen wir, was es für ein Gegenſtand iſt, den ſie ſo geſchickt auf meinen Hut hat fallen laſſen.“

Alſo ſprechend, hatte der Maler die kleine Papierkugel aus ſeiner Taſche gezogen und ſie aufmerkſam betrachtet.

Digitized by Google

unter ihnen kommt, das Privilegium hat, uns sogleich zu interessiren."

Er drehte mehre Augenblicke das Papier in seinen Händen herum, ohne sich entschließen zu können, den Seidenfaden zu lösen, der allein ihn verhinderte, seine Neugier zu befriedigen, indem er in seinem Commentare über den wahrscheinlichen Inhalt dieser Botschaft fortfuhr.

Endlich nach einer plötzlichen Willensanstrengung, machte er seinem Zögern ein Ende, und öffnete mit seinen Zähnen den dünnen seidenen Faden; dann rollte er das Papier sorgfältig auseinander. Dasselbe diente, wie der junge Mann gemuthmaßt hatte, nur als Umhüllung, es enthielt ein anderes, sorgfältig zusammen gekniffes Papier, das gänzlich mit einer feinen, gedrängten Schrift bedeckt war.

Unwillkürlich empfand der junge Mann ein nervöses Zittern, als er dieses Papier auseinander faltete, welches einen Ring umschloß.

Dieser Ring war nur ein einfacher goldener Reif, in welchen ein blaßrother Rubin von großem Werthe gefaßt war.

„Was bedeutet das?" murmelte der junge Mann, indem er den Ring bewunderte und ihn mechanisch an allen seinen Fingern versuchte.

Aber obwohl der Künstler eine sehr schöne Hand hatte, worauf er — beiläufig gesagt, — sehr stolz war, war dennoch dieser Ring so klein, daß er ihn

Digitized by Google

nur auf den kleinen Finger ſchieben konnte, und auch dies nur mit großer Schwierigkeit.

„Die Perſon hat ſich offenbar getäuſcht," fing der Maler wieder an; „ich kann dieſen Ring nicht behalten, ich muß ihn ihr wiedergeben, koſte es, was es wolle, aber um dies zu thun, muß ich ſie kennen, und ich habe kein anderes Mittel, um dieſes Reſultat zu erlangen, als ihren Brief zu leſen. Leſen wir ihn alſo."

Der Künſtler war in dieſem Augenblick in der ſeltſamen Lage eines Menſchen, der einen Abhang herunter gleitet, an deſſen Fuße er einen Abgrund erblickt, und der nicht die Kraft in ſich fühlt, mit Erfolg dem Impuls zu widerſtehen, der ihn treibt, und ſich ſelbſt zu beweiſen ſucht, daß er Recht hat, ſich dem Strome zu überlaſſen, der ihn fortreißt.

Aber bevor er das Papier öffnete, welches er ſcheinbar ſehr nachläſſig in der Hand hielt und auf welches er nur geringſchätzende Blicke warf, — denn obwohl man ſagt, daß der Menſch nach dem Bilde Gottes gemacht iſt, ſo bleibt er doch ſich ſelbſt gegenüber, — ſelbſt wenn ihn Niemand beobachtet — Schauſpieler, weil er verſucht, ſeiner Eigenliebe Genugthuung zu gewähren. So ging denn auch der Künſtler an die Thür und verſuchte den Riegel, um ſich zu

Digitized by Google

berechneter Langsamkeit zu seinem Stuhl zurück, setzte sich und entfaltete das Papier.

Es war in der That ein Brief, mit feiner und gedrängter Schrift geschrieben, die aber nervös und erregt schien, was sogleich die Hand einer Frau errathen ließ.

Der junge Mann überflog dieselbe anfangs rasch mit den Blicken und that, als habe er nur ein geringes Interesse beim Lesen, aber bald fühlte er sich unwillkürlich durch den Inhalt beherrscht; je weiter er in seiner Lectüre vorschritt, um so mehr wuchs sein Interesse, und als er endlich bei dem letzten Worte angelangt war, blieben seine Augen starr auf dem Papiere haften, das in seinen convulsivisch zusammengepreßten Händen zitterte. Eine ziemlich lange Zeit verfloß, bevor es ihm gelang, die seltsame Bewegung zu beherrschen, welche in ihm der sonderbare Inhalt des Briefes hervorgerufen hatte.

Das Schreiben, dessen Original sich lange in unsern Händen befunden hat und welches wir wörtlich und ohne Commentar wiedergeben, enthielt Folgendes:

„Vor Allem, Sennor, lassen Sie mich, von Ihrer Höflichkeit ein Versprechen verlangen, welches Sie, das bin ich überzeugt, halten werden, denn ich fühle, daß Sie ein wirklicher Caballero sind; ich fordere also, daß Sie diesen Brief ohne Unterbrechung bis zu Ende lesen, bevor Sie irgend ein Urtheil über Die fällen, welche ihn geschrieben hat.

Digitized by Google

„Sie haben dieſes Verſprechen geleiſtet, nicht wahr? Gut, ich danke Ihnen für den Beweis von Vertrauen und beginne ohne weitere Einleitung.

„Sie ſind Franzoſe, Sennor, wie ich vermuthe, und ich glaube mich in meinen Muthmaßungen nicht zu täuſchen, das heißt der Sohn eines Landes, wo die Galantrie und die Ergebenheit gegen die Damen Allem vorangeht, und wie man ſagt, bilden dieſe beiden Eigenſchaften die hervorragendſte Seite des Characters der Männer.

„Auch ich bin, wenngleich nicht Franzöſin, ſo doch in Europa geboren, das heißt, obwohl Ihnen unbekannt, Ihre Freundin, faſt Ihre Schweſter auf jenem fernen Gebiet, ſo daß ich ein Recht auf Ihren Schutz habe, und ich komme dreiſt, Ihre Biederkeit in Anſpruch zu nehmen.

„Da ich nicht will, daß Sie mich von vorn herein für eine Abenteuererin halten, überhaupt nach der etwas außer aller geſellſchaftlichen Convenienz liegenden Art und Weiſe, wie ich mit Ihnen in Verbindung trete, ſo will ich Ihnen in wenigen Worten, nicht meine Geſchichte mittheilen, — dieß hieße: Ihre koſtbare Zeit ohne vernünftigen Grund in Anſpruch nehmen, — ſondern Ihnen ſagen, wer ich bin und welche Gründe mich gezwungen haben, einige Augenblicke Ihnen [illegible]

Digitized by Google

bekannt machen, welchen Dienſt ich von Ihnen erbitte.

„Mein Gemahl, der Marquis von Caſtelmelhor, befehligt eine Abtheilung der braſilianiſchen Armee, welche, wie man ſagt, ſeit einigen Tagen das Buenos-Ayriſche Gebiet betreten hat.

„Ich kam mit meiner Tochter und einigen Dienern aus dem oberen Peru, in der Abſicht, meinen Mann in Braſilien aufzuſuchen, denn ich kannte die Ereigniſſe nicht, die ſeit Kurzem ſtattgefunden hatten; ich wurde durch eine Buenos-Ayriſche Montonero überraſcht, entführt und zur Kriegsgefangenen erklärt, und mit meiner Tochter in das Haus eingeſperrt, vor welchem Sie zweimal täglich vorübergehen.

„Wenn es ſich nur für mich um eine mehr oder weniger lange Gefangenſchaft handelte, ſo würde ich, im Vertrauen auf Gottes allmächtige Güte, mich darein ergeben, ohne mich zu beklagen.

„Leider aber droht mir ein ſchreckliches Schickſal, eine furchtbare Gefahr ſchwebt nicht allein über meinem Haupte, ſondern auch über dem meiner Tochter, meiner unſchuldigen, reinen Eva.

„Ein unverſöhnlicher Feind hat unſer Verderben beſchloſſen, er hat uns laut als Spione angeklagt, und in einigen Tagen, vielleicht morgen ſchon, — denn dieſer Mann erfreut ſich eines ungeheuren Anſehens unter den Mitgliedern der Regierung dieſes

gerichtet zu werden; das Urtheil deſſelben kann nicht zweifelhaft ſein: Tod der Verräther und Schande! Die Marquiſe von Caſtelmelhor würde ſich nie zu einer ſolchen Schmach entſchließen.

„Gott, der die Unſchuldigen, die ſich in ihrer Herzensangſt ihm vertrauen, nie verläßt, hat mir den Gedanken eingegeben, mich an Sie zu wenden, Sennor, denn Sie allein können mich retten.

„Werden Sie es wollen? Ich glaube es.

„Fremd in dieſem Lande, theilen Sie weder die Vorurtheile, noch die engherzigen Ideen und den Haß ſeiner Bewohner gegen die Europäer. Sie werden gemeinſchaftliche Sache mit uns machen und verſuchen, uns zu retten, wäre es ſelbſt mit Gefahr Ihres Lebens.

„Ich habe lange gezögert, bevor ich dieſen Brief ſchrieb. Obwohl Ihre Manieren die eines edlen Mannes ſind, der redliche Ausdruck Ihres Geſichts und ſelbſt Ihre Jugend zu Ihren Gunſten bei mir ſprachen, ſo fürchtete ich dennoch, mich Ihnen zu vertrauen; aber als ich hörte, daß Sie Franzoſe ſind, ſchwanden meine Befürchtungen, um dem vollkommenſten Vertrauen Platz zu machen.

„Morgen früh zwiſchen zehn und elf Uhr klopfen Sie dreiſt an die Thür des ſchwarzen Hauſes, ſobald

Digitized by Google

„Vor Allem, Vorsicht denn! wir werden sorgfältig überwacht. Vielleicht wäre es gut, wenn Sie sich verkleideten, um zu vermeiden, erkannt zu werden, für den Fall, daß man Ihr Vorhaben auszukundschaften suchte.

„Erinnern Sie sich, daß Sie die einzige Hoffnung von zwei unschuldigen Frauen sind, die, wenn Sie ihnen Ihre Stütze verweigern, sterben werden, indem sie Sie verfluchen, denn ihr Wohl hängt von Ihnen ab.

„Auf morgen also zwischen zehn und elf Uhr früh."

„Die unglücklichste der Frauen.

„Marquise Leona de Castelmelhor."

Keine Feder wäre im Stande, den Ausdruck des Erstaunens und Schreckens zu schildern, der sich auf dem Gesichte des jungen Mannes malte, als er diese seltsame Botschaft beendet hatte, die auf eine so ungewöhnliche Weise in seine Hände gelangt war.

Wie wir bereits erwähnten, starrte er lange Zeit auf das Papier, ohne wahrscheinlich die Buchstaben, die darauf geschrieben waren, zu erkennen; mit nach vorn geneigtem Körper und zusammengepreßten Händen schien er, aller Vermuthung nach in keine sehr heitern Gedanken verloren.

Ohne auf die für seine Eigenliebe empfangene Niederlage zu achten — die für einen Mann sehr unangenehm ist, der mehre Stunden hindurch seine

Digitized by Google

Einbildungskraft in den lachendsten Bildern sich ergehen läßt, und der sich für den Gegenstand einer plötzlichen nnd unwiderstehlichen Leidenschaft hält, die er durch seine männliche Schönheit und sein Don Juan artiges Aussehen hervorgerufen glaubte, — setzte ihn der Dienst, den die Unbekannte von ihm verlangte, in große Verlegenheit, überhaupt in der besondern Lage, in der er selbst sich in diesem Augenblicke befand.

„Der Zufall ist auch zu sehr gegen mich," murmelte er mit leiser Stimme, indem er zornig mit der Hand auf die Lehne seines Fauteuils schlug; „das grenzt wirklich an's Alberne, mich als Beschützer hinzustellen, wo ich selbst so sehr des Schutzes bedarf! In der That, der Himmel ist nicht gerecht, einen braven Burschen, der nur nach Ruhe seufzt, von allen Seiten quälen zu lassen."

Er stand auf und begann mit großen Schritten in seinem Zimmer auf und ab zu gehen.

„Indessen," setzte er nach einer Weile hinzu, „diese Damen sind in einer schrecklichen Lage, ich kann sie nicht so verlassen, ohne zu versuchen, ihnen zu Hülfe zu kommen, meine Ehre ist dabei im Spiel, in einem fremden Lande repräsentirt ein Franzose Frankreich. Aber was ist zu thun?"

Er setzte sich abermals und schien in ernste Träumereien verloren; endlich, nach beinahe einer Viertelstunde, erhob er sich wieder und sagte:

Digitized by Google

„So wird es gehen, ich ſehe nur dies eine Mittel; wenn es mir nicht gelingt, ſo habe ich mir keinen Vorwurf zu machen, denn ich werde mehr gethan haben, als meine gegenwärtige Lage und überhaupt die Vorſicht mir zu verſuchen erlaubt.“

Emil hatte offenbar einen Entſchluß gefaßt.

Er öffnete die Thür und ging in den Hof hinab.

Es war beinahe Mitternacht; die Peonen ruhten ſich nach ihrer mehr oder weniger gut vollbrachten Arbeit aus, und rauchten, lachten und plauderten mit einander.

Der Maler brauchte nicht lange zu ſuchen, um ſeine Diener inmitten der zwanzig bis fünfundzwanzig Individuen zu entdecken, die im bunten Durcheinander auf dem Pflaſter ausgeſtreckt lagen.

Er winkte dem Einen von ihnen, herauf zu kommen, und begab ſich ſogleich wieder in ſein Zimmer.

Auf das Zeichen ſeines Herrn hatte ſich der Indianer ſogleich erhoben, um ſeinem Gebieter zu gehorchen.

Es war ein noch ſehr junger Guaranis-Indianer von höchſtens fünfundzwanzig Jahren, mit ſchönen, feinen und intelligenten Geſichtszügen, ſchlankem Wuchs, kräftigem Ausſehen und freien ungezwungenen Manieren.

Er trug die Gauchotracht der Pampa und hieß Tyro.

Auf den Ruf ſeines Gebieters, hatte er ſeine

Digitized by Google

Cigarette fortgeworfen, ſeinen Hut und Mantel genommen und war mit Lebendigkeit die Treppe hinaufgeeilt.

Der Maler liebte dieſen jungen Mann ſehr, der, obwohl von einem ſehr verſchloſſenen Character, wie alle ſeines Gleichen, dennoch eine gewiſſe Zuneigung zu ihm zu haben ſchien.

Bei dem Schlafzimmer angekommen, überſchritt er nicht die Schwelle, ſondern blieb ſtehen, grüßte ehrerbietig und wartete, daß es ſeinem Herrn gefallen möchte, das Wort an ihn zu richten.

„Komm herein und mache die Thür zu," ſagte der Maler freundlich zu ihm, „wir haben über wichtige Dinge zu ſprechen."

„Geheime, mein Gebieter!" fragte der Indianer.

„Ja."

„Dann, Herr, will ich, mit Ihrer Erlaubniß die Thür im Gegentheil offen laſſen."

„Weshalb dieſe Laune?"

„Es iſt keine Laune, mein Gebieter, alle jene Cuartos, die draußen den Boden bedecken, ſind taub geworden, wie leicht kann ſich da ein Spion einſchleichen, an der Thür horchen und Alles hören, was wir uns ſagen würden, um ſo mehr, als wir ſelbſt, durch unſere eigene Unterhaltung in Anſpruch genommen ſeine Gegenwart nicht bemerken würden. Wenn dagegen die Thüren offen bleiben, wird Niemand ein-

Digitized by Google

treten, ohne daß wir ihn sehen und dann laufen wir keine Gefahr ausspionirt zu werden."

„Deine Bemerkung ist ganz vernünftig, mein guter Tyro, laß also die Thür offen; Vorsicht kann nicht schaden, obwohl ich an keine Spione glaube."

„Glaubt mein Gebieter nicht an die Nacht," versetzte der Indianer mit emphatischer Geberde, „der Spion ist wie die Nacht, er schleicht gern in der Finsterniß herum."

„Mag sein, ich will nicht länger mit Dir streiten; kommen wir zur Sache, weshalb ich Dich rufen ließ."

„Ich höre, mein Gebieter."

„Vor allen Dingen, Tyro, beantworte mir offen die Frage, die ich an Dich richten will."

„Mein Gebieter rede."

„Merke wohl, ich werde über Deine Offenheit nicht böse sein; achte wohl auf meine Frage, um sie mir nach bestem Bewußtsein zu beantworten, bist Du für mich nur ein guter Dienstbote, der genau seine Pflichten erfüllt, oder ein ergebener Diener, auf welchen ich mit Recht zu jeder Zeit rechnen kann?"

„Ein ergebener Diener, Herr, ein Bruder, ein Sohn, ein Freund; Sie haben meine Mutter von einer Krankheit, die unheilbar schien, errettet; als Sie den Rancho gekauft haben, anstatt sie und mich daraus zu verjagen, haben Sie der alten Frau ihr Haus, ihren Garten und ihre Heerde erhalten. Mich

Digitized by Google

haben Sie als Menſch behandelt, indem Sie mir nie einen rauhen Befehl ertheilten, oder mich nöthigten, entehrende Dinge zu vollziehen, obgleich ich ein Indianer bin. Sie haben mich ſtets als ein vernünftiges Weſen betrachtet und nicht wie ein Thier, das nur Inſtinct hat. Ich wiederhole Ihnen, Herr ich bin Ihnen ergeben in Allem und für Alles."

„Hab' Dank, Tyro," antwortete der Maler bewegt, „ich wußte bereits, was Du mir eben ſagteſt, aber ich wollte es von Dir ſelbſt beſtätigen hören, denn ich bedarf Deiner."

„Ich bin bereit, was ſoll ich thun?"

Trotz dieſes offenen Geſtändniſſes, beabſichtigte der Maler, der noch wenig mit dem Character jener urwüchſigen Raſſen vertraut war, durchaus nicht, den Indianer vollſtändig zum Vertrauten ſeiner Geheimniſſe zu machen.

Die zu große Civiliſation macht mißtrauiſch.

Der Guaranis bemerkte leicht das Zögern des Künſtlers, deſſen Geſicht, da er wenig gewöhnt war, etwas zu verbergen, wie ein Spiegel ſeine innern Bewegung reflectirte.

„Mein Gebieter braucht Tyro nichts zu ſagen," begann er mit einem Lächeln; „der Indianer weiß Alles"

„Wie!" rief der junge Mann, und ſprang überraſcht auf, „Du weißt Alles?"

„Ja," verſetzte Jener einfach.

Digitized by Google

„Ei! der Seltſamkeit wegen, würde es mir lieb ſein, wenn Du mir ſagteſt, bis wie weit ſich dieſes Alles erſtreckt, wovon Du ſo ungezwungen ſprichſt," fuhr der Maler fort.

„Das iſt nicht ſchwer; mein Gebieter höre."

Darauf berichtete Tyro zum größten Erſtaunen des jungen Mannes, ohne das Geringſte auszulaſſen, Alles, was er ſeit ſeiner Ankunft in San-Miguel-de-Tucuman gemacht hatte.

Indeſſen erlangte Emil nach und nach durch eine mächtige Willensanſtrengung ſeine Kaltblütigkeit wieder, wenn er mit innerer Freude daran dachte, daß dieſe übrigens ſo vollſtändige Erzählung eine für ihn wichtige Lücke habe: er hatte bei dem heutigen Morgen inne gehalten, Tyro wußte alſo nichts von dem Abenteuer in der Straße de-las-Cruces.

Da er indeſſen fürchtete, daß dieſe Lücke vielleicht nur ein Vergeſſen ſein konnte, ſo beſchloß er, ſich deſſen zu verſichern:

„Gut," ſagte er, „Alles, was Du mir berichteſt, iſt die vollkommene Wahrheit, aber Du vergaßeſt, meiner Promenaden durch die Stadt zu erwähnen."

„Oh! was das anbetrifft," antwortete der Indianer lächelnd, „ſo iſt es unnütz, ſich damit zu beſchäftigen, der Herr verbringt ſeine ganze Zeit damit, zu träumen, den Himmel anzublicken und ſpazieren zu gehen; man hat nach zwei Tagen eingeſehen, daß es nicht der Mühe werth war, ihm zu folgen."

Digitized by Google

„Teufel! man folgte mir alſo, ich wußte nicht, daß ich ſolche Freunde hätte, die ein ſo großes Intereſſe für mich haben.“

Ein zweideutiges Lächeln ſchwebte auf den geiſtreichen Lippen des Indianers, aber er antwortete nicht.

„Du kennſt ohne Zweifel die Perſon, die mich verfolgte?“

„Ich kenne ſie, ja, Herr.“

„Du wirſt mir alſo ihren Namen nennen?“

„Ich werde ihn nennen, ſobald es Zeit ſein wird, dies zu thun, aber ſie iſt nur ein Werkzeug, überdies wenn dieſe Perſon Sie für Rechnung eines Andern ausforſchte, ſo wachte ich inzwiſchen über Ihr Wohl, Herr, und was ſie berichten kann, iſt nur von geringer Wichtigkeit; ich allein bin im Beſitz Ihrer Geheimniſſe, alſo können Sie ruhig ſein.“

„Wie? Du beſitzeſt meine Geheimniſſe,“ rief der Maler, von Neuem außer Faſſung gebracht, in dem Augenblick, wo er es am wenigſten erwartete, „welche Geheimniſſe?“

„Die weiße Roſe und den Brief aus der Straße de-las-Cruces, aber ich wiederhole Ihnen, daß ich dies allein weiß.“

„Das iſt wirklich zu viel,“ murmelte der junge Mann.

„Ein treuer Diener,“ antwortete ernſt der Indianer, der die Worte des Malers verſtanden hatte, „muß Alles wiſſen, um, ſobald die Stunde da iſt, wo ſein

Digitized by Google

Beistand nothwendig wird, im Stande zu sein, seinem Gebieter zu Hülfe zu kommen."

Darauf geschah mit dem Künstler, was mit den meisten Menschen in ähnlichen Fällen vorgeht. Da er sah, daß es keine Mittel gab, es zu ändern, so beschloß er, sich dem Indianer vollständig anzuvertrauen, und gestand ihm Alles mit der größten Offenheit, in Bezug auf welche sich der Guaranis nicht geschmeichelt gefühlt haben würde, wenn er die Motive dazu gekannt hätte. Obwohl es sich der Maler selbst nicht ganz eingestand, so handelte er doch nur unter dem Drucke der Nothwendigkeit und da er das Unnütze erkannte, einem so scharfblickenden Diener das Geringste zu verbergen, so zog er es vor, sich vollkommen in seine Hände zu geben, indem er auf diese Weise hoffte, daß er ihn nicht verrathen würde. Einen Augenblick hatte er den Gedanken, ihn niederzuschießen, aber indem er überlegte, wie gefährlich ein solches Mittel zumal in seiner Lage sei, so wollte er es mit scheinbarer Güte und Offenheit versuchen.

Glücklicherweise hatte es der Maler mit einem ehrlichen und wirklich treuen Menschen zu thun; was jedem Andern gegenüber ihm wahrscheinlich zum Verderben gereicht haben würde, war dieser es, der ihn rettete.

Tyro hatte lange Zeit das Leben der Gauchos geführt, in den Pampas gejagt und die Wildniß nach allen Richtungen durchstreift. Er kannte die List der

Digitized by Google

Indianer aus dem Grunde: nichts war ihm daher leichter, als seinem Herrn als Führer zu dienen, um ihn nach dem oberen Peru, Buenos-Ayres, Chili oder selbst Brasilien zu führen.

Sobald das Vertrauen zwischen beiden Männern hergestellt war, was der Franzose anfangs nur mit scheinbarer Offenheit gethan, überließ er sich demselben bald mit all' der naiven Geradheit seines Characters, glücklich darüber, in diesem Lande, wo Jeder ihm feindselig war, einen Menschen zu finden, der ihm Sympathie erwies, selbst wenn dieselbe auch mehr scheinbar als wirklich war. Er war der Erste, der seinen Diener ernst um Rath fragte.

„Hören Sie, was zu thun ist," antwortete dieser „hier im Hause scheint mir Alles verdächtig; es ist von Spionen angefüllt; thun Sie, als wären Sie über mich in Zorn gerathen, und jagen Sie mich fort. Morgen zur Zeit, wenn Sie Ihren gewöhnlichen Spaziergang machen, werde ich mich auf Ihrem Wege einstellen, und dann wollen wir Alles verabreden. Unser Gespräch hat bereits zu lange gedauert, mein Gebieter; der Verdacht ist erregt, ich will hinuntergehen, als wäre ich von Ihnen grob behandelt worden. Folgen Sie mir bis zum Eingang des Zimmers, sprechen Sie laut und im Zorn zu mir; dann kommen Sie nach einer Weile hinunter und schicken mich vor Allen fort. Ueberhaupt, Herr," setzte er, absichtlich die letzten Worte betonend hinzu, „seien

Digitized by Google

Sie verschwiegen gegen die Bewohner dieses Hauses, damit sie unsere Absicht nicht errathen; wenn nicht, so sind Sie verloren, glauben Sie mir!"

Nach diesen Worten entfernte sich der Indianer, indem er zwei Finger auf seinen Mund legte.

Alles wurde so ausgeführt, wie es zwischen Herr und Diener verabredet war.

Tyro wurde gleich darauf aus dem Hause gejagt, das er brummend verließ, und Emil ging wieder in sein Zimmer hinauf, indem er sämmtliche Personen ganz verdutzt über die Scene zurückließ, welche sie von Seiten eines Mannes, den sie gewöhnlich so gütig und duldsam zu sehen gewöhnt waren, nicht erwartet hatten.

Am andern Morgen trat der Maler zur selben Zeit seinen gewöhnlichen Spaziergang an, während er scheinbar mit der größten Gleichgültigkeit sich von Zeit zu Zeit umblickte, um zu sehen, ob ihm auch Niemand folge. Aber diese Vorsicht war unnütz Keiner dachte daran, seine Promenade zu überwachen, man wußte, daß sie durchaus ungefährlich war.

Am Ufer des Flusses, einige hundert Schritt von der Stadt entfernt, angekommen, trat ihm plötzlich ein Mann entgegen, der hinter einem Felsen verborgen gewesen.

Der junge Mann unterdrückte einen Schrei der Ueberraschung, er hatte Tyro, den Guaranis, erkannt, den am vorigen Abend verabschiedeten Diener, der ihrer gegenseitigen Uebereinkunft nachkam.

Digitized by Google

III.

Die Gefangenen.

Beinahe in demſelben Augenblicke, wo die Glocke des Cabildo von San-Miguel-de-Tucuman halb elf ſchlug, klopfte ein Mann an die Pforte des geheimnißvollen Hauſes der Straße de-las-Cruces.

Dieſes Individuum, faſt wie die reichen Handwerker der Stadt gekleidet, war ein Mann von mittlem Wuchs, leicht durch das Alter gebeugt; ſpärliches graues Haar kam unter ſeinem breitrandigen Strohhute hervor; er trug eine blaue Brille und ſtützte ſich auf einen Rohrſtock; übrigens war ſein Ausſehen ſehr reſpectabel, die olivenfarbenenen Tuchbeinkleider und der Mantel von Chileniſcher Fabrication, welcher ſeine obere Kleidung bedeckte, ließ nichts zu wünſchen übrig.

Nach einigen Minuten wurde ein Schiebfenſterchen in der Thür geöffnet und hinter demſelben erſchien ein weiblicher Kopf.

„Wer ſind Sie? und was wollen Sie hier, Sennor?“ ſagte eine Stimme.

Digitized by Google

„Sennora!“ antwortete der Greis, leicht hüstelnd, „entschuldigen Sie meine Dreistigkeit, ich habe gehört, daß man in diesem Hause einen Musiklehrer wünscht; wenn ich mich geirrt habe, so bleibt mir nichts Anderes übrig, als mich zu entfernen, indem ich Sie noch einmal um Entschuldigung bitte.“

Während der Greis diese wenigen Worte im natürlichsten und scheinbar ungezwungensten Tone sprach, betrachtete ihn die hinter dem Schiebfenster stehende Frau mit der größten Aufmerksamkeit.

„Warten Sie,“ antwortete sie nach einer Weile. Das Schiebfenster schloß sich wieder.

„Hm!“ murmelte mit leiser Stimme der Lehrer, „der Platz ist gut bewacht.“

Ein Geräusch von Riegeln und Ketten, die man öffnete, ließ sich vernehmen, und die Thür wurde geöffnet, um eine Person einzulassen.

„Treten Sie ein,“ sagte darauf in hochmüthigem Tone die Frau, die sich zuerst am Schiebfenster gezeigt hatte, und welche die Schließerin dieser Art Kloster zu sein schien.

Der Greis trat langsam ein, seinen Hut in der Hand, verneigte er sich tief.

Der Anblick seines kahlen Kopfes, der nur hier und da mit einigen grauen Haarbüscheln bedeckt war, schien der Schließerin Vertrauen zu erwecken.

„Folgen Sie mir,“ sagte sie in weniger mürrischem

Digitized by Google

Tone, „und setzen Sie Ihren Hut auf, die Corridore sind kalt und feucht.“

Der Greis verbeugte sich, setzte seinen Hut wieder auf, und auf seinen Stock gestützt, folgte er der Schließerin mit jenem schleppenden Schritt, der den Personen eigenthümlich ist, die die Mitte des Lebens überschritten haben.

Die Schließerin ließ ihn durch lange Gänge gehen, die sich um sich selbst zu winden schien, und die endlich in einen ziemlich geräumigen Kreuzgang ausliefen, in dessen Mitte ein Gebüsch von Lorbeerrosen und Orangenbäumen stand, aus denen ein Wasserstrahl hervorsprang, der geräuschvoll in ein weißes Marmorbecken fiel.

Die Wände dieses Kreuzganges, auf den einige dreißig Zellen sich öffneten, waren mit Gemälden von ziemlich mittelmäßiger Ausführung geschmückt, welche die verschiedenen Episoden aus dem Leben der Nuestra Sennora de-la-Soledad oder de-Tucuman darstellten.

Der Greis warf nur einen geringschätzenden Blick auf jene durch den Einfluß der Witterung halb verwischten Malereien, und fuhr fort, der Schließerin zu folgen, die vor ihm hertrottete, während bei jedem Schritt ihr schweres, an ihrem Gürtel hängendes Schlüsselbund klirrte.

Am Ende dieses Kreuzganges kam man an einen zweiten, dem ersten ganz ähnlichen, nur die Gemälde

Digitized by Google

desselben stellten verschiedene Sujets dar, ich glaube das Leben der Santa-Rosa-de-Lima.

Beinahe in der Mitte dieses Kreuzganges angekommen, blieb die Schließerin stehen, und nachdem sie einige Minuten kräftig Athem geschöpft hatte, klopfte sie leise zweimal an eine schwarze, seltsam geschnitzte Eichenholzthüre.

Fast gleich darauf sprach eine sanfte, melodische Stimme im Innern der Zelle das eine Wort:

„Adelante."

Die Schließerin öffnete die Thür und verschwand, nachdem sie den Greis durch einen Wink bedeutet hatte, zu warten.

Einige Minuten verflossen, dann öffnete sich die Thür der Zelle von Neuem und die Schließerin erschien wieder.

„Kommen Sie," sagte sie, und winkte ihm, näher zu treten.

„Nun, sie ist wenigstens keine Schwätzerin," brummte der Greis, indem er ihr gehorchte, „es ist immer so."

Die Schließerin trat bei Seite, um ihn durchzulassen, und er ging in die Zelle, wohin sie ihm folgte, worauf sie die Thür wieder hinter sich schloß.

Dieses mit alten geschnitzten Meubeln von Eichenholz sehr comfortabel ausgestattete Gemach, dessen Wände nach spanischer Mode mit gelbem Corduanleder bedeckt waren, bestand aus zwei Abtheilungen,

Digitized by Google

wie die in einem Winkel befindliche Thür bewies.

In diesem Augenblick waren drei Personen in der Zelle vereinigt, die auf hohen geschnitzten Lehnstühlen saßen.

Diese drei Personen waren Frauen.

Die erste, noch jung und sehr schön, trug den vollständigen Anzug einer Nonne; ein Diamantkreuz hing an einem schwarzseidenen Moiréeband um ihren Hals und fiel auf ihre Brust herab, was sie sogleich als die Priorin dieses Hauses erkennen ließ, welches trotz des einfachen und finstern Aussehens in Wahrheit von Carmeliterinnen bewohnt war.

Die beiden andern Damen, die neben der Aebtissin saßen, trugen eine weltliche Tracht.

Die Eine war die Marquise von Castelmelhor und die zweite Donna Eva, deren Tochter.

Bei dem Eintritt des Greises, der sich ehrfurchtsvoll verbeugte, neigte die Aebtissin zum Willkommen ein wenig den Kopf, während die beiden Anderen, indem sie ihn höflich grüßten, verstohlen neugierige Blicke auf den Besucher warfen.

„Meine liebe Schwester," sagte die Aebtissin, indem sie sich zu der Schließerin mit jener harmonischen Stimme wandte, die schon so angenehm das Ohr des Greises berührt hatte, „ich bitte Dich, gieb dem Sennor einen Stuhl."

Digitized by Google

Die Schließerin gehorchte und der Fremde nahm unter Entschuldigungen Platz.

„Also," fuhr die Aebtissin fort, indem sie sich diesmal an den Greis wandte, „Sie sind Professor der Musik, Sennor?"

„Ja, Sennora," antwortete er, sich verbeugend.

„Sind Sie von hier?"

„Nein, Sennora, ich bin fremd."

„Ah!" sagte sie, „Sie sind doch kein Ketzer, ein Engländer?"

„Nein, Sennora, ich bin ein italienischer Professor."

„Sehr gut. Wohnen Sie schon lange in unserm lieben Lande?"

„Seit zwei Jahren, Sennora."

„Und vorher waren Sie in Europa?"

„Verzeihen Sie, Sennora, ich lebte in Chili, wo ich ziemlich lange in Valparaiso, in Santiago und zuletzt in Aconchagua wohnte."

„Haben Sie die Absicht, sich hier bei uns niederzulassen?"

„Ich wünsche es wenigstens, Sennora, leider sind die Zeiten für einen armen Künstler, wie ich bin, nicht günstig."

„Das ist freilich wahr," versetzte sie mit Interesse. „Nun wir wollen versuchen, Ihnen einige Schülerinnen zu verschaffen."

„Tausend Dank für soviel Güte, Sennora, antwortete er demüthig.

Digitized by Google

„Sie interessiren mich wirklich, und um Ihnen zu beweisen, daß ich in der That den Wunsch habe, Ihnen behülflich zu sein, so wird diese junge Dame schon heute den Unterricht bei Ihnen beginnen," sagte sie, indem sie auf Donna Eva wies.

„Ich stehe der Sennorita zu Befehl, wie zu dem Ihrigen, Sennora," erwiderte der Greis mit achtungsvollem Gruß.

„Wohlan! das ist abgemacht," fuhr die Aebtissin fort und sich zu der noch immer mitten in der Zelle unbeweglich dastehenden Schließerin wendend, setzte sie mit freundlichem Lächeln hinzu: „Ich bitte Dich, willst Du nicht einige Erfrischungen herein bringen. In einer Stunde kannst Du wiederkommen, um den Sennor bis an die Klosterpforte zu geleiten. Geh."

Die Schließerin verbeugte sich mit mürrischer Miene, wandte sich und verließ die Zelle, nachdem sie einen listigen Blick um sich geworfen hatte.

Darauf herrschte einige Minuten Schweigen, worauf die Aebtissin sich leise erhob, auf den Fußspitzen zur Thür schlich, und dieselbe so rasch öffnete, daß die Schließerin, die ihr Auge an das Schlüsselloch gedrückt hatte, verwirrt und erröthend, so beim Spioniren überrascht worden zu sein, vor ihr stand.

„Ah! Du bist noch da, meine liebe Schwester!" sagte die Aebtissin, ohne scheinbar die Verwirrung der alten Frau zu bemerken; „ich freue mich darüber, denn ich hatte vergessen, Dich zu bitten, mir mein

Digitized by Google

Andachtsbuch mitzubringen, sobald Du kommst, um den Sennor zurückzuführen, ich habe es diesen Morgen aus Versehen im Chor in meinem Beichtstuhl zurück gelassen."

Die Schließerin verneigte sich, unverständliche Entschuldigungen zwischen ihren Zähnen brummend, worauf sie sich eilig entfernte.

Die Aebtissin folgte ihr eine Weile mit den Augen, dann trat sie wieder ein, schloß die Thür, über welche sie eine schwere Portière fallen ließ, und sich zu dem alten Professor wendend, der nicht wußte, was er denken sollte, sagte sie lachend.

„Ehrwürdiger Greis, verbergen Sie doch Ihre blonden Haare, die sehr indiscret unter Ihrer grauen Perrücke hervorschauen."

„Teufel!" rief der Professor fassungslos, indem er rasch mit beiden Händen nach seinem Kopfe griff und in demselben Augenblick seinen Stock und Hut fallen ließ, die einige Schritte von ihm fortrollten.

Bei diesem wenig orthodoxen Ausruf, der in gutem Französisch ausgestoßen wurde, brachen die Damen in Lachen aus, während der ungeschickte Professor sie mit verwirrten Augen anschaute, da er nichts von Dem verstand, was um ihn herum vorging und nichts Gutes für sich von dieser spöttischen und ungewöhnlichen Heiterkeit erwartete.

„Still," sagte die Aebtissin, indem sie einen Finger auf ihre rosigen Lippen legte, „man kommt!"

Alle schwiegen.

Sie hob die Portière wieder in die Höhe. Fast gleich darauf wurde die Thür, nachdem man durch ein leichtes Kratzen um Einlaß gebeten, geöffnet.

Es waren die beiden dienenden Schwestern, die die von der Aebtissin verlangten Erfrischungen brachten.

Sie stellten Alles auf den Tisch, worauf sie, nachdem sie ehrfurchtsvoll sich verneigt hatten, die Zelle wieder verließen.

Hinter ihnen wurde die Portière augenblicklich wieder niedergelassen.

„Glauben Sie jetzt, meine liebe Marquise, daß ich Recht hatte, der Schließerin zu mißtrauen?" fragte die Aebtissin.

„Oh! ja, Madame, aber diese an unsre Feinde verkaufte Frau ist böse, ich fürchte für Sie die Folgen jener etwas derben aber wohlverdienten Lehre, die Sie ihr gegeben haben."

Ein zündender Blitz leuchtete in dem schwarzen Auge der jungen Frau.

„An ihr ist es, zu zittern, Madame," sagte sie, „jetzt habe ich die Beweise ihres Verraths in Händen; aber denken wir nicht weiter daran," meinte sie, indem sie ihr lachendes Gesicht wieder annahm; „die Zeit drängt, nehmen Sie an diesem Tische Platz und Sie, Sennor, kosten Sie von unserm Eingemachten,

Digitized by Google

ich zweifle, daß die Nonnen in den Klöstern Ihres Landes es so gut zu machen verstehen."

Da die Marquise die Verlegenheit und die jämmerliche Miene des Fremden bemerkte, so näherte sie sich ihm rasch mit freundlichem Lächeln.

„Es ist unnütz, länger Comödie zu spielen," sagte sie zu ihm, „ich war es, die Ihnen schrieb, Sennor; sprechen Sie daher ohne Furcht vor Madame, sie ist meine beste Freundin und einzige Beschützerin."

Der Maler athmete kräftig.

„Madame," antwortete er, „Sie nehmen eine schwere Last von meinem Herzen; ich gestehe Ihnen unterthänigst, daß ich nicht wußte, wie ich mich zu verhalten hatte, als ich mich so plötzlich erkannt sah. Gott sei gelobt, daß dies ein besseres Ende nimmt, als ich einen Augenblick fürchtete."

„Sie spielen bewundernswürdig Comödie, Sennor," begann die Aebtissin wieder; „Ihr Haar kommt keineswegs unter Ihrer Perrücke zum Vorschein; ich habe Sie nur ein wenig necken wollen, daß ist Alles. Jetzt, trinken und essen Sie, und seien Sie außer Sorge."

Dem Imbiß wurde darauf von den vier Personen, unter denen das Eis gebrochen, heiter plaudernd, zugesprochen. Die junge und heitere Aebtissin überdies war entzückt über den Schülerstreich, den sie den revolutionären Autoritäten von Tucuman spielte,

Digitized by Google

indem sie ihnen zwei Personen, auf welche sie so viel zu halten schienen, zu entführen suchte.

„Nun," sagte sie, nachdem sich Alle erquickt hatten, „wollen wir ernsthaft sprechen."

„Ja, lassen Sie uns ernstlich reden, Madame, das ist auch mein Wunsch," versetzte der Maler; „bei dieser Gelegenheit will ich mir erlauben Ihnen die Worte zurückzurufen, die Sie selbst ausgesprochen haben: die Zeit drängt."

„Allerdings; Sie sind wahrscheinlich erstaunt, mich, die Superiorin eines Klosters, der man die Hütung zweier wichtiger Gefangenen anvertraut hat, ein Complot schmieden zu sehen, welches den Zweck hat, dieselben entschlüpfen zu lassen?"

„In der That," murmelte er, sich verneigend, „das scheint mir ziemlich seltsam."

„Ich habe dafür mehre Gründe und Ihr Erstaunen wird aufhören, sobald Sie erfahren, daß ich Spanierin bin und wenig Sympathie für die Revolution empfinde, welche die Einwohner dieses Landes gegen meine Landsleute angezettelt haben, um sie daraus zu verjagen, wo es ihnen doch nach allen göttlichen und menschlichen Gesetzen gehört."

„Das scheint mir allerdings logisch."

„Noch mehr, nach meiner Meinung darf ein Kloster unter keinem Vorwand in ein Gefängniß verwandelt werden; außerdem sollten die Frauen immer außerhalb der Politik stehen und es ihnen überlassen

Digitized by Google

bleiben, nach ihrer Phantasie zu handeln; endlich, um Alles zu sagen, ist die Marquise von Castelmelhor eine alte Freundin meiner Familie; ich liebe ihre Tochter wie eine Schwester und will sie um jeden Preis retten, sollte ich es selbst mit meinem Leben bezahlen."

Die beiden Damen warfen sich in die Arme der Aebtissin und überhäuften sie mit Liebkosungen und Danksagungen.

„Gut, gut," sagte sie indem sie sich sanft losmachte, „lasset mich nur machen, ich habe geschworen, Euch zu retten, und ich werde Euch retten, meine Lieben, was auch geschehen mag. Es wäre schön," setzte sie lächelnd hinzu, „wenn drei Frauen, von einem Franzosen unterstützt, nicht schlau genug wären, um jene gelben Männer zu täuschen, die die Ursache dieser unglücklichen Revolution sind, und die sich für die Intelligentesten halten."

„Je mehr ich über dieses Unternehmen nachdenke und die Folgen desselben für Sie fürchte, um so mehr zittere ich, denn jene Männer sind ohne Mitleid," flüsterte die Marquise betrübt.

„Feigling!" entgegnete heiter die Superiorin, „haben wir nicht diesen Caballero zu unserer Hülfe."

„Für Sie und mit Ihnen, meine Damen, bis zu meinem letzten Athemzug," rief er unwillkürlich, von der ihn übermannenden Bewegung fortgerissen, aus.

Die Wahrheit war, daß die Schönheit Donna

Digitized by Google

Eva's mit der romantischen Situation vereinigt, den Maler vollständig unterjocht hatte; er hatte Alles vergessen und empfand nur den einen Wunsch, sich für das Wohl dieser so schönen und so unglücklichen Frauen zu opfern.

„Ich wußte wohl, daß ich mich nicht täuschen konnte," rief die Aebtissin, indem sie ihm die Hand reichte, auf welche der Maler ehrerbietig seine Lippen drückte.

„Ja, meine Damen," erwiderte er, „Gott ist mein Zeuge, daß ich Alles versuchen werde, was in menschlicher Macht steht, um Ihre Flucht zu sichern; aber Sie haben sich wahrscheinlich an mich gewandt, nachdem sie einen Plan gefaßt; es ist durchaus nöthig, daß ich in denselben eingeweiht werde."

„Mein Gott, mein Herr," antwortete die Marquise, „dieser Plan ist sehr einfach, wie er überhaupt von Frauen ersonnen werden kann."

„Ich bin ganz Ohr, Madame."

„Wir haben in dieser Stadt durchaus keinen vertrauten Umgang, da wir fremd sind und, ohne den Grund davon zu kennen, wie es scheint, viele Feinde und keinen Freund haben."

„Das ist beinahe auch meine Lage," sagte der junge Mann kopfschüttelnd.

„Ihre, mein Herr?" rief sie überrascht aus.

„Ja, ja, Madame; doch fahren Sie fort, ich bitte Sie darum."

Digitized by Google

„Unsere gute Aebtissin kann nur Eins für uns thun, aber etwas unermeßlich Mächtiges: nämlich uns die Thür des Klosters öffnen.“

„Das ist in der That viel.“

„Leider hört jenseits der Thür ihre Macht vollständig auf, und sie ist gezwungen, uns uns selbst zu überlassen.

„Leider, ja,“ setzte die Aebtissin hinzu.

„Hm!“ murmelte wie ein Echo der Maler.

„Sie begreifen, wie kritisch unsere Lage sein würde, wenn wir allein auf's Geradewohl durch eine Stadt irren sollten, die uns vollkommen unbekannt ist.“

„Und da haben Sie an mich gedacht?“

„Ja, mein Herr,“ versetzte sie einfach.

„Und Sie haben wohl daran gethan, Madame,“ antwortete der Maler lebhaft, „ich bin vielleicht der einzige Mann in der ganzen Stadt, der unfähig ist, Sie zu verrathen.“

„Haben Sie Dank für meine Mutter und mich, mein Herr,“ flüsterte sanft das junge Mädchen, das bis zu diesem Augenblick geschwiegen hatte.

Der Maler war wie geblendet; die süß klagenden Töne dieser harmonischen Stimme, ließen sein Herz in der Brust beben.

„Unglücklicher Weise bin ich selbst sehr schwach, um Sie zu schützen, meine Damen,“ begann er von Neuem; „ich bin allein, fremd, verdächtig, selbst mehr

Digitized by Google

als verdächtig, denn ich bin bedroht, nächstens vor ein Gericht gestellt zu werden."

„Oh!" riefen sie, schmerzlich die Hände faltend, „dann sind wir verloren!"

„Mein Gott!" sagte die Aebtissin, „wir haben alle unsre Hoffnung auf Sie gesetzt."

„Warten Sie, Alles ist vielleicht nicht so verzweifelt, als wir es vermuthen, auch ich bereite einen Fluchtversuch vor, ich kann Ihnen daher nur Eins anbieten."

„Was?" riefen sie lebhaft.

„Meine Flucht zu theilen."

„Oh! mit Freuden!" rief das junge Mädchen, freudig in die Hände schlagend.

Dann, beschämt, sich zu einer unüberlegten Handlung haben fortreißen lassen, schlug sie die Augen nieder und verbarg an dem Busen ihrer Mutter ihr reizendes, in Thränen gebadetes Gesicht.

„Meine Tochter hat Ihnen für sich und für mich geantwortet, mein Herr," sagte edel die Marquise.

„Ich danke Ihnen für dieses Vertrauen, dessen ich mich würdig zu machen suchen werde, Madame; allein ich bedarf einiger Tage, um Alles vorzubereiten; ich habe nur einen Mann bei mir, dem ich mich vertrauen kann, ich muß mit der größten Vorsicht handeln."

„Allerdings, mein Herr; aber was verstehen Sie unter einigen Tagen?"

Digitized by Google

„Wenigstens drei, höchstens vier.“

„Gut, wir werden warten; wollen Sie uns nun mittheilen, welchen Plan Sie ersonnen haben?“

„Ich kenne ihn selbst noch nicht, Madame. Ich befinde mich in einem mir völlig unbekannten Lande, in welchem mir selbst die alltäglichste Erfahrung fehlt; ich lasse mich von dem Diener leiten, von dem ich bereits zu sprechen die Ehre hatte.“

„Sind Sie dieses Mannes vollkommen sicher, mein Herr? verzeihen Sie diese Frage, aber Sie wissen, ein Wort genügt, um uns zu verderben.“

„Ich bin ebenso so sicher in Bezug auf die in Frage stehende Person, wie ein Mann für einen andern einstehen kann. Er ist es, der mir die Mittel geliefert hat, um mich Ihnen, ohne Verdacht zu erregen, vorstellen zu können; ich rechne nicht allein auf seine Ergebenheit, sondern noch mehr auf seine Schlauheit, auf seinen Muth und seine Erfahrung.“

„Ist es ein Spanier, ein Fremder oder ein Mestize?“

„Er gehört zu keiner der von Ihnen angeführten Kategorien, Madame; er ist ganz einfach ein Guaranis-Indianer, dem ich so glücklich gewesen, einige geringfügige Dienste zu erweisen, und der mir eine ewige Dankbarkeit geweiht hat.“

„Sie haben recht, mein Herr; Sie können in der That auf diesen Mann rechnen; die Indianer sind treu und brav; wem sie sich einmal weihen, dem sind

Digitized by Google

sie bis zum Tode ergeben. Verzeihen Sie mir alle diese Fragen, die Ihnen von meiner Seite ungewöhnlich erscheinen werden, aber Sie wissen wohl, es handelt sich bei dieser Sache nicht allein um mich, sondern auch um meine Tochter, mein armes, geliebtes Kind."

„Ich finde das sehr natürlich, Madame, daß Sie um unsers gemeinsamen Wohles willen in meine Pläne vollständig eingeweiht sein wollen; seien Sie überzeugt, daß sobald ich bestimmt weiß, was geschehen muß, ich mich beeilen werde, Sie zu benachrichtigen, damit wenn der von meinem Diener und mir entworfene Plan Ihnen mangelhaft erscheinen sollte, ich denselben nach Ihren Rathschlägen ändern könnte."

„Ich danke Ihnen, mein Herr. Erlauben Sie mir, noch eine Frage an Sie zu richten?"

„Sprechen Sie, Madame. Indem ich hierher kam, stellte ich mich Ihnen vollkommen zu Befehl."

„Sind Sie reich?"

Der Maler erröthete, seine Stirn verdüsterte sich. Die Marquise bemerkte es.

„Oh! Sie verstehen mich nicht, mein Herr," rief Sie lebhaft aus; „es sei fern von mir, Ihnen eine Belohnung anbieten zu wollen. Der Dienst, den Sie uns erweisen wollen, ist einer von denjenigen, den kein Schatz zu bezahlen vermöchte, sondern nur das Herz abtragen kann."

„Madame," murmelte er.

Digitized by Google

„Erlauben Sie, daß ich endige. Wir sind jetzt mit einander verbunden," sagte sie mit einem reizenden Lächeln; „nun aber sollte jede Person bei einer Association an den gemeinsamen Lasten theilnehmen. Ein Plan wie der unsrige muß geschickt und rasch ausgeführt werden, der Mangel an Geld kann das Gelingen desselben vereiteln oder seine Ausführung verzögern: aus diesen Gründen habe ich Ihnen jene Frage gestellt und deshalb wiederhole ich nochmals: Sind Sie reich?"

„In jeder andern Lage als der, in welche mich augenblicklich das Schicksal versetzt hat, würde ich Ihnen antworten: Ja, Madame, da ich Künstler bin, meine Ansprüche einfach sind und ich fast nichts zum Leben bedarf; da ich nur Freude und Glück in den immer neuen Ueberraschungen finde, welche mir die Kunst verschafft, die ich ausübe und die ich über Alles liebe. Aber in diesem Augenblick, in der gefährlichen Lage, in der wir uns Alle befinden, wo wir einen verzweifelten Kampf gegen ein ganzes Volk unternehmen wollen, muß ich offen gegen Sie sein, und Ihnen gestehen, daß es mir an Geld, diesem Nerv des Krieges, fast vollständig fehlt; Ihnen mit einem Worte antworten, daß ich arm bin."

„Um so besser," äußerte die Marquise mit freudiger Bewegung.

„Meiner Treu," erwiderte er heiter, „ich habe mich niemals darüber beklagt, nur heute beginne ich

Digitized by Google

jenen Reichthum zu bedauern, um den ich mich stets so wenig gekümmert habe; denn er würde mir leicht die Mittel liefern, Ihnen nützlich zu sein; aber wir wollen versuchen, uns darüber hinwegzusetzen."

„Dessen bedarf es nicht, mein Herr. Bei dieser Sache geben Sie uns den Muth, die Ergebenheit, lassen Sie mich Ihnen den Reichthum hinzufügen, der Ihnen fehlt."

„Wahrhaftig, Madame," antwortete der Künstler, „da Sie so offen diese Frage stellen, so sehe ich nicht ein, warum ich einer lächerlichen Empfindsamkeit nachgeben sollte, da es überdies Ihre Interessen sind, die bei dieser Sache im Spiele sind; ich nehme also das Geld an, welches Sie für nöthig halten, natürlich werde ich Ihnen Rechenschaft darüber ablegen."

„Verzeihen Sie, mein Herr, es ist kein Darlehn, welches ich Ihnen geben will, sondern einfach der Theil, den ich zu unsrer Verbindung beisteure, das ist Alles."

„Ich verstehe es auch so, Madame; allein wenn ich Ihr Geld ausgebe, so müssen Sie doch wissen, auf welche Weise."

„Das lasse ich mir gefallen," sagte die Marquise, indem sie auf einen Schrank zuging, eine Schublade öffnete und eine lange Börse herausnahm, durch deren Maschen man eine beträchtliche Menge Unzen schimmern sah.

Nachdem sie die Schublade sorgfältig wieder

Digitized by Google

verſchloſſen hatte, reichte ſie die Börſe dem jungen Mann.

„Es ſind zweihundertundfünfzig Goldunzen darin," ſagte ſie, „ich hoffe, daß dieſe Summe genügen wird; indeſſen, ſollte ſie nicht ausreichen, ſo benachrichtigen Sie mich davon, dann werde ich ſogleich eine größere Summe zu Ihrer Verfügung ſtellen."

„Oh! oh! Madame, ich hoffe nicht allein, daß dies genügen wird, ſondern daß ich Ihnen ſogar einen Theil dieſer Summe werde zurückerſtatten können," verſetzte er, indem er ehrerbietig die Börſe nahm und ſie ſorgfältig in ſeinen Gürtel ſteckte, „ich habe Ihnen jetzt etwas zurückzugeben."

„Mir, mein Herr."

„Ja, Madame," erwiderte er, indem er den Ring von ſeinem kleinen Finger zog, „dieſen Ring."

„Ich war es, die ihn in den Brief wickelte," ſagte raſch das junge Mädchen mit reizender Verlegenheit.

Der junge Mann verbeugte ſich ganz beſtürzt.

„Behalten Sie dieſen Ring, mein Herr," ſprach lächelnd die Marquiſe; „meine Tochter würde untröſtlich ſein, denſelben von Ihnen zurücknehmen zu müſſen."

„Oh! ja!" ſetzte ſie erröthend hinzu.

„Ich werde ihn alſo behalten," ſagte er, mit geheimer Freude und indem er plötzlich das Geſpräch änderte; „ich werde nur noch einmal kommen, meine

Digitized by Google

Damen, um keinen Verdacht zu erregen; es wird geschehen, um Sie zu benachrichtigen, daß Alles bereit ist; allein täglich werde ich zur selben Zeit vor diesem Hause vorübergehen. Sobald Sie mich Abends bei der Rückkehr von meinem Spaziergang, eine Suchilblüthe oder eine weiße Rose in der Hand halten sehen, so wird dies ein Zeichen sein, daß unsere Sachen gut gehen; wenn ich dagegen meinen Hut abnehme und scheinbar den Schweiß von meiner Stirn trockene, so beten Sie zu Gott, meine Damen, weil neue Hindernisse uns dann entgegen stehen. Sollte ich eine Blume entblättern, so treffen Sie eiligst Ihre Vorbereitungen zur Flucht: an demselben Tage, wo ich Sie besuche, werden wir die Stadt verlassen. Wollen Sie Alles dies behalten?"

„Wir haben ein zu großes Interesse dabei, als daß wir das vergessen sollten;" sagte die Marquise. „Seien Sie unbesorgt, wir werden nichts vergessen."

„Nun kein Wort mehr über diesen Gegenstand und geben Sie Ihre Musikstunde," sagte die Aebtissin, indem Sie ein Lehrbuch öffnete und es dem jungen Manne übergab.

Der Maler setzte sich an einen Tisch zwischen die beiden Damen und begann ihnen, so gut es ging, die Noten zu erklären.

Als einige Minuten später die Schließerin eintrat und ihr schlangenartiger Blick unter ihren halbgeschlossenen Augenlidern hervorschoß, sah sie die drei

Digitized by Google

Personen anscheinend sehr ernst beschäftigt, den Werth der Noten und die Verschiedenheiten des Diskant- und Baßschüssels zu ergründen.

„Meine heilige Mutter," sagte heuchlerisch die Schließerin, „ein Reiter, der, wie er sagt, von der Verwaltung der Stadt geschickt ist, bittet um die Gunst einer Unterredung."

„Es ist gut, meine Schwester. Sobald Du diesen Herrn hinausgeleitet hast, führe jenen Caballero ein und bitte ihn, sich einige Minuten zu gedulden."

Der Maler erhob sich, grüßte ehrfurchtsvoll die Damen und folgte der Schließerin. Hinter ihm schloß sich wieder die Thür der Zelle.

Schweigend führte ihn die Schließerin durch die Gänge, welche er schon einmal durchlaufen hatte, bis sie das Thor des Klosters erreichten, vor dem mehre in lange Mäntel gehüllte Reiter Halt gemacht hatten. Zur allgemeinen Verwunderung der Nachbarn, welche ihren Augen nicht trauten und auf ihren Thürschwellen standen, um sie besser betrachten zu können.

Dank seinem Aussehen als Greis, mit seinen kurzen Hosen und seinem matten Gang, schritt der Maler mitten hindurch, ohne ihre Aufmerksamkeit zu erregen, und entfernte sich in der Richtung des Flusses.

Die Schließerin winkte einem der Reiter, den sie zu der Aebtissin geleiten wollte. Als der Reiter vom Pferde stieg, verschob sich ein wenig sein Mantel.

Digitized by Google

Gerade in demſelben Augenblick, wandte der in geringer Entfernung befindliche Maler ſich um, um einen letzten Blick auf das Kloſter zu werfen.

Er unterdrückte eine Geberde des Schreckens, als er den betreffenden Reiter erkannte.

„Zeno Cabral!“ murmelte er, „was will dieſer Mann in dem Kloſter?“

IV.

Die Zusammenkunft.

Der französische Maler hatte sich nicht geirrt: es war in der That Zeno Cabral, der Montonerochef, den er in das Kloster eintreten sah.

Die Schließerin ging raschen Schrittes und ohne den Kopf umzuwenden, dem jungen Manne voran, der in finstere und peinliche Gedanken verloren zu sein schien.

So setzten sie eine geraume Zeit schweigend ihren Weg durch die langen Gänge fort, aber in dem Augenblick, wo sie den Eingang des ersten Kreuzganges erreichten, blieb der Chef stehen und leicht den Arm seiner Führerin berührend, sagte er mit leiser Stimme:

„Nun?"

Diese wandte sich rasch um, warf einen forschenden Blick um sich, worauf sie, offenbar durch die sie umgebende Stille beruhigt, in demselben leisen und

Digitized by Google

unterdrückten Tone nur das eine Wort erwiederte:

„Nichts."

„Wie, nichts!" rief Don Zeno mit leiser Ungeduld aus, „Ihr habt also nicht gewacht, wie ich es Euch befohlen hatte und wie es zwischen uns beschlossen war."

„Ich habe gewacht," antwortete sie rasch, „von des Abends bis zum Morgen und vom Morgen bis zum Abend."

„Und Ihr habt nichts entdeckt?"

„Nichts."

„Um so schlimmer," meinte der Montonero kalt, „um so schlimmer für Euch, meine Schwester, denn wenn Ihr so wenig scharfsichtig seid, werdet Ihr Euren Posten als Schließerin verlassen, um ein höheres Amt im Kloster oder ein noch erhabeneres in demjenigen der Bernhardinerinnen einzunehmen!"

Die Pförtnerin bebte; ihre kleinen grauen Augen schleuderten düstere Blitze.

„Ich habe nichts entdeckt, daß ist allerdings wahr," sagte sie mit trocknem und nervösen Lachen, das wie das Kreischen einer Hyäne klang, „aber ich glaube, daß ich bald etwas entdecken werde; allein ich bin überwacht und die Gelegenheit fehlt mir."

„Ah! was werdet Ihr entdecken?" fragte er mit schlecht unterdrücktem Interesse.

„Ich werde Alles entdecken und mehr noch, als

Digitized by Google

Sie zu wissen wünschen," antwortete sie, indem sie jede Sylbe betonte. „Meine Maßregeln sind getroffen."

„Ah! ah!" entgegnete er, „und wann, wenn's beliebt."

„Noch ehe zwei Tage vergehen."

„Ihr versprecht es mir?"

„Auf meine Seligkeit!"

„Ich rechne auf Euer Wort."

„Rechnen Sie darauf. Aber Sie?"

„Ich?"

„Ja."

„Ich werde meine gegebenen Versprechungen erfüllen."

„Alle?"

„Ja, alle."

„Gut; sorgen Sie sich um nichts mehr; aber nur geben, um zu bekommen."

„Das ist abgemacht."

„Nun, so kommen Sie, man erwartet Sie, dieses lange Verweilen könnte Verdacht erregen, man muß mehr als je mit Vorsicht handeln."

Sie schritten wieder weiter. In dem Augenblick, wo sie in den ersten Kreuzweg eintraten, glitt eine schwarze Gestalt aus einem finstern Winkel, in welchem sie bis dahin bestürzt verweilt hatte, und nachdem sie der Schließerin eine Geberde der Drohung gemacht, verschwand sie wie eine phantastische Erscheinung, so rasch eilte sie durch die Corridore dahin.

Digitized by Google

An der Zelle der Priorin angekommen, klopfte die Pförtnerin zweimal, ohne eine Antwort zu erhalten; sie wartete einen Augenblick, dann klopfte sie von Neuem.

„Adelante," antwortete man darauf aus dem Innern.

Sie öffnete und meldete den Fremden.

„Bitte den Herrn einzutreten, er ist willkommen," antwortete die Aebtissin.

Die Pförtnerin ließ den General eintreten, dann entfernte sie sich auf einen Wink der Priorin und schloß die Thür hinter sich.

Die Aebtissin war allein und saß in ihrem großen äbtlichen Stuhl; sie hielt in der Hand ein aufgeschlagenes Andachtsbuch, in welchem sie zu lesen schien.

Bei dem Eintritte des jungen Mannes, neigte sie leicht den Kopf und wies ihm durch eine Handbewegung einen Sitz an.

„Verzeihen Sie mir, Madame," sagte er, indem er sie ehrerbietig grüßte, „daß ich auf eine so unglückliche Weise Ihre frommen Gedanken störe."

„Sie sind, wie Sie sagen, Sennor Caballero, durch den Gouverneur der Stadt an mich gesandt; in dieser Eigenschaft ist es meine Pflicht, Sie zu jeder Zeit zu empfangen, sobald es Ihnen beliebt zu kommen," erwiderte sie mit kalter Höflichkeit. „Sie haben sich daher durchaus nicht bei mir zu entschuldigen, sondern mir allein den Auftrag auszurichten, dessen Motiv ich nicht errathen kann."

Digitized by Google

„Ich werde die Ehre haben, mich zu erklären, um so mehr da Sie mich so freundlich dazu auffordern, Madame," antwortete er mit erzwungenem Lächeln, indem er den ihm bezeichneten Sitz einnahm.

Die Unterhaltung hatte in einem Tone bitterfüßer Höflichkeit begonnen, die vollständig die Situation, in welche jedes der beiden Sprechenden dem Andern gegenüber während des Gespräch bleiben wollte, feststellte.

Es trat ein kurzes Schweigen ein; der Montonero drehte verdrießlich seinen Hut zwischen den Händen; während die Aebtissin, die aufmerksam in ihrem Buche zu lesen schien, verstohlen spöttische Blicke auf den Offizier warf.

Dieser, welcher wohl einsah, wie seltsam sein Benehmen erscheinen konnte, nahm mit einer Leichtigkeit, die zu auffallend war, als daß sie hätte natürlich sein können, das Wort:

„Sennora, ich weiß nicht, welcher Grund das Mißvergnügen veranlaßt, welches Sie bei meinem Anblick zu empfinden scheinen, wollen Sie mir gütigst denselben mittheilen und vor Allem meine demüthigen und ehrfurchtsvollen Entschuldigungen entgegennehmen für die Störung, die Ihnen zu meinem Bedauern meine Gegenwart verursacht."

„Sie haben meine Worte durchaus mißverstanden, Caballero," antwortete sie, „Ihre Gegenwart stört mich keineswegs; allein es ist mir unangenehm, nur

Digitized by Google

zum Vergnügen der Personen, die uns regieren, gezwungen zu sein, den Besuch von Abgesandten zu empfangen, ohne darauf im Voraus vorbereitet zu sein, und deren Platz überall eher sein sollte, nur nicht in der Zelle der Priorin eines Frauenklosters."

„Diese Bemerkung ist vollkommen richtig, Madame, es hat nicht an mir gelegen, daß es nicht so war; leider ist dies jetzt eine Nothwendigkeit, der Sie sich unterwerfen müssen."

„Sie sehen auch," erwiderte sie mit einer gewissen Bitterkeit, „daß ich mich ihr unterwerfe."

„Sie thun dies, ja, Madame," entgegnete er mit einschmeichelndem Tone, „aber indem Sie sich beklagen, weil Sie Ihre Freunde mit Ihren Feinden verwechseln."

„Ich, Sennor, Sie sind offenbar im Irrthum," sagte sie zerknirscht, „Sie denken nicht daran, wer ich bin. Welche Feinde oder welche Freunde kann ich haben, ich arme Frau, die von der Welt zurückgezogen, sich dem Dienste Gottes geweiht hat!"

„Sie irren sich, oder was wahrscheinlicher ist, ich bitte mich zu entschuldigen, Madame, Sie wollen mich nicht verstehen."

„Vielleicht ist dies auch ein Wenig Ihr Fehler, Sennor," erwiderte Sie mit leichter Ironie, und das liegt ohne Ihr Vorwissen, ohne Zweifel in der Dunkelheit Ihrer Worte."

Don Zeno unterdrückte eine Geberde der Ungeduld.

Digitized by Google

„Lassen Sie sehen, Madame," fuhr er nach einer Weile fort, „seien Sie offen, wollen Sie?"

„Das ist ganz mein Wunsch, Sennor."

„Sie haben hier zwei Gefangene?"

„Es sind zwei Damen hier, welche ich auf bestimmten Befehl des Gouverneurs der Stadt aufgenommen habe, sprechen Sie von diesen beiden Damen, Sennor?"

„Ja, Sennora, von diesen."

„Sehr gut; sie sind hier, ich habe sogar in Betreff ihrer sehr strenge Ordre."

„Ich weiß es."

„Diese Damen haben nichts mit unserer Unterredung zu schaffen, denke ich?"

„Im Gegentheil, Madame, denn um sie allein handelt es sich; nur ihretwegen bin ich hier her gekommen."

„Sehr gut, Sennor, fahren Sie fort, ich höre."

„Jene Damen sind durch mich zu Gefangenen gemacht und in diese Stadt geführt worden."

„Sie könnten selbst hinzufügen in dieses Kloster, Sennor; aber fahren Sie fort."

„Sie setzen mit Unrecht voraus, Madame, daß ich der Feind jener unglücklichen Frauen bin; Niemand interessirt sich im Gegentheil mehr für ihr Schicksal."

„Ah!" sagte sie ironisch.

„Sie glauben mir nicht, Madame; in der That, der Schein ist gegen mich."

Digitized by Google

„Während Sie dieſe unglücklichen Damen verurtheilen ließen; nicht wahr Caballero?"

„Sennora!" rief er heftig aus, aber ſich ſogleich beherrſchend, fügte er hinzu, „verzeihen Sie mir dieſe Heftigkeit, Madame, aber wenn Sie mich hören wollten . . . ."

„Thue ich denn das nicht in dieſem Augenblicke, Sennor?"

„Ja Sie hören mich an, Madame, allerdings, aber mit dem im Voraus gefaßten Entſchluß, meinen Worten keinen Glauben zu ſchenken, ſo wahrhaftig dieſelben auch ſind."

Die Aebtiſſin zuckte leicht mit den Achſeln und erwiderte:

„Das geſchieht daher, Sennor, weil Sie mir in dieſem Augenblick ſo unglaubliche Dinge ſagen! Wie können Sie verlangen, wo Sie mir ſelbſt in dieſem Augenblick geſtanden haben, daß Sie jene Damen verhaftet hätten, da es Ihnen doch ein Leichtes geweſen wäre, ſie ruhig ihre Reiſe fortſetzen zu laſſen, und Sie es waren, der ſie in dieſe Stadt und in dieſes Kloſter geführt, um ihnen jede Hoffnung auf eine Flucht zu rauben, wie können Sie verlangen, daß ich den Betheurungen von Ergebenheit, die Sie heute vor mir zur Schau tragen, Glauben ſchenken ſoll? Wahrlich das wäre mehr als Naivetät von mir, wie Sie ſich gewiß ſelbſt geſtehen werden; und Sie würden ein Recht haben, mich

Digitized by Google

für das zu halten, was ich nicht bin, das heißt, um offen zu sprechen, eine Thörin!"

„Oh! Madame, es giebt Dinge, die Sie nicht wissen."

„Gewiß, es giebt immer Etwas, das man in solchem Falle nicht weiß; aber kommen wir zur Sache, da Sie mir selbst Offenheit vorgeschlagen haben, beweisen Sie mir, daß Sie wirklich die Absicht haben, mir die Wahrheit zu sagen; theilen Sie mir jene Dinge mit, die ich nicht weiß."

„Das ist mein Wunsch, Madame."

„Allein, ich muß Ihnen sagen, daß ich davon vielleicht Vieles weiß, und daß ich Sie, sobald Sie sich von dem geraden Weg verirren sollten, ohne Barmherzigkeit zur Wahrheit zurückführen würde. Sind Sie damit einverstanden?"

„Vollkommen, Madame."

„Wohlan! reden Sie; ich verspreche Ihnen, Sie nicht zu unterbrechen."

„Sie überhäufen mich mit Güte, Sennora! aber um Ihnen die ganze Wahrheit mitzutheilen, bin ich genöthigt in Details einzugehen, die meine Familie berühren, und die ohne Zweifel für Sie wenig Interesse haben werden.

„Verzeihen Sie, ich will unparteiisch sein, ich muß also Alles wissen."

Indem sie diese Worte aussprach, warf sie verstohlen einen Blick auf die Thür des zweiten Gemaches.

Digitized by Google

Dieſen Blick bemerkte der Montonero nicht, da er in dieſem Augenblick, den Kopf auf die Bruſt geneigt, ſeine Erinnerungen zu ſammeln ſchien.

Endlich nach einigen Minuten, begann er:

„Meine Familie iſt, wie Ihnen ſchon mein Name beweist, Madame, portugieſiſchen Urſprungs; einer meiner Ahnen war jener Alvarez Cabral, dem Portugal ſo prächtige Entdeckungen verdankt. Seit der Zeit der erſten Beſitznahme hatten ſich meine Ahnen in Braſilien, in der Provinz Saô-Paulo niedergelaſſen, und allmählich durch das Beiſpiel ihrer Freunde und Nachbarn fortgeriſſen, unternahmen ſie weite und gefährliche Expeditionen in das Innere der allen unbekannten Länder und mehre unter ihnen zählten die berühmteſten und kühnſten Pauliſtas der Provinz unter ſich.

„Verzeihen Sie dieſe Einzelheiten, Madame, aber ſie ſind durchaus nöthig; übrigens werde ich dieſelben ſoviel als möglich abkürzen.“

„In Folge eines heftigen Streites meines Vorfahren mit dem Vicekönig von Braſilien, Don Vasquo, Fernandez Cäſar de-Moneзes gegen Ende des Jahres 1723, deſſen Motive er uns nie mittheilen wollte, ſah er ſeine Güter unter Sequeſter geſtellt; er ſelbſt war genöthigt, mit ſeiner ganzen Familie die Flucht zu ergreifen. Ein wenig Geduld, ich beſchwöre Sie, Madame.“

„Sie ſind ungerecht Sennor; dieſe Einzel-

Digitized by Google

heiten, die ich nicht kannte, interessiren mich im höchsten Grade."

„Mein Ahnherr flüchtete sich mit dem Ueberreste seines Vermögens, — welcher, ich beeile mich, es zu sagen, ziemlich bedeutend war, denn er besaß einen ungeheuren Reichthum — nach dem Vicekönigreich Buenos-Ayres, um leichter nach Brasilien zurückkehren zu können, sobald ihn nichts mehr daran verhinderte.

„Aber seine Hoffnung sollte nicht in Erfüllung gehen, er starb in der Verbannung, seine Famile war verurtheilt, ihr Vaterland niemals wiederzusehen. Indessen wurden ihr zu verschiedenen Malen Vorschläge gemacht, einen Vergleich mit der portugiesischen Regierung einzugehen, aber immer wies er dieselben stolz zurück, indem er dagegen protestirte, freigesprochen zu werden, da er kein Verbrechen begangen hatte, und weil die Regierung — merken Sie wohl auf meine Worte, Madame — die ihm sein Vermögen geraubt, keine Ansprüche auf Das hatte, was ihm blieb; er wollte niemals einwilligen, eine Gnade zu bezahlen, die man kein Recht hatte, ihm zu verkaufen.

„Später als mein Ahnherr auf dem Punct war, seinen Geist aufzugeben und mein Vater und Großvater sein Bett umstanden, glaubte mein Vater, obwohl er noch sehr jung war, zu verstehen, welches die von der portugiesischen Regierung gemachten Vorschläge waren, die der Greis bisher hartnäckig ausgeschlagen hatte."

Digitized by Google

„Ah!“ sagte die Aebtissin, die sich unwillkürlich für die Erzählung zu interessiren begann, die im Tone der Wahrheit vorgetragen wurde, so daß man sie nicht in Zweifel ziehen konnte.

„Urtheilen Sie selbst darüber, Madame,“ fuhr der Montonero fort; mein Ahnherr fühlte sich, wie ich bereits gesagt, dem Sterben nahe, mein Vater und Großvater befanden sich bei ihm, worauf er, nachdem er sie auf Christus und das Evangelium hatte schwören lassen, niemals etwas von Dem zu sagen, was er ihnen eröffnen würde, ihnen ein Geheimniß von ungeheurer Wichtigkeit anvertraute, welches für die Zukunft unserer Familie von unermeßlichem Werthe war. Mit einem Wort, er theilte ihnen mit, daß er einige Zeit vor seiner Verbannung bei einer letzten Expedition, die er seiner Gewohnheit gemäß allein unternommen, große Goldadern und Diamantenlager von unberechenbarem Werth entdeckt habe. Er beschrieb den Weg ganz genau, um das Land, wo jene unbekannten Reichthümer vergraben liegen, wieder auffinden zu können, und übergab meinen Großvater eine von ihm über diese Gegend aufgezeichnete Karte. Aus Furcht, daß mein Großvater einige wichtige Details vergessen könnte, fügte er ein Packet Manuscripte hinzu, worin die Geschichte seiner Expedition und Entdeckung, wie die Wege, denen er gefolgt war, Tag für Tag, fast Stunde für Stunde beschrieben waren. Gewiß, daß dieses Vermögen, welches er

Digitized by Google

ihnen vermachte, für sie nicht verloren sein würde, segnete er seine Kinder und starb fast gleich darauf, ganz erschöpft durch die Anstrengung, welche ihm diese Mittheilung gekostet hatte. Bevor er jedoch seine Augen für immer schloß, ließ er sie ein letztes Mal unverbrüchliches Schweigen darüber schwören."

„Ich sehe bis jetzt nicht, mein Herr, welche Beziehungen jene unzweifelhaft sehr interessante Erzählung mit den beiden unglücklichen Damen haben soll?" unterbrach ihn kopfschüttelnd die Aebtissin.

„Noch einige Minuten Geduld, Madame, Sie werden sogleich befriedigt werden."

„Wohlan, mein Herr, so fahren Sie fort, ich bitte!"

Don Zeno begann wieder:

„Einige Jahre verflossen, mein Großvater hatte sich an die Spitze der ganzen Chacra gestellt, die von unserer Familie benutzt wurde; mein Vater begann ihnen bei den Arbeiten zu helfen. Er hatte eine Schwester, die schön wie die Engel und eben so rein wie diese war, sie hieß Laura; ihr Vater und Bruder liebten sie abgöttisch, sie war ihre ganze Freude, all' ihr Stolz und Glück . . . ."

Don Zeno hielt inne, zwei Thränen, die er nicht zurückzuhalten suchte, flossen langsam über seine Wangen.

„Diese Erinnerung betrübt Sie, Sennor," sagte sanft die Aebtissin zu ihm.

Digitized by Google

Der junge Mann richtete sich stolz in die Höhe.

„Ich habe versprochen, Ihnen die ganze Wahrheit zu sagen, Madame; obwohl die Aufgabe, die ich mir gestellt habe, peinlich ist, will ich jede Schwäche unterdrücken: Mein Großvater hatte an einem von ihm und seinem Sohne allein gekannten Orte das Manuscript und die Karte, welche sterbend ihnen mein Ahne vermacht hatte, verwahrt; später hatte weder Einer noch der Andere weiter daran gedacht, da sie nicht vermutheten, daß eine Zeit kommen könnte, wo es ihnen möglich sein würde, sich dieses Vermögens, welches ihnen durch unbestreitbare Rechte gehörte, zu bemächtigen."

„Eines Tages kam ein Fremder nach der Chacra und bat um Gastfreundschaft, die niemals Jemand verweigert wurde. Dieser Fremde war jung, schön, reich, wenigstens schien es so, und für unsere Familie hatte er den unschätzbaren Vortheil, unser Landsmann zu sein; er gehörte einer der edelsten Familien Portugal's an. Er war also mehr als ein Freund, er war fast ein Verwandter.

„Mein Großvater empfing ihn mit offenen Armen; er blieb mehre Monate in unserer Chacra, ja er hätte immer dort bleiben können, wenn er gewollt, denn Alle im Hause liebten ihn.

„Verzeihen Sie, Madame, wenn ich schnell über diese Einzelnheiten hinweggehe. Obwohl ich noch zu

Digitized by Google

jung war, um persönlich jenem schändlichen Verrath beizuwohnen, ist dennoch mein Herz gebrochen. Eines Tages verschwand der Fremde, indem er Donna Laura entführte. Sehen Sie, so hatte jener Mann unsere Gastfreundschaft vergolten!"

„Oh! das ist entsetzlich!" rief die Aebtissin unwillkürlich von Verachtung ergriffen, aus.

„Alle Nachforschungen blieben fruchtlos: es war unmöglich, ihre Spuren wieder zu finden; aber das Schrecklichste bei der Sache war, Madame, daß jener Mann kaltblütig und feige einem im Voraus gefaßten Plane gefolgt war."

„Das ist unmöglich!" sagte die Aebtissin mit Abscheu.

„Jener Mann hatte, ich weiß nicht, auf welche Weise, etwas über das Geheimniß, welche mein Ahnherr so wohl verwahrt glaubte, in Europa gehört. Als er sich bei uns einführte, war sein Zweck, den Rest des Geheimnisses zu entdecken, um uns unseres Vermögens zu berauben. Während der Zeit, daß er unsere Chacra bewohnte, versuchte er mehrmals, durch geschickte Fragen die Einzelheiten, die er nicht wußte, kennen zu lernen; Fragen, die er bald an meinen Großvater, bald an meinen Vater, ein damals noch junger Mann, richtete. Endlich war der schändliche Raub, den er beging, nicht eine Folge einer bis zur Thorheit getriebenen Liebe, wie Sie vermuthen könnten, denn sonst hätte er bei meinem Großvater um

Digitized by Google

die Hand seiner Tochter angehalten, welche dieser ihm nicht verweigert haben würde; nein, er liebte Donna Laura nicht!"

„Warum hat er sie dann entführt?" unterbrach ihn die Aebtissin.

„Warum, — fragen Sie?"

„Ja."

„Weil er glaubte, daß sie das Geheimniß besaß, das er um jeden Preis entdecken wollte; das war der einzige Grund seines Verbrechens, Madame."

„Aber was Sie mir da erzählen, Sennor, ist eine Schändlichkeit," rief die Aebtissin, „jener Mann war ein Teufel."

„Nein, Madame, es war ein Unglücklicher, den der Durst nach Reichthümern verzehrte und der sie um jeden Preis besitzen wollte, sollte er selbst Schande und Entehrung in eine Familie bringen und über Leichname dahin schreiten."

„Oh!" rief die Priorin, indem sie den Kopf in ihre Hände barg.

„Und nun, Madame, wollen Sie den Namen dieses Mannes wissen," fuhr er bitter fort, „doch nein, es ist unnütz ihn zu nennen, nicht wahr? — denn Sie haben ihn ohne Zweifel schon errathen."

Die Aebtissin nickte schweigend mit dem Kopfe.

Es trat ein langes Schweigen ein.

„Aber warum wollen Sie Unschuldige für Ver-

Digitized by Google

brechen verantwortlich machen, die Andere begangen haben?" sagte endlich die Aebtissin.

„Weil ich als Erbe des natürlichen Hasses, nach zwanzig Jahren, jetzt vor vierzehn Tagen eine Spur wiedergefunden habe, die ich für immer verloren glaubte; wo der Name unseres Feindes plötzlich mein Ohr wie ein Blitz getroffen hat und ich blutige Rechenschaft von diesem Manne für die Ehre meiner Familie zu fordern habe."

„Also, um eine Rache zu befriedigen, die gerecht wäre, wenn sie den wirklichen Schuldigen träfe, würden Sie so grausam sein?"

„Ich weiß noch nicht, was ich thun werde, Madame. Mein Kopf ist ein Feuermeer, die Wuth verwirrt mich," unterbrach er sich mit Heftigkeit; „jener Mann hat unser Glück gestohlen, ich will ihm das seinige rauben, aber ich werde nicht feige sein, wie er es gewesen; er soll wissen, woher der Schlag kommt, es ist ein Krieg zwischen uns, wie ihn Raubthiere mit einander führen."

In diesem Augenblick wurde die Thür des zweiten Gemachs rasch geöffnet und die Marquise erschien auf der Schwelle rasch und imponirend.

„Ein Krieg von Raubthieren, wohlan, Caballero, ich nehme ihn an," sagte sie.

Der junge Mann erhob sich rasch und die Priorin durch einen Blick voller Verachtung niederschmetternd, sagte er ironisch:

Digitized by Google

„Oh! man hat uns belauscht; nun, um so besser, ich ziehe dies vor: jener unwürdige Verrath erspart eine neue Erklärung; Sie kennen die Gründe des Hasses, Madame, den ich gegen Ihren Gemahl hege; ich habe Ihnen nichts mehr zu sagen."

„Mein Gemahl ist ein edler Caballero, der, wenn er hier wäre, eine solche Verläumdung Lügen strafen würde, wie ich es thue, deren Sie ihn vor einer Person anklagen," setzte sie hinzu, indem sie einen Blick schmerzlichen Mitleids auf die Priorin warf, „die vielleicht dieser schrecklichen Geschichte, deren Falschheit zu leicht zu beweisen ist, als daß es nöthig wäre, sie zu widerlegen, Glauben geschenkt haben würde."

„Sei es, Madame; eine Beleidigung, die von Ihnen kommt, kann mich nicht berühren, Sie sind natürlich die letzte Person, welcher Ihr Gemahl dieses schreckliche Geheimniß würde anvertraut haben; aber, was auch geschehe, es wird eine Zeit kommen, und diese Zeit ist nahe, hoffe ich, wo die Wahrheit an den Tag kommen und der Verbrecher vor Allen entlarvt werden wird."

„Es giebt Menschen, Sennor, welche die Verläumdung nicht erreichen kann," antwortete sie verächtlich.

„Brechen wir davon ab, Madame; jeder Streit zwischen uns würde nur dazu dienen, uns noch mehr gegen einander zu erbittern, ich wiederhole Ihnen, daß ich nicht Ihr Feind bin."

Digitized by Google

„Aber was sind Sie denn, und aus welchem Grunde haben Sie diese entsetzliche Geschichte erzählt.“

„Wenn Sie Geduld gehabt hätten, mich einige Minuten länger anzuhören, Madame, so würden Sie es wissen.“

„Wer hindert Sie, es mir jetzt zu sagen, wo wir einander gegenüber stehen.“

„Ich will es Ihnen sagen, wenn Sie es fordern, Madame,“ erwiderte er kalt, „ich hätte indessen vorgezogen, daß eine andere Person, die für Sie mehr Sympathie hat, dies übernähme.“

„Nein, nein, mein Herr, ich bin auch Portugiesin, und sobald es sich um die Ehre meines Stammes handelt, ist es mein Grundsatz, selbst zu unterhandeln.“

„Wie Ihnen beliebt, Madame; ich wollte Ihnen einen Vorschlag machen.“

„Mir, einen Vorschlag?“ sagte sie stolz.

„Ja, Madame.“

„Welchen? Bitte, fassen Sie sich kurz.“

„Ich kam, um Sie zu bitten, mir Ihr Ehrenwort zu geben, die Stadt nicht ohne meine Erlaubniß zu verlassen, und keinen Versuch zu machen, Ihrem Gemahl Nachricht von sich zu geben.“

„Oh! .... Und wenn ich Ihnen dieses Versprechen gebe.“

„Dann, Madame, würde ich Sie von der Anklage befreit haben, die auf Ihnen lastet, und ich würde sofort Ihre Freiheit erlangt haben.“

Digitized by Google

„Freiheit, um in einer Stadt Gefangene zu sein, anstatt in einem Kloster," sagte sie ironisch; „Sie sind sehr edelmüthig, Sennor."

„Aber Sie würden dann nicht vor einem Kriegsgericht erscheinen müssen."

„Das ist wahr, ich vergaß, daß Sie und die Ihrigen Krieg gegen Frauen führen: Ihr seid so tapfer, Ihr revolutionären Herren!"

Der junge Mann blieb kalt bei dieser empfindlichen Beleidigung; er verneigte sich ehrerbietig.

„Ich erwarte Ihre Antwort, Madame," sagte er.

„Welche Antwort?" erwiderte sie verächtlich.

„Die, welche Sie so gütig sein werden, auf den Vorschlag, den ich an Sie zu richten die Ehre hatte, zu erwidern."

Die Marquise schwieg eine Weile, dann richtete sie den Kopf in die Höhe, trat einen Schritt vor und erwiderte in stolzem Tone:

„Caballero, den mir gemachten Vorschlag annehmen, hieße die Möglichkeit der Wahrheit Ihrer schmählichen Anklage, die Sie gegen meinen Gemahl ausgesprochen haben, zulassen; nun aber gestatte ich eine solche Möglichkeit nicht: die Ehre meines Gemahls ist die meinige, es ist meine Pflicht, ihn zu vertheidigen."

„Ich erwartete diese Antwort, Madame, obwohl Sie mich mehr, als Sie glauben, betrübt. Sie

Digitized by Google

haben ohne Zweifel an alle Folgen der W gedacht?"

„An alle, ja! Sennor."

„Sie können furchtbar sein."

„Ich weiß es und werde sie ertragen."

„Sie sind nicht allein, Madame, Sie haben Tochter."

„Mein Herr," antwortete sie im Tone höchste Stolzes, „meine Tochter weiß nur zu wohl, was sie der Ehre unseres Hauses schuldig ist, als daß sie zögern sollte, wenn es sein muß, derselben ihr Leben zum Opfer zu bringen."

„Oh! Madame."

„Versuchen Sie nicht, mich zu erschrecken, Sennor, es würde Ihnen nicht gelingen! Mein Entschluß ist gefaßt, ich werde nichts daran ändern, sollte ich selbst das Schaffot vor mir errichtet sehen. Die Männer irren sich, wenn sie allein das Privilegium des Muthes zu besitzen glauben; es ist gut, daß von Zeit zu Zeit eine Frau ihnen zeigt, daß sie eben so für ihre Ueberzeugungen zu sterben wissen. Verzichten Sie also auf fernere Bitten, Sennor, ich ersuche Sie darum, sie wären durchaus vergeblich."

Der Montonero verbeugte sich schweigend, that einige Schritte auf die Thür zu, dann blieb er stehen, und wendete sich noch einmal um, als wollte er sprechen, aber sich anders besinnend, grüßte er ein letztes Mal und ging hinaus.

Durch den Zufall, oder beſſer geſagt, durch das gegen ihn erbitterte Mißgeſchick in eine faſt verzweiflungsvolle Lage verſetzt, wurde dieſelbe durch die Gefahren, denen er ſich ausſetzte, indem er den beiden Damen zu helfen ſuchte, nicht viel verſchlimmert, während, wenn es ihm gelang, ſie dem Schickſal, von dem ſie bedroht waren, zu entziehen und zugleich ſich ſelbſt zu retten, er ſeinen Verfolgern einen Streich ſpielte, da er ſich ſchlauer als ſie bewies und ſich ein für alle Mal für die fortwährenden Unannehmlichkeiten, die ſie ihm ſeit ſeiner Ankunft in San-Miguel verurſacht hatten, rächte.

Dieſe Gedanken beruhigten das Innere des jungen Mannes und gaben ihm ſeine ſorgloſe Heiterkeit wieder; ſo kehrte er denn erleichtert zu dem Orte zurück, den Tyro zu einem permanenten Zuſammentreffen bezeichnet hatte.

Der Ort war auf's Beſte gewählt. Es war eine natürliche Grotte von geringer Tiefe, die zwei Büchſenſchüſſe höchſtens von der Stadt entfernt lag und den indiscreten Blicken ſo gut durch Felſen und Büſche von dichten Schmarozerpflanzen verborgen war, daß — wofern man nicht genau ihre Lage kannte, es unmöglich war, ſie zu entdecken; um ſo mehr als ſich ihr Eingang auf den Fluß öffnete, und man, um zu demſelben zu gelangen, bis an die Kniee im Waſſer waten mußte.

„Halb unter einem Haufen dürrer Blätter ver-

borgen und mit einigen Häuten und Mänteln bedeckt, rauchte Tyro gemächlich eine Maiscigarette, während er seinen Herrn erwartete.

Nachdem dieser sich versichert hatte, daß ihn Niemand belausche, zog er seine Schuhe aus, streifte die Beinkleider in die Höhe und begab sich durch das Wasser in die Grotte, nicht ohne vorher mehrmals einen Pfiff ertönen zu lassen, um den Indianer von seiner Ankunft zu benachrichtigen.

„Uf! das ist eine seltsame Art heimzukehren," sagte er, indem er in die Grotte trat. „Da bin ich wieder, Tyro."

„Ich sehe es, Herr," antwortete ernsthaft der Indianer, ohne seine Lage zu ändern.

„Nun, laß mich meine Kleider wieder anlegen," fuhr der junge Mann fort; „dann wollen wir plaudern, ich habe Dir Vieles mitzutheilen."

„Und ich auch, mein Gebieter."

„Ah!" entgegnete dieser, ihn fixirend.

„Ja; aber wechseln Sie zuvor Ihre Kleider."

„Allerdings," antwortete der junge Mann.

Sogleich begann er seine Verkleidung abzulegen, und bald hatte er sein gewöhnliches Aussehen wieder angenommen.

„So, das ist geschehen!" sagte er, indem er sich neben den Indianer setzte und eine Cigarette anzündete. „Ich gestehe Dir, daß diese verdammte Tracht mich schwer drückt und ich glücklich sein werde, sobald

Digitized by Google

es mir erlaubt ist, mich ein für alle Mal davon zu befreien."

„Das wird bald geschehen, hoffe ich."

„Und ich ebenfalls, mein Freund. Gott gebe, daß wir uns nicht täuschen! Nun, was hast Du mir zu berichten? Sprich, ich höre."

„Aber Sie selbst haben mir noch keine Mittheilung gemacht."

„Das ist freilich wahr, aber ich möchte zuvor wissen, was Du mir zu sagen hast. Ich glaube, daß dies wichtiger ist, als was ich Dir zu berichten habe. Also sprich, mein Vertrauen wird immer noch bald genug kommen."

„Wie es Ihnen beliebt, mein Gebieter," antwortete der Indianer, indem er sich aufrichtete und seine Cigarette wegwarf, die seine Finger zu verbrennen begann; dann wandte er sich halb zu dem jungen Mann und fragte, indem er ihm gerade in's Gesicht blickte: „Sind Sie tapfer?"

Diese so unvermuthete Frage verursachte dem Maler eine solche Ueberraschung, daß er einen Augenblick mit der Antwort zögerte.

„Ei!" antwortete er endlich, „ich glaube es;" dann sich allmählich fassend, setzte er mit leichtem Lächeln hinzu: „überdies, mein guter Tyro, ist die Tapferkeit in Frankreich eine so allgemeine Tugend, daß es keine Prahlerei von mir ist, wenn ich versichere, daß ich dieselbe besitze."

Digitized by Google

„Gut," murmelte der Indianer, der seinem Gedankengange folgte, „Sie sind tapfer, Herr, das glaube ich auch; ich habe bei mehren Gelegenheiten gesehen, daß Sie sich ehrenwerth aus der Sache zogen."

„Warum also diese Frage an mich richten?" entgegnete der Maler mit einem Schein von Unzufriedenheit.

„Seien Sie nicht ärgerlich, mein Gebieter," versetzte rasch der Indianer; „meine Absichten sind gut: wenn man eine gefährliche Expedition unternimmt und dieselbe zu einem guten Ende führen will, muß man alle Chancen berechnen; Sie sind Franzose, also fremd und erst seit Kurzem in diesem Lande, dessen Sitten ihnen vollständig unbekannt sind."

„Das gebe ich zu," unterbrach ihn der junge Mann.

„Sie befinden sich also auf einem unbekannten Gebiet, welches jeden Augenblick unter ihren Schritten weichen kann; wenn ich frage, ob Sie tapfer sind, so zweifle ich nicht an Ihrem Muth; ich habe Sie handeln gesehen, allein ich wünschte zu wissen, ob dieser Muth weiß oder roth ist; ob er ebenso in der Finsterniß und Einsamkeit leuchtet, als im vollen Sonnenlicht und vor der Menge. Das ist es, was ich wissen wollte."

„Gesetzt also, ich verstehe die Frage, so wüßte ich dennoch nicht darauf zu antworten, da ich mich

Digitized by Google

niemals in einer Lage befunden habe, um diese Art Muth zu entfalten, von der Du sprichst. Ich kann Dir nur einfach und im vollen Vertrauen Folgendes sagen: daß bei Tage oder Nacht, allein oder in Begleitung, in Ermangelung von Muth, der Stolz mich stets verhindern wird, zurückzuweichen, und selbst mich zwingen würde, den Gegnern zu trotzen, die sich meinem Willen widersetzen würden, sobald ich einmal einen Entschluß gefaßt habe."

„Ich danke Ihnen für diese Darlegung, mein Gebieter, denn unsere Aufgabe wird heiß sein, und ich bin erfreut zu wissen, daß Sie mich in der größten Gefahr, in die ich mich nur aus Ergebenheit für Sie begebe, nicht verlassen werden."

„Du kannst auf mein Wort zählen, Tyro," antwortete der Maler; „also verbanne alle Hintergedanken und gehe entschlossen vorwärts."

„So werde ich thun, Herr, rechnen Sie auf mich. Nun lassen wir das, und kommen wir zu den Nachrichten, die ich Ihnen mitzutheilen hatte."

„In der That," sagte der Maler, „was sind das für Nachrichten, gute oder schlimme?"

„Je nachdem, Herr, wie Sie es nehmen wollen."

„Gut, theile sie mir mit."

„Wissen Sie, daß die spanischen Officiere, die man morgen oder übermorgen vor Gericht stellen wollte, entflohen sind?"

„Entflohen!" rief der Maler erstaunt, „wann dies?"

Digitized by Google

„Heute Morgen; sie sind hier vorüber gekommen vor kaum zwei Stunden. Sie sprengten auf Pampas-Pferden in der Richtung der Cordilleren dahin.“

„Meiner Treu, um so besser für sie; ich bin erfreut darüber, denn wie die Sachen hier zu Lande gehen, hätte man sie ohne Zweifel erschossen.“

„Sicherlich,“ antwortete kopfschüttelnd der Indianer.

„Das wäre schade gewesen,“ meinte der junge Mann; „obwohl ich sie sehr wenig kenne und sie keineswegs liebe, auch durch ihre Schuld in eine ziemlich schwierige Lage versetzt worden bin, so würde ich doch in Verzweiflung gewesen sein, wenn ihnen ein Unglück widerfahren wäre. Also, Du bist gewiß, daß sie sicher entkommen sind?“

„Ich habe sie gesehen, mein Gebieter.“

„So, glückliche Reise! Gebe Gott, daß sie nicht überrascht werden.“

„Fürchten Sie nicht, daß diese Flucht sehr nachtheilig für Sie ist?“

„Für mich! Aus welchem Grunde?“ rief der Maler überrascht aus.

„Hatte man Sie nicht indirect in ihre Sache verwickelt?“

„Allerdings, aber ich glaube, daß ich jetzt nichts zu fürchten habe, und daß der Verdacht, der sich gegen mich erhoben hatte, vollständig verschwunden ist.“

Digitized by Google

„Um so besser, Herr, indessen wenn es mir gestattet ist, Ihnen einen Rath zu geben, so glauben Sie mir, seien Sie vorsichtig.“

„Sprich offen; ich wittere hinter Deinen indianischen Umschweifen einen ernsten Gedanken, der Dich in Anspruch nimmt und den Du mir mittheilen möchtest; die Achtung oder ich weiß nicht, irgend welche Furcht, die ich nicht begreifen kann, hindert Dich allein, Dich auszusprechen.“

„Da Sie es fordern, Herr, so will ich mich erklären, um so mehr als die Zeit drängt; die Flucht der beiden spanischen Officiere hat den Verdacht, der nur unterdrückt war, wieder erregt; noch mehr, man klagt Sie an, sie bei ihrem Fluchtplan ermuthigt und ihnen die Mittel dazu verschafft zu haben.“

„Ich! — aber das ist nicht möglich, ich habe sie nicht einmal seit ihrer Verhaftung gesehen.“

„Ich weiß es, Herr; indessen ist es so, ich bin darüber unterrichtet.“

„Aber wahrhaftig, meine Lage wird immer besser! Ich weiß nicht mehr, was ich thun soll.“

„Ich habe für Sie daran gedacht, mein Gebieter; wir Indianer bilden eine besondere Völkerschaft in der Stadt; scheel angesehen von den Spaniern, verachtet von den Creolen, unterstützen wir uns einander, um im Stande zu sein, im Fall die Noth es erfordert, den Ungerechtigkeiten, die man sich gegen uns erlaubt, zu widerstehen. Seitdem ich nach Mayenne Verbrei-

Staatsbibliothek München

tungen zu Ihrer Reise beschäftige, habe ich mit mehren Leuten meines Stammes, die bei gewissen Personen der Stadt in Dienst sind, Verabredung getroffen, mich von Allem zu unterrichten, was vorgeht, um Sie vor Verrath zu schützen. Ich wußte seit gestern Abend, daß die spanischen Officiere heute mit Tagesanbruch entfliehen wollten. Von ihren Freunden unterstützt, hatten sie bereits seit mehren Tagen ihre Flucht vorbereitet."

„Bis jetzt sehe ich nicht, in welcher Beziehung diese Flucht zu mir steht und wie sie mich persönlich angeht," unterbrach ihn der Maler.

„Warten Sie, Herr, ich komme gleich dazu. Heute Morgen, als ich Ihnen bei Ihrer Verkleidung behülflich gewesen, folgte ich Ihnen und kam in die Stadt; die Nachricht von der Flucht der Officiere war bereits öffentlich, Jeder sprach davon; ich mischte mich in mehre Gruppen, wo die Flucht auf hundert verschiedene Weise erzählt wurde. Ihr Namen war in Aller Munde."

„Aber ich wußte von dieser Flucht nichts."

„Ich weiß es wohl, Herr, aber Sie sind fremd, dies genügt, um Sie anzuklagen, um so mehr als Sie einen erbitterten Feind haben, der es sich angelegen sein läßt, dieses Gerücht zu verbreiten und demselben Glauben zu verleihen."

„Einen Feind, ich?" rief der junge Mann erschreckt, „das ist unmöglich!"

Digitized by Google

Der Indianer lächelte ironisch.

„Sie werden ihn bald kennen lernen, Herr," sagte er; „aber es ist unnütz, uns länger mit ihm in diesem Augenblick zu beschäftigen, es handelt sich darum, Sie zu retten."

Der junge Mann schüttelte entmuthigt das Haupt.

„Nein," sagte er mit trüber Stimme, „ich sehe ein, daß ich diesmal wirklich verloren bin; Alles, was ich versuchen würde, könnte nur mein Verderben beschleunigen, es ist besser, wenn ich mich in mein Schicksal ergebe."

Der Indianer betrachtete ihn einige Augenblicke mit Erstaunen, was er nicht zu verbergen suchte.

„Hatte ich nicht Recht, Herr," sagte er endlich, „als ich bei Beginn unsers Gesprächs fragte, ob Sie Muth besäßen?"

„Was willst Du damit sagen?" rief der junge Mann, indem er sich plötzlich aufrichtete und seine Augen Blitze schossen.

Tyro senkte den Blick nicht, sein Gesicht blieb gleichgültig und mit derselben ruhigen Stimme, mit derselben Sorglosigkeit im Ton, fuhr er fort:

„In diesem Lande, Herr, ist der Muth nicht dem zu vergleichen, den Sie besitzen, jeder Mann ist tapfer, mit dem Säbel oder der Flinte in der Hand; überhaupt hier, wo man ohne die Menschen zu rechnen, stets genöthigt ist, gegen alle Arten Thiere zu käm-

Digitized by Google

pfen, von denen die Einen immer gefährlicher und wilder sind, als die Anderen, aber was hat das zu sagen?"

„Ich begreife Dich nicht," antwortete der junge Mann.

„Verzeihen Sie mir, Herr, Ihnen Dinge zu sagen, die Sie nicht wissen; ich spreche von dem Muth, den man erwerben muß, es ist derjenige, welcher im scheinbaren Nachgeben besteht, sobald der Kampf zu ungleich ist, indem man scheinbar flieht, um später seine Revanche zu nehmen.

„Ihre Feinde haben einen ungeheuren Vortheil vor Ihnen voraus, sie kennen Sie, sie handeln also sicher gegen Sie; Sie dagegen sind bei der ersten Bewegung, die Sie machen, in Gefahr in eine Schlinge zu gerathen, und so ohne Hoffnung auf Rache zu fallen."

„Du hast ganz recht, Tyro, allein Du sprichst in Räthseln. Wer sind diese Feinde, die ich nicht kenne und die mein Verderben beschlossen haben?"

„Ich kann Ihnen ihre Namen noch nicht nennen, Herr; aber haben Sie Geduld; es wird ein Tag kommen, wo Sie sie kennen lernen werden."

„Geduld haben, das ist bald gesagt; leider bin ich bis an den Hals in ein Wespennest gerathen, aus dem ich nicht heraus kann."

„Lassen Sie mich nur machen, Herrr, ich stehe für Alles. Sie werden leichter abreisen, als Sie glauben."

Digitized by Google

„Hm! das scheint mir äußerst schwierig zu sein.“

Der Indianer zuckte lächelnd die Schultern.

„So sind alle Weißen,“ murmelte er, wie zu sich selbst sprechend; „sie sind dem Anschein nach wie wir gebildet, und dennoch sind sie vollständig unfähig, das Geringste durch sich selbst auszuführen.“

„Das ist wohl möglich,“ antwortete der junge Mann, innerlich durch diese peinlich unhöfliche Bemerkung verletzt. „Das hängt von zu vielen Bedingungen ab, deren Erklärung zu weit führen würde, und die Du nicht verstehen würdest; kommen wir auf Das zurück, was uns in diesem Augenblick beschäftigen soll. Ich wiederhole Dir, daß ich meine Lage verzweifelt finde und nicht weiß, selbst mit Hülfe Deiner Ergebenheit, wie ich mich daraus befreien soll.“

Die beiden Männer schwiegen eine Weile, dann nahm der Indianer wieder das Wort, aber diesmal mit klarer, deutlicher Stimme, wie Jemand, der sogleich verstanden zu werden wünscht, ohne genöthigt zu sein, unnütz die kostbare Zeit auf Erklärungen zu verschwenden.

„Herr,“ begann er, „sobald ich von Dem unterrichtet war, was vorging, traf ich, in der Ueberzeugung, nicht durch Sie behindert zu werden, meinen Plan, um den neuen Schlag zu pariren.

„Meine erste Sorge war, in Ihre Wohnung zurückzukehren; man kennt mich, der größte Theil der

Personen sind meine Freunde; man schenkte mir keine Aufmerksamkeit. Uebrigens benutzte ich einen Augenblick, wo das Haus beinahe leer war, da die Stunde der Siesta Herren und Diener ruhen ließ. Im Handumdrehen entführte ich mit Hülfe einiger Freunde Alles, was Ihnen gehörte, selbst Ihre Pferde, auf die ich Ihr Gepäck und Ihre Kästen mit Papier und Wäsche lud."

„Gut," unterbrach ihn der junge Mann befriedigt, obgleich von leichter Unruhe erfaßt; „aber was wird mein Landsmann von diesem Verfahren denken?"

„Das beunruhige Sie nicht, Herr," antwortete der Guaranis mit seltsamem Lächeln.

„Gut, Du wirst ohne Zweifel einen glaubwürdigen Vorwand gefunden haben, um das Ungewöhnliche Deines Verfahrens zu verbergen."

„Ganz recht," lachte er spöttisch.

„Nun gut, aber jetzt sage mir, Tyro, was Du mit all' meinem Gepäck gemacht hast. Ich bin keineswegs besorgt, daß es verloren sein könnte, es enthält jedoch mein ganzes Vermögen; ich kann indessen die Nacht hier nicht im Freien zubringen, um so weniger als dies zu nichts nützen würde; und Diejenigen, die ein Interesse haben, mich zu suchen, würden mich auch bald entdecken; andrerseits sehe ich nicht, in welchem Hause ich wohnen könnte, ohne in Gefahr zu sein, sogleich festgenommen zu werden."

Der Indianer fing an zu lachen.

Digitized by Google

„Ha! ha!“ meinte heiter der junge Mann, „da Du lachst, stehen meine Sachen wahrscheinlich gut, und Du wirst gewiß einen sicheren Zufluchtsort für mich gefunden haben.“

„Sie irren sich nicht, Herr; ich habe mich wirklich sogleich darum bemüht, einen Ort für Sie zu finden, wo Sie in Sicherheit und vollständig vor jeder Verfolgung geschützt sind.“

„Teufel! Das dürfte in dieser Stadt nicht leicht zu finden gewesen sein.“

„Auch habe ich ihn nicht in der Stadt gesucht.“

„Oh! oh! wo denn sonst; ich bemerke im Freien keinen Ort, wo es mir möglich wäre, mich zu verbergen.“

„Weil Sie nicht die Gewohnheiten der Wildniß haben, wie wir Indianer; höchstens zwei Meilen von hier, habe ich für Sie in einem Guaranis-Rancho ein Asyl gefunden, wo ich sicher bin, daß man Sie nicht suchen wird, oder Sie, im Fall einer Haussuchung finden würde.“

„Du spannst meine Neugierde auf's Höchste. Ist Alles zu meiner Aufnahme bereit?“

„Ja, Herr.“

„Warum bleiben wir alsdann hier, anstatt uns an Ort und Stelle zu begeben.“

„Weil die Sonne noch nicht untergegangen ist und es daher noch zu hell ist, um sich in's Freie zu wagen.“

Digitized by Google

„Du hast Recht, mein braver Tyro; ich danke Dir für diesen neuen Dienst.“

„Ich habe nur meine Pflicht gethan, Herr.“

„Hm! — Da Du es so willst, stimme ich Dir bei. Allein, glaube mir, daß ich nicht undankbar bin. Es ist also beschlossen, daß ich auslogirt werde. Mein Landsmann wird sehr erstaunt sein, sobald er hört, daß ich, ohne von ihm Abschied zu nehmen, abgereist bin.“

Der Indianer lachte heimlich und schwieg.

„Unglücklicherweise, mein Freund,“ fuhr der junge Mann fort, „ist diese Lage sehr unsicher, sie kann nicht lange dauern.“

„Verlassen Sie sich auf mich, Herr, noch ehe drei Tage vergangen, sind wir fort; alle meine Maßregeln sind demzufolge getroffen; meine Vorbereitungen würden schon beendet sein, wenn ich die nöthige Summe zu meiner Verfügung gehabt hätte, um verschiedene unumgänglich nothwendige Dinge einzukaufen.“

„Wenn es nur daran liegt,“ rief der junge Mann, indem er rasch in die Tasche griff und die Börse herauszog, die er von der Marquise erhalten hatte; „hier ist Geld.“

„Oh!“ meinte der Indianer, „das ist mehr, als wir brauchen.“

Aber plötzlich wurde der Maler trübe, und nahm die Börse wieder aus der Hand des Guaranis, die er demselben bereits überlassen hatte.

Digitized by Google

„Ich bin ein Narr," ſagte er; „jetzt können wir keinen Gebrauch von dem Gelde machen; es gehört uns nicht, wir haben kein Recht dazu, daſſelbe zu verausgaben."

Tyro blickte ihn überraſcht an.

„Ja," fuhr er fort, „dieſe Summe iſt mir von der Perſon übergeben worden, die ich zu retten verſprochen hatte, um Alles zu ihrer Flucht vorzubereiten."

„Nun?" ſagte der Indianer.

„Ei!" erwiderte der junge Mann, „jetzt ſcheint die Frage eine andere zu ſein; ich werde, wie ich glaube, genug zu thun haben, um mich ſelbſt zu retten."

„Ihre Lage iſt noch ganz dieſelbe, Herr, Sie können daher Ihr Wort halten, welches Sie gegeben haben, im Gegentheil, vielleicht ſind Sie heute beſſer im Stande, als Sie es geſtern waren, um nicht allein Ihre Flucht, ſondern auch die jener Perſonen zu bewerkſtelligen: ich habe Alles bedacht."

„So laß hören, erkläre Dich; denn ich begreife nicht, was Du meinſt."

„Wie dies, mein Gebieter?"

„Ei! Du ſcheinſt beſſer als ich meine Geſchäfte zu kennen."

„Seien Sie außer Sorge deswegen, ich weiß nicht mehr von Ihren Geſchäften, als ich davon wiſſen muß, um Ihnen nützlich ſein und meine Ergebenheit

Digitized by Google

für Sie beweisen zu können. Ueberdies, sollten Sie es wünschen, so werde ich thun, als wüßte ich nichts davon."

„Schönes Anerbieten!" lachte der junge Mann; „nun, da es mir selbst unmöglich ist, mein Geheimniß für mich zu behalten, so behalte Deinen Theil daran, Du Zauber. Ich werde mich nicht mehr beklagen; jetzt fahre fort."

„Geben Sie mir nur dieses Geld, Herr, und lassen Sie mich handeln."

„In der That, ich glaube das ist das Einfachste; nimm also," setzte er hinzu, indem er ihm die Börse in die Hand legte, „nur beeile Dich, denn Du mußt besser als ich wissen, daß wir keine Zeit zu verlieren haben."

„Oh! jetzt haben wir keine Eile; man glaubt, daß wir abgereist sind und sucht uns weit von hier, man gestattet Ihnen also, Alles, was Sie thun wollen, mit Leichtigkeit auszuführen."

„Das ist wahr; wenn es sich nur um mich handelte, wahrhaftig, ich setze ein so großes Vertrauen in Deine Geschicklichkeit, daß ich mich keineswegs beeilen würde, das versichere ich Dir, aber . . . ."

„Ja," unterbrach er ihn, „ich weiß, was Sie sagen wollen, Herr, es handelt sich um die Damen. Sie haben Eile und sie haben ein Recht dazu; aber vor drei Tagen haben sie nichts zu fürchten; ich verlange nur zwei; ist das zu viel?"

Digitized by Google

„Nein, gewiß nicht, allein ich gestehe Dir, daß es Etwas giebt, was mich jetzt sehr in Verlegenheit setzt.“

„Was denn, Herr?“

„Die Art, wie ich mich in das Kloster einführen werde, um sie zu benachrichtigen.“

„Das ist dennoch sehr einfach; Sie werden nach dem Kloster gehen in derselben Verkleidung wie heute.“

„Hm .... Du glaubst, daß dies nicht zu viel risquirt ist?“

„Nicht im Geringsten, Herr; wer soll sich wohl um einen alten Greis kümmern?“

„Nun, ich werde es versuchen; wenn es mir mißlingt, werde ich meine Pflicht als galanter Mann erfüllt haben, mein Gewissen hat mir alsdann nichts vorzuwerfen.“

So setzten sie noch mehre Stunden ihr Gespräch fort, während sie die letzten Anordnungen trafen und jeden Zufall vorauszusehen sich bemühten, der im letzten Augenblick den Erfolg ihrer Pläne verhindern konnte.

Je mehr der junge Franzose zum vollständigen Vertrauen gegen den Guaranis überging, um so mehr erkannte er die Intelligenz dieses armen, dem Anschein nach so einfachen naiven Indianers und um so mehr wünschte er sich Glück, das Anerbieten seiner Dienste angenommen und ihm vertraut zu haben.

Digitized by Google

Man muß allerdings hinzufügen, daß wenn der Maler nicht diesen ergebenen Diener gehabt hätte, seine Lage eine so kritische gewesen wäre, daß es fast an Unmöglichkeit gegrenzt haben würde, der über seinem Haupte schwebenden furchtbaren Gefahr zu entgehen. Er erkannte es offen an, und jedes Vorurtheil der Race bei Seite setzend, ließ er seinen Diener für sich handeln, begnügte sich, seinem Rathe zu folgen, ohne zu versuchen, seine Ideen geltend zu machen; was bei dem jungen Manne, trotz seines scheinbar frivolen Charakters, einen verständigen Sinn und ein ungewöhnlich richtiges Urtheil zeigte.

Etwa eine halbe Stunde nach Sonnenuntergang verließen die beiden Männer die Grotte, in der sie vier Stunden verborgen gewesen waren.

Der Indianer, welcher trotz der Finsterniß wie am hellen Tage zu sehen schien, führte seinen Herrn durch die unwegsamsten Pfade, auf denen er sich aber mit solcher Sicherheit zurecht fand, daß sie eine vollständige Kenntniß derselben bewies. Der wenig an solche nächtliche Promenaden gewöhnte Maler folgte ihm, so gut es ging, stützte sich fast bei jedem Schritt, aber ohne entmuthigt zu werden, und scherzte heiter über dieses neue Mißgeschick.

Uebrigens war der Weg von der Grotte bis zu dem Orte, wohin sie gingen, nur kurz; er dauerte höchstens dreiviertel Stunde.

Tyro machte vor einem ziemlich elenden Rancho

Halt, der auf dem Gipfel eines Hügels erbaut war, und öffnete, ohne seine Anwesenheit anzuzeigen, eine aus einer Ochsenhaut gebildete Thür.

Der Rancho war oder schien vollständig leer.

Der Indianer schlug Feuer und zündete ein Licht an.

Das Innere des Rancho glich dem Aeußern; es war sehr erbärmlich.

„He!" meinte Emil, indem er forschend um sich blickte, „dieser Rancho ist also verlassen?"

„Keineswegs, Herr," antwortete Tyro, „aber die Eigenthümer desselben haben sich in das Seitengemach zurückgezogen, um uns nicht zu sehen."

„Oh! oh! Und aus welchem Grunde?"

„Ganz einfach, um, wenn der Zufall es wollte, daß man uns hier suchte, sie in aller Sicherheit bestätigen könnten, daß sie Sie nicht kennen und Sie nie gesehen haben."

„Sieh! sieh!" lachte der junge Mann, „das ist sehr gescheidt von diesen braven Leuten! Nun! ich sehe mit Vergnügen, daß die Jesuiten, sowohl in Amerika wie in Europa vortreffliche Schüler haben; das Verfahren ist sehr sinnreich."

Tyro antwortete nicht; er war im Begriff, mit einer Hacke eine dünne Erdschicht aufzuwerfen, unter der bald eine Klappe zum Vorschein kam. Der Indianer hob dieselbe in die Höhe.

„Kommen Sie, Herr," sagte er.

Digitized by Google

„Teufel!“ brummte der junge Mann zögernd, „soll ich da lebendig hineingehen?“

Der Indianer war bereits in der durch Aufhebung der Klappe entstandenen Oeffnung verschwunden.

„Vorwärts denn,“ sagte der junge Mann, „da ist nicht zu zögern.“

Er neigte sich über die Oeffnung und bemerkte die ersten Sprossen einer Leiter. Entschlossen stieg er in das Souterain hinab, wo ihn Tyro erwartete, der das Licht gegen ihn hinauf hielt, um ihm zu leuchten, damit er keinen Fehltritt thue.

Dieses Souterain war ziemlich groß und hoch, und mit Oeffnungen versehen, um es vor Feuchtigkeit zu schützen; hier standen sämmtliche Sachen des jungen Mannes in bester Ordnung aufgeschichtet.

Ein Schaukelstuhl, eine Butacca, ein Tisch und eine in einem Winkel aufgehängte Hängematte vervollständigten ein auf die höchste Einfachheit beschränktes Meublement.

Mehre Lichter und eine Lampe standen auf dem Tisch.

An jedem Ende dieses Souterains, das eine fast ovale Form hatte, zeigten sich Gallerien.

„Hier ist einstweilen Ihr Zimmer, Herr,“ sagte der Guaranis, „jede dieser Gallerien führt nach einigen Umwegen weit in's Feld; im Fall eines unvermutheten Lärmes, haben Sie also einen sicheren Zu-

Digitized by Google

fluchtsort. Ihre Pferde habe ich in den Gang zur Linken geführt, Sie haben Alles, was Sie bedürfen; in diesem Korbe werden Sie für drei Tage Lebensmittel finden. Ich fordere Sie nicht auf vor meiner Rückkehr hinauszugehen, allein ich werde erst dann wiederkommen, sobald Alles zur Flucht bereit ist. Sie sind hier in vollkommener Sicherheit und haben sich nur in Geduld zu fassen."

Also sprechend hatte der Indianer, nachdem er die Lampe angezündet, die zum Abendessen nöthigen Lebensmittel aus dem Korbe genommen und auf dem Tische ausgebreitet, da der Maler, seitdem er das Kloster verlassen, nichts genossen hatte und ernstlich Hunger zu empfinden begann.

„Jetzt, mein Gebieter, steige ich wieder in den Rancho hinauf, um Alles in Ordnung zu bringen und die Spuren unserer Schritte zu verwischen. Auf baldiges Wiedersehen und guten Muth!"

„Hab' Dank, Tyro, aber um des Himmelswillen denke daran, daß ich mich Dir vertraue; laß mich nicht zu lange gefangen."

„Verlassen Sie sich darin auf mich, Herr. Ach ich vergaß, Sie zu benachrichtigen, daß ich durch den Gang rechts zurückkommen werde; ich werde dreimal den Ruf der Eule nachahmen, bevor ich eintrete."

„Gut, ich werde mich daran erinnern. Du willst

Digitized by Google

mir also bei meinem Nachtessen nicht Gesellschaft leisten?"

„Ich danke Ihnen, Herr, das ist mir nicht möglich, denn ich muß in einer Stunde in San-Miguel sein."

„Nun wie Du willst," antwortete der Maler, einen Seufzer unterdrückend, „ich halte Dich nicht mehr zurück."

„Auf Wiedersehen, Herr! Leben Sie wohl und haben Sie Geduld."

„Auf baldiges Wiedersehen, Tyro; was die Geduld anbetrifft, die Du mir empfiehlst, so will ich mich darin zu befleißigen suchen."

Der Indianer stieg die Leiter wieder hinauf, verschwand durch die Oeffnung und nachdem er ein letztes Mal seinem Herrn Lebewohl gesagt hatte, schloß er die Klappe wieder.

Emil befand sich allein.

Er blieb eine Weile in tiefes Nachdenken verloren; aber bald setzte er sich, indem er mehrmals den Kopf schüttelte, auf den Schaukelstuhl und begann die vor ihm auf dem Tische aufgestellten Speisen in Angriff zu nehmen.

„Speisen wir," sagte er zu sich selbst, „das wird immer eine Stunde verrinnen lassen, zumal da ich einen furchtbaren Hunger empfinde. „Einerlei," setzte er nach einer Weile mit vollem Munde hinzu, „sobald ich wieder in Frankreich bin, werde ich

Digitized by Google

meine amerikaniſchen Abenteuer erzählen, ich will des Teufels ſein, wenn man denſelben Glauben ſchenkt!“

Und freudig angeregt durch dieſen Gedanken, ſetzte er heiter ſein Abendeſſen fort.

Digitized by Google

VI.

Verwickelungen.

An demselben Tage, wo diese verschiedenen Ereignisse stattfanden, die wir in unseren vorhergehenden Kapiteln berichtet haben, saßen gegen neun Uhr Abends zwei Personen in dem Salon des Herzogs von Mantua und waren in einer lebhaften französischen Unterhaltung begriffen. Diese beiden Personen waren der Herzog von Mantua selbst, oder Herr Dübois, wie er sich nennen ließ, und der General Don Eusebio Moratin, Gouverneur für die Buenos-Ayrischen Patrioten der Stadt San-Miguel und der Provinz Tucuman.

Der General Moratin war damals fünfundvierzig Jahre alt; er war klein, aber untersetzt und stark entwickelt, seine Züge wären, ohne den kalten Ausdruck von Bosheit seiner schwarzen, tiefliegenden Augen, schön gewesen.

Dieser Offizier — dessen Andenken gerade in den

Digitized by Google

Silberprovinzen verwünscht war, und der, wenn Rosas nach ihm gekommen wäre, der vollkommenste Typus eines Böſewichts geweſen ſein würde, welchen der revolutionäre Abſchaum ſeit Beginn dieſes Jahrhunderts auf die Oberfläche die Geſellſchaft geworfen hat, um die Völker zu tyranniſiren und die große menſchliche Familie zu entehren, — ſpielte in dieſem Augenblick eine wichtige Rolle in ſeinem Lande und erfreute ſich eines unermeßlichen Einfluſſes.

Wir wollen in kurzen Worten ſeine Geſchichte geben. Im Jahre ~~1700~~ 1780 ~ in einer deſtinguirten Familie in Montevideo geboren, hatte dieſer Mann von Kindheit an die ſchlechteſten Neigungen gezeigt. Das Nomadenleben der Gauchos, ihre wilde Unabhängigkeit, Alles an ihnen, bis auf ihre Grauſamkeit, hatte dieſen jähzornigen Geiſt verführt. Während mehrer Jahre theilte er ihre Lebensweiſe, dann ſammelte er eine Bande Schleichhändler und Mörder um ſich, unter denen er bald das thätigſte, grauſamſte und unternehmendſte Mitglied wurde.

Die Gewalt, die dieſer Mann auf ſeine räuberiſchen Genoſſen ausübte, veranlaßten dieſe, ihn zum Chef zu wählen.

Seitdem kannten ſeine Erfolge keine Grenzen mehr und erwarben ihm zugleich eine glänzende und fluchwürdige Berühmtheit.

Er verwüſtete ohne Mitleid die Banda-orientale, die Entre-Rios und den Paraguay, zerſtörte die Ern-

Digitized by Google

ten, entführte die Frauen, erwürgte die Männer, plünderte die Kirchen und verbreitete Trauer in mehr als zwanzigtausend Familien.

Die Dinge erreichten eine solche Höhe, daß der Gouverneur von Buenos-Ayres genöthigt war, ein Corps Freiwilliger zu errichten, welches speciell mit der Verfolgung der Bande Moratin's betraut wurde; aber dieses Mittel erwies sich als ungenügend und die spanische Regierung mußte mit aller Macht gegen die Räuber einschreiten.

Sein eigner Vater diente als Vermittler. Die Banditen wurden amnestirt, in die Armee eingereiht, und ihr Chef erhielt vermittelst einer großen Geldsumme das Lieutnantspatent, welches ihm bald das eines Capitains einbrachte.

Aber bei dem ersten Unabhängigkeitsschrei, der durch die Silberprovinzen ging, desertirte Moratin, ging, gefolgt von seinen alten Gefährten, zu den Insurgenten über, schuf eine gefürchtete Montonera, griff entschlossen die Spanier an und schlug sie mehrmals, besonders im Jahre 1811 an dem Tage von las-Piedras.

Wir wollen uns nicht länger bei den Thaten dieser wilden Bande aufhalten, welche, trotzdem wir sorgfältig ihre Namen zu verbergen gesucht haben, dennoch von denjenigen ihrer Landsleute, denen dies Buch in die Hände fallen sollte, erkannt werden würden. Wir begnügen uns, hinzuzufügen, daß er nach

Digitized by Google

Handlungen empörendster Grausamkeit, die mit glänzenden Thaten gemischt waren — denn Moratin war mit einer seltsamen Intelligenz begabt — in dem Augenblick, wo wir ihn dem Leser vorführen, den Grad eines Generals hatte, Gouverneur von Tucuman war und wahrscheinlich nicht dabei stehen zu bleiben gedachte.

Das Bild, welches die empörten Provinzen zu dieser Zeit darboten, war eines der traurigsten und betrübendsten, das man sich vorstellen kann.

Die Männer der Gewalt suchten einander zu zerstören, zum Nachtheil der öffentlichen Ruhe.

Die Soldaten hatten alle Bande von Subordination gebrochen, nach Laune gewährten oder verweigerten sie ihren Offizieren, welche sich meistens selbst ihren Rang aus eigner Macht schufen, den Gehorsam.

Der blutdürstige Moratin traf seine Vorbereitungen, um für seine eigene Rechnung zu kämpfen.

Die Portugiesen führten den Krieg, um Brasilien zu vergrößern, die Montevideer, um ein sicheres Leben zu haben, und die Buenos-Ayrer für die Erhaltung der seit Beginn der Feindseligkeiten gegen die Spanier proclamirten Union.

In diesem seltsamen Conflict menschlicher Leidenschaften waren die letzten Gefühle von Patriotismus im Blutvergießen untergegangen, und Jeder ergriff nur Partei, um seinen Interessen von Habsucht oder Ehrgeiz zu dienen.

Digitized by Google

Kurz, überall war Demoralisation und nirgends Glaube.

Don Eusebio Moratin, obwohl der Abkunft nach Creole, verachtetete hochmüthig Alles, was von Fremden kam, überhaupt von Europa, er selbst sprach indessen mit Leichtigkeit Englisch und Französisch, nicht aus Gefallen für diese beiden Mundarten, sondern aus Nothwendigkeit und um durch liberalen Schein und die Stütze der großen europäischen Mächte, die ehrgeizigen Pläne, welche in seinem Herzen glühten, zu erleichtern.

Wir nehmen jetzt unsere Erzählung an der Stelle wieder auf, wo wir dieselbe abgebrochen hatten, das heißt, wir wollen den Leser dem Ende des Gesprächs beiwohnen lassen, welches zwischen den beiden politischen Männern, die wir bei Beginn dieses Kapitels anführten, stattfand.

Der General, welcher seit einiger Zeit mit großen Schritten im Salon auf- und abging, drehte sich plötzlich um, stellte sich dem Herzog gegenüber und sagte mit abgebrochener Stimme, indem er den Kopf zurückwarf und mit den Fingern schnipste — eine ihm gewöhnliche Geberde — „Bah! bah! ich wiederhole Ihnen, Herr Herzog, daß Ihr Zeno Cabral, ein so guter Soldat er sein mag, dennoch nur ein Erzdummkopf ist."

„Erlauben Sie, General," wandte der Franzose ein.

Digitized by Google

„Gehen Sie doch," erwiderte jener heftig, „er, ein politiſcher Mann! Man müßte ein Narr ſein, um das vorauszuſetzen. Ein Montonerochef, der auf den Einfall geräth, verliebt zu ſein, ſich ſentimental zu zeigen, was weiß ich? Beträgt man ſich ſo? Nun, mein Gott! wenn die Kleine ihm gefällt, ſo mag er ſie nehmen! Das iſt ſo einfach wie der Tag und verlangt keine große Diplomatie, zum Teufel! Ich habe Erfahrung in ſolchen Sachen! Jede Frau will etwas gezwungen werden, das iſt Weltgebrauch. Statt deſſen macht er ein trübes Geſicht, rollt die Augen, ſeufzt und geht faſt ſo weit, Liebeslieder zu machen. Auf mein Wort: man könnte laut auflachen, wenn man nicht vor Mitleid die Achſeln zuckte! Mutter und Tochter ſpotten über ihn; und ſie thun wohl daran. Man iſt nicht ſo albern! Sie werden ſehen, daß ſie ihm unter den Händen wie Schlangen, die ſie ſind, entſchlüpfen werden, und wahrhaftig, ſie thun recht daran. Ich werde mit beiden Händen dieſem Reſultat einer platoniſchen, mit angeerbter Rache gepfefferter Liebe Beifall klatſchen. Man rede mir nicht mehr von dieſem Manne, ich habe nichts mit ihm zu ſchaffen."

Der Herzog hatte dieſen niederſchmetternden Ausfall mit jener ſtereotypen Kaltblütigkeit angehört, die ſtets auf ſeinem gleichgültigen Geſicht lag und die ihn niemals verließ.

Als der General ſchwieg, blickte er ihn einen Au-

Digitized by Google

Augenblick spöttisch an, worauf er das Wort ergriff.

„Dies Alles ist recht gut, General," sagte er; „aber im Ganzen ist es nur der Ausdruck Ihrer persönlichen Meinung, nicht wahr?"

„Gewiß," antwortete Don Eusebio.

„Ich glaube, Sie würden sich sehr wenig geschmeichelt fühlen," erwiderte er lächelnd, „wenn man Don Zeno Cabral Ihre eben ausgesprochenen Worte wiederholte."

Ein Blitz der Wuth sprühte aus dem Auge des Generals, aber sich sogleich beherrschend, sagte er:

„Ich gestehe, daß ich damit nichts weniger als zufrieden sein würde."

„Nun denn," fuhr der Herzog fort, „wozu also solche Dinge aussprechen, die man einst bereuen könnte? Mir gegenüber zieht das keine andern Folgen nach sich; ich weiß nur zu wohl, an welchem leichten Faden oft die tiefsten politischen Combinationen hängen, um je ein Vertrauen zu mißbrauchen; aber Sie könnten sich in einem Augenblick vor dritten Personen, deren Sie nicht so sicher sind, als es bei mir der Fall ist, hinreißen lassen, ebenso zu sprechen, und dies könnte unberechenbare Folgen haben."

„Sie haben recht, mein lieber Herzog," versetzte lachend der General, „ich nehme meine Worte zurück, nehmen wir an, ich hätte nichts gesagt."

„So ist es besser, General, um so mehr, als

Digitized by Google

Sie in diesem Augenblick Don Zeno Cabral's und seiner Cuadrilla dringend bedürfen."

„Das ist wahr, ich kann ihn leider nicht entbehren."

„Eine entzückende Art, ihm Vertrauen einzuflößen, wenn sie ihn als Dummkopf behandeln."

„Vergessen Sie das, und kommen wir, wenn es Ihnen gefällig ist, zur Sache. Don Zeno wird bald hier sein, ich möchte, daß Alles zwischen uns abgemacht sei, bevor er erscheint."

Der Franzose warf einen Blick auf die Wanduhr.

„Wir haben noch zwanzig Minuten für uns," sagte er, „das ist mehr, als wir brauchen, um Alles zu besprechen. Vor Allem, was ist Ihr Plan?"

„Mich zum Präsidenten der Republik ernennen zu lassen!" rief Moratin heftig aus.

„Ich weiß es, aber davon spreche ich nicht."

„Was meinen Sie denn?"

„Ich wollte von den Mitteln reden, die Sie anzuwenden gedenken, um den Zweck Ihres Ehrgeizes zu erreichen."

„Ah! das ist es gerade, wo mich der Schuh drückt, ich weiß nicht, was ich thun soll; wir patschen in diesem Augenblicke so im Schlamme herum."

„Ein Grund mehr," unterbrach ihn lächelnd der Herzog; „der beste Fang ist immer in trübem Wasser."

„Wem sagen Sie dies?" sagte laut lachend der General, „ich habe nie anders gefischt."

Digitized by Google

„Nun, wenn Ihnen das bis jetzt gelungen ist, so fahren Sie fort.“

„Ich möchte es wohl, aber auf welche Weise?“

Der Herzog schien einige Secunden ernst zu überlegen, während der General ihn angstvoll betrachtete.

„Sehen Sie, wie ungerecht Sie sind, mein lieber General,“ nahm endlich der Herzog wieder das Wort, „gerade diese Liebe Don Zeno's für die Tochter der Marquise von Castelmelhor, — eine Liebe, die Sie so derb benannt haben, wird Ihnen die Mittel liefern, nach denen Sie vergeblich suchen.“

„Ich verstehe Sie durchaus nicht; welche Beziehung kann dieselbe haben zwischen . . . ?“

„Geduld!“ unterbrach ihn der Diplomat. „Vor Allem was wünschen Sie? Die sofortige Entfernung Don Zeno Cabral's, welcher von Allen geliebt und geachtet, wie er es ist, durch seine Gegenwart das Votum der Deputirten beeinflussen könnte, die sich in diesem Augenblick in der Stadt vereinigen, um die Unabhängigkeit zu erklären und vielleicht einen Präsidenten zu wählen; ist es nicht dies?“

„In der That; aber Don Zeno wird unter keinem Vorwand einwilligen, sich zu entfernen.“

Der Diplomat lächelte sanft, indem er einen Blick des Mitleids auf den Andern warf.

„General,“ sprach er, „sind Sie je in Ihrem Leben verliebt gewesen?“

Digitized by Google

„Ich!“ rief Don Eusebio überrascht und sprang auf. „Ei, Sie spotten über mich, lieber Herzog.“

„Nicht im Geringsten,“ erwiderte friedlich dieser.

„Zum Teufel mit solcher ungereimten Frage, wenn wir von ernsten Dingen reden wollen.“

„Nicht so ungereimt, als Sie glauben, General; ich habe unser Geschäft fortwährend im Auge. Also, ich bitte Sie, machen Sie mir das Vergnügen, mir klar und bestimmt zu antworten. Sind Sie je verliebt gewesen? ja oder nein!“

„Da Sie es fordern, so sei es; was Sie verliebt nennen, bin ich nie gewesen, ist das deutlich geantwortet?“

„Vollkommen; nun? Das ist gerade die Verschiedenheit zwischen Ihnen und Don Cabral, daß er verliebt ist.“

„Wahrlich! eine schöne und großartige Neuigkeit, die Sie mir da verkünden, lieber Herzog. Das habe ich Ihnen bereits vor einer Stunde gesagt.“

„Zugegeben; aber hören Sie den Schluß.“

„Ich bin ganz Ohr.“

„Vor hundert Jahren schon hat dies ein Fabeldichter unserer Nation auf eine anmuthige Weise in einer Fabel, die ich Ihnen einst vorlesen werde, gesagt.“

„Aber die Folgerung?“ rief der General vor Ungeduld mit den Füßen stampfend.

„Hei! wie rasch Sie sind, mein lieber General,“

Digitized by Google

erwiderte unerschütterlich der Herzog, der sich innerlich über die unterdrückte Erbitterung des Andern amüsirte. „Hören Sie; sie ist nicht lang, aber in Versen — beruhigen Sie sich, es sind nur deren zwei:

Liebe! Liebe! wenn Du uns packest,
Kann man wohl sagen: Lebe wohl Verstand!
Verstehen Sie?"

„Beinahe," antwortete der General, welcher eigentlich nichts verstand, aber doch nicht so scheinen wollte; „indessen, ich sehe nicht . . . ."

„Es ist dennoch sehr einfach, mein lieber General; gerade durch seine Liebe haben wir ihn in der Hand."

„Das heißt?"

„Das heißt, daß, indem wir bei Gelegenheit diese Liebe anzuregen wissen, wir zu dem Resultat gelangen werden, welches wir bezwecken."

„Ich verstehe Sie noch nicht besser, Herr Herzog, ich denke, diese Liebe braucht nicht angeregt zu werden."

„Die Liebe vielleicht nicht," antwortete lachend der Franzose, „aber die Eifersucht; was das anbetrifft, so lassen Sie mich handeln, ich habe es mir in den Kopf gesetzt, daß es mir gelingen wird, und das wird geschehen."

„Ich danke Ihnen, lieber Herzog, für die Stütze, die Sie mir gewähren; aber würde es nicht dienlicher sein, wenn Sie mich in Ihre Pläne einweihten? auf

Digitized by Google

dieſe Weiſe könnte ich Ihnen zu Hülfe kommen, anſtatt, wenn ich damit unbekannt bleibe, wie in dieſem Augenblick, ich Ihnen, ohne es zu wiſſen, entgegen handeln könnte."

„Sie haben Recht, General; überdies, habe ich keinen Grund, ein Geheimniß aus den Mitteln zu machen, die ich anzuwenden gedenke, weil es ſich bei Allem allein um Sie handelt."

„In der That, würde ich Ihnen ſehr dankbar ſein, wenn Sie ſich erklären wollten, lieber Herzog."

„Wohlan, ſo hören Sie."

In dieſem Augenblick wurde die Thür weit geöffnet und ein Diener in prächtiger Livrée meldete:

„Seine Excellenz der Sennor General Don Zeno Cabral."

Die beiden Männer tauſchten einen raſchen Blick des Einverſtändniſſes aus und erhoben ſich, um den General zu begrüßen.

„Ich ſtöre Sie wohl, meine Herren?" ſagte dieſer eintretend.

„Uns? Nicht im Geringſten, Sennor Don Zeno," antwortete der Franzoſe; „wir erwarteten Sie im Gegentheil mit der größten Ungeduld."

„Verzeihen Sie, Herzog, daß ich einige Minuten früher erſcheine, als Sie die Zeit zu unſerer Zuſammenkunft beſtimmt hatten; aber da ich Seiner Excellenz den Gouverneur hier zu finden wußte, ſo

Digitized by Google

beeilte ich mich, da ich ihm eine wichtige Mittheilung zu machen habe."

„So seien Sie doppelt willkommen, lieber General," versetzte Don Eusebio.

Der Diener rückte die Stühle herbei und entfernte sich darauf.

Die französisch begonnene Unterhaltung wurde in derselben Sprache, die beiläufig gesagt, Don Zeno Cabral mit vollkommener Reinheit sprach, fortgesetzt, da es dem Herzog schwer wurde, sich im Spanischen auszudrücken.

„Sie sagten also, lieber Don Zeno," begann Don Eusebio wieder, als Jeder sich gesetzt hatte, „daß Sie mir eine wichtige Mittheilung zu machen hätten."

„Ja, Herr Gouverneur."

„So wollen Sie die Güte haben und sich ohne Umschweif erklären; der Herr Herzog kennt alle unsere Geheimnisse; überdies gehört er zu sehr zu unsern Freunden, als daß wir ein Geheimniß aus dem machen sollten, was uns interessirt."

„Hören Sie in wenigen Worten, was sich ereignet hat," antwortete sich verbeugend Don Zeno Cabral: „die beiden Gefangenen, welche morgen als Spione vor das Kriegsgericht gestellt werden sollten, Don Louis Ortega und der Graf von Mendoza, die ich selbst in jener Festnacht im Cabildo festnahm ...."

„Nun!" unterbrach ihn der General Moratin.

Digitized by Google

„Sind Beide entflohen.“

„Entflohen!“ rief der Gouverneur überrascht.

„Heute mit Tagesanbruch als Franziskanermönche verkleidet; einige ihrer Vertrauten hielten an den Thoren der Stadt für sie Pferde bereit.“

„Oh! oh! das gleicht vollkommen einer Verrätherei!“ rief der General stirnrunzelnd, „ich will ....“

„Thuen Sie nichts,“ unterbrach ihn Don Zeno, „es würde jetzt Alles vergeblich sein; sie haben einen Vorsprung von beinahe vierzehn Stunden, und man eilt, wenn man seinen Kopf retten will.“

„Wann haben Sie diese Flucht, von der mich Niemand unterrichtet hat, erfahren?“

„Sie waren auf der Jagd, General.“

„Allerdings, es war meine Schuld.“

„Keineswegs; denn in Ihrer Abwesenheit, habe ich es übernommen, die nöthigen Befehle zu ertheilen.“

„Ich danke Ihnen, lieber Don Zeno.“

„Als ich von der Marquise von Castelmelhor kam, wohin ich mich diesen Morgen begeben hatte, benachrichtigte mich einer Ihrer Adjutanten, der eben im Begriff war, sein Pferd zu besteigen, um Sie aufzusuchen, von dieser Flucht, worauf ich sofort nach allen Richtungen Detachements zur Verfolgung der Flüchtlinge aussandte.“

„Sehr gut.“

„Diese Detachements sind, außer einem einzigen,

Digitized by Google

zurückgekehrt, ohne Nachrichten von den Gefangenen mitzubringen."

„Das ist eine schlimme Sache, welche die schwierige Lage, in der wir uns in diesem Augenblick befinden, nur noch mehr verwickeln wird."

„Ich habe es nicht dabei bewenden lassen, sondern bin zu dem Director gegangen, um ihn über die besonderen Umstände, die bei dieser Flucht obwalteten, zu befragen," antwortete Don Zeno; „ferner habe ich intelligente Leute in die Stadt geschickt, die mir berichten sollten, was sie gehört hätten."

„Man kann nicht vorsichtiger und klüger sein, mein lieber Don Zeno, ich wünsche Ihnen von ganzem Herzen Glück dazu."

„Sie legen einer so einfachen Sache zu viel Wichtigkeit bei."

„Und was haben Sie gehört?"

„Ei," erwiderte Don Zeno, indem er sich halb zu dem französischen Diplomaten wendete, „ich habe Etwas ersehen, was Sie in Erstaunen setzen wird, Herr Herzog, und was ich selbst noch nicht zu glauben wage."

„Was denn?" sagte lächelnd der Herzog, „sollte ich, ohne es zu wissen, die Flucht Ihrer Gefangenen beschützt haben?"

„Wahrlich!" meinte heiter Don Zeno, „Sie kommen der Sache nahe."

„Oh!" rief der Herzog, „ich denke, Sie werden sich erklären, nicht wahr, General?"

Digitized by Google

„Das iſt mein Wunſch, Herr Herzog, aber beruhigen Sie ſich, es iſt dabei keineswegs von Ihnen die Rede, ſondern nur von Ihren Freunden.“

„Einer meiner Freunde! aber ich bin fremd, ich kenne, Sie ausgenommen, Niemanden in dieſer Stadt, wohin ich vor kaum einigen Tagen zum erſten Mal gekommen bin.“

„Das iſt es gerade,“ lachte Don Zeno, „es handelt ſich um einen meiner Landsleute?“

„Ja, ein gewiſſer Emil Gagnepain, er wird, wie es ſcheint, — wohl gemerkt, ich wiederhole nur ein Gerücht, General .....“

„Fahren Sie fort, er wird?...“

„Er wird Verbindungen mit den Gefangenen, die er ſeit langem kennt, unterhalten und ſchließlich ihre Flucht vermittelt haben.“

Ein leichtes, unmerkliches Lächeln zeigte ſich auf den dünnen Lippen des Diplomaten bei dieſer Eröffnung, aber er nahm ſogleich wieder ſeine Kaltblütigkeit an und antwortete:

„Was das anbetrifft, meine Herren, ſo kann ich Ihnen im Augenblick die Unrichtigkeit Ihrer Anklage gegen meinen unglücklichen Landsmann beweiſen.“

„Das würde mir lieb ſein,“ entgegnete Don Zeno.

„Wie wollen Sie dies bewerkſtelligen?“ fragte Don Euſebio.

„Sie werden gleich ſehen; mein Landsmann, oder beſſer

Digitized by Google

gesagt, mein Freund wohnt in diesem Hause, ich werde ihn rufen lassen."

„In der That," bemerkte der Gouverneur, „aus seinen Antworten, werden wir bald wissen, woran wir sind."

„Ich wiederhole noch einmal, Herr Herzog, daß ich nichts behaupte," sagte Don Zeno, „und daß ich in Nichts die Ehre dieses Caballero angreife."

„Es thut nichts, meine Herren," rief der Herzog mit einer schönen Regung des Unwillens; „wenn er wirklich schuldig wäre, was ich für eine Unmöglichkeit erkläre, würde ich der Erste sein, der ihn Ihrer Gerechtigkeit überließe."

Die beiden Männer verneigten sich schweigend, der Herzog schellte.

Ein Diener erschien.

„Melden Sie Don Emilio, daß ich mit ihm einen Augenblick zu sprechen wünsche," befahl der Herzog.

„Der Sennor Don Emilio ist nicht in seinem Zimmer, Ew. Herrlichkeit," antwortete der Diener sich ehrerbietig verneigend.

„Ach!" rief der Herzog erstaunt, „noch zu dieser Zeit aus; sehr gut. Sobald er heimkehrt, — denn er wird nicht mehr lange ausbleiben — werdet Ihr ihn ersuchen, zu mir zu kommen."

Der Diener verbeugte sich, ohne sich zu rühren.

„Habt Ihr mich nicht verstanden," fragte der Diplomat, „warum geht Ihr nicht?"

Digitized by Google

„Ew. Herrlichkeit," verſetzte ehrerbietig der Diener, „Don Emilio wird nicht zurückkommen."

„Don Emilio wird nicht zurückkommen? Woher wißt ihr dies?"

„Er hat heute Morgen durch einen Mann all' ſein Gepäck abholen laſſen, der uns mittheilte, daß er ſogleich die Stadt verließe."

Der Herzog winkte dem Diener, ſich zu entfernen.

„Das iſt ſonderbar," murmelte er, ſobald die Thür ſich hinter demſelben geſchloſſen hatte; „was bedeutet dieſe Abreiſe?"

Die beiden Creolen blickten ſich erſtaunt an.

„Nein," fuhr der Herzog entſchieden fort, „ich kann ihn noch nicht für ſchuldig halten, es giebt offenbar bei dieſer Sache Etwas, das wir nicht zu ergründen vermögen."

In dieſem Augenblick öffnete ſich die Thüre von Neuem.

„Der Sennor Capitain Don Sylvio Quiroga," meldete der Diener.

„Laßt ihn eintreten," ſagte Don Zeno.

Und ſich zu dem Herzog wendend, ſetzte er hinzu

„Verzeihen Sie mir, mein Herr; der Capitain Quiroga iſt der letzte von mir zur Verfolgung der Flüchtlinge abgeſandte Officier; er iſt ein alter, erfahrener Mann, ich müßte mich ſehr täuſchen, wenn er uns keine Nachricht brächte."

„So ſei er uns willkommen," ſagte Don Euſebio.

Digitized by Google

„Ja, er sei willkommen," bekräftigte der Herzog, „denn ich hoffe, daß die Nachrichten, die er uns bringen wird, alle Zweifel, die sich über die Treue meines unglücklichen Landsmannes erhoben haben, schwinden machen werden."

„Gott gebe es!" meinte Don Zeno.

Der Capitain Don Sylvio Quiroga erschien. Nachdem er die Personen, die sich in dem Salon befanden, ehrerbietig gegrüßt hatte, richtete er sich gerade in die Höhe und erwartete, daß man ihn befragen sollte."

„Nun?" fragte ihn Don Zeno, „haben Sie die Spur der Flüchtlinge wieder gefunden, Capitain?"

„Ja, ich habe sie wiedergefunden, General," antwortete er.

„Sie führen sie mit sich?"

„Nein."

„Haben Sie sie nicht eingeholt?"

„Ja, mein General."

„Nun denn, weßhalb kommen Sie ohne diese beiden Männer zurück?"

„Zunächst waren es nicht mehr zwei, General; es schien, daß sie noch einen Gefährten unterwegs gefunden hatten: ich habe deren drei gesehen."

Es herrschte ein kurzes Stillschweigen, während der Franzose und die beiden Creolen einen Blick austauschten.

„Ob zwei oder drei, daran ist nichts gelegen!"

Digitized by Google

nahm Don Zeno wieder das Wort. „Wie kommt es, Capitain, daß, nachdem Sie sie eingeholt hatten, sie dennoch entschlüpfen ließen."

„Hören Sie die ganze Sache in wenigen Worten mein General. In dem Augenblick, wo ich sie bereits zu haben glaubte — denn ich war nur noch einen Büchsenschuß von ihnen entfernt, sprengten plötzlich zwei- bis dreihundert Reiter aus einem kleinen Gehölz hervor und griffen uns wüthend an. Da ich nur acht Mann bei mir hatte, hielt ich es für vorsichtig, den Zusammenstoß mit diesen Feinden, die ich nicht so nahe bei mir vermuthet hatte, nicht abzuwarten, und habe mit meinen Gefährten sogleich den Rückzug angetreten."

„Oh! oh! was sagen Sie da?" rief Don Zeno, „haben Sie vielleicht Furcht gehabt, Capitain?"

„Meiner Treu, ja, General; ich habe sogar große Furcht gehabt," antwortete offen der Offizier, „zumal als ich erkannte, mit welcher Art von Leuten ich es zu thun hatte."

„Was hatten sie denn so Schreckliches?"

„Ich bin spornstreichs deswegen zurückgekehrt, um Sie davon zu unterrichten, General, denn, während des Fliehens hatte ich doch vollkommen Zeit, sie zu erkennen."

„Und es sind?" fragte der Gouverneur mit Ungeduld.

„Es sind Pinchehras, Excellenz," antwortete kalt der alte Soldat.

Digitized by Google

Diese Eröffnung brachte eine blitzähnliche Wirkung auf die Anwesenden hervor. Don Zeno und Don Eusebio überhaupt schienen außerordentlich erregt zu sein.

„Pincheyras!" wiederholten Beide.

„Ja; übrigens werden wir bald wissen, was sie wollen. Ich habe zwei Mann auf ihrem Weg in einen Hinterhalt gelegt, mit dem Befehl jede ihrer Bewegungen zu überwachen."

„Einerlei," rief der Gouverneur, indem er sich rasch erhob, „man kann bei solchen Dämonen nicht genug Vorsicht gebrauchen. Entschuldigen Sie mich, Herr Herzog, daß ich Sie so schnell verlasse; aber die durch diesen braven Offizier verkündete Nachricht ist von außerordentlicher Wichtigkeit; ich muß ohne Aufschub über die Sicherheit der Stadt wachen; wenn Sie mir erlauben, so wollen wir morgen diese Unterredung wieder aufnehmen."

„Wie es Ihnen beliebt, meine Herren," erwiderte der Herzog, „Sie wissen, daß ich zu Ihrem Befehl stehe."

„Tausend Dank, auf morgen also. Kommen Sie mitmir, Sennor Cabral?"

„Gewiß, ich folge Ihnen;" antwortete dieser, „man kann nicht genug Vorsicht unter so ernsten Umständen gebrauchen."

Die beiden Generale verabschiedeten sich sogleich von dem Herzog und entfernten sich, gefolgt von dem Capitain.

Digitized by Google

Sobald die Thür sich hinter ihnen geschlossen hatte und der alte Diplomat sich allein befand, rieb er sich die Hände und blickte seinen Besuchern, die sich eben entfernt hatten, ironisch nach.

„Ich glaube," murmelte er mit spöttischem Lächeln, „daß dies eine ziemlich gut ausgeführte List ist. He! he! mein lieber Freund Emilio wird, auf meine Ehre, sehr schlau sein, wenn er entwischt; ich liebe ihn zu sehr, um nicht wider seinen Willen sein Glück zu machen; ich schulde ihm das wohl für den Dienst, den er mir erwiesen hat.

Digitized by Google

VII.

Der panische Schrecken.

Man vermag sich keine, selbst entfernte Idee von der Schnelligkeit zu machen, mit der sich eine schlechte Nachricht verbreitet; von der Art wie sie von Mund zu Mund verunstaltet wird, sich unaufhörlich vergrößert und endlich nach kurzer Zeit so überladen, mit Thatsachen und Einzelheiten verziert, zu dem ersten Urheber zurückkehrt, daß dieser sie kaum wieder erkennen würde.

Man könnte vermuthen, daß es in der Luft elektrische Ströme giebt, die es übernehmen, unheilvolle Nachrichten in alle vier Himmelsgegenden mit Blitzesschnelle zu verbreiten und sie in die Oeffentlichkeit bringen zu lassen, welche die Machthaber sich nur in's Ohr zu flüstern getrauen, und selbst das noch mit der Bedingung des strengsten Geheimnisses.

Der Capitain Sylvio Quiroga hatte seit seiner Rückkehr nach San-Miguel mit Niemand als mit

Digitized by Google

Don Eusebio und Don Zeno Cabral gesprochen, seine Soldaten hatten, eben so wie er, das tiefste Stillschweigen über Das beobachtet, was während ihrer Verfolgung der Flüchtlinge sich auf ihrer kurzen Expedition ereignet hatte, und dennoch hatten die beiden Generale, als sie den Herzog von Mantua verließen, kaum den Fuß unter die Portale der Plaza-Mayor gesetzt, als sie von allen Seiten bestürzte Leute erblickten, die mit Schrecken den so gefürchteten Namen Pincheyras flüsterten.

Die Nachricht hatte sich schon bedeutend vergrößert, es waren nicht mehr dreihundert Mann, die sich in der Umgegend der Stadt gezeigt hatten, sondern eine furchtbare spanische Armee, die aus dem obern Peru kam, die Alles auf ihrem Wege verwüstete und deren Vortrab die grausame Cuadrilla der Pincheyras bildete. Sie rückten im Geschwindmarsch an, bald, morgen vielleicht würden sie vor der Stadt sein. Was thun? Was beschließen? Wo sich verbergen? Wohin fliehen? Was sollte aus San-Miguel werden? Die Spanier würden, um sich für ihre Niederlagen zu rächen, keinen Stein auf dem andern lassen.

Die, welche sie gesehen hatten, — denn wie immer gab es Leute, die diese eingebildete spanische Armee gesehen haben wollten, die in Wirklichkeit nur in ihrem Hirn existirte, versicherten, von dem Feinde die schrecklichsten Racheschwüre gegen die unglücklichen Insurgenten vernommen zu haben.

Digitized by Google

Leute mit Fackeln, die, man wußte nicht woher kamen, durcheilten die Stadt nach allen Richtungen und schrien:

„Zu den Waffen! zu den Waffen!"

Bei diesem Geschrei, bei diesen blutrothen Flammen, die ihren unheimlichen Schein auf die Mauern warfen, eilten die Bürger aus ihren Häusern, die Kinder und Weiber weinten und schrien; kurz, der panische Schrecken, war in wenigen Augenblicken so allgemein geworden, daß die beiden Offiziere, welche indessen die Wahrheit kannten, selbst so entsetzt waren, daß sie sich fragten, ob das Uebel nicht in der That größer sei, als sie glaubten.

Sie bestiegen ihre Pferde, welche ihre Diener an der Pforte des herzoglichen Hauses bereit hielten und sprengten nach dem Cabildo.

Trotz der vorgerückten Stunde — es war Mitternacht vorüber — war dennoch der Cabildo in dem Augenblick, wo der Gouverneur und der Montonero daselbst eintraten, von einer Volksmenge besetzt und bot ein Schauspiel von nicht geringerem Schrecken und wilderer Unordnung dar, als wie er sich ihnen auf der Plaza-Mayor gezeigt hatte.

Die beiden Offiziere wurden mit Freudengeschrei und Ergebenheitsbetheurungen empfangen, welche die Furcht allein dem größten Theil der Anwesenden einflößen konnte.

Der Gouverneur hatte unendliche Mühe, ein we-

Digitized by Google

nig Ordnung herzuſtellen und ſich den durch den Schrecken faſt unempfindlichen Leuten verſtändlich zu machen.

Aber der Verſuch ſie zu beruhigen, indem er ihnen einfach die Thatſache berichtete, war vergeblich; man wollte es nicht glauben und es gelang ihm nicht, Jemanden zu überzeugen, daß die Gefahr, welche ſie fürchteten, nicht ſo groß ſei.

Die Sturmglocke läutete von allen Thürmen, Barrikaden wurden an den Straßenecken errichtet, während Patrouillen bewaffneter Bürger unaufhörlich die Stadt durchzogen, und Andere auf dem Platze bivouakirten.

Die Stadt bot in dieſem Augenblick den Anblick eines großen Lagers dar; man durfte nicht verſuchen, dem Sturme Widerſtand zu leiſten, das ſah der Gouverneur ein. Verzweifelnd daran, die Sicherheit durch die gewöhnlichen Mittel wieder herzuſtellen, verſuchte er den Schrecken zu organiſiren, indem er Befehl zur Vertheidigung der Stadt ertheilte und Adjutanten nach allen Richtungen ausſandte.

Nachdem Don Zeno einige leiſe Worte mit dem Gouverneur ausgetauſcht hatte, war er, anſtatt in den Cabildo zurückzukehren, im Trabe davon geritten in Begleitung des Kapitains Quiroga.

Aber ſeine Abweſenheit war nur von kurzer Dauer. Bald vernahm man den Hufſchlag von Pferden und Don Zeno erſchien wieder an der

Digitized by Google

Spitze seiner Montonero, die sogleich auf der Plaza-Mayor ihr Bivouac einrichtete.

Der Anblick der Parteigänger, in deren Muth die Einwohner von San-Miguel volles Vertrauen setzten, begann die Bevölkerung etwas zu beruhigen.

Um so mehr als die Montoneros, nachdem sie ihre Pferde an Pfähle befestigt und Wachen ausgestellt hatten, sich unter die Menge mischten, und mit den Leuten ruhig zu plaudern begannen, indem sie Anfangs auf die allgemeinen Ideen scheinbar eingingen und die seltsam entstellten Thatsachen so darstellten, wie sie wirklich waren.

Der Einfluß dieser Erzählungen, die von Einem zum Andern übergingen und unaufhörlich durch die Soldaten wieder begonnen wurden, machte sich bald fühlbar in der Menge; es trat eine Reaction ein und die weniger Feigen fühlten einigermaßen ihren Muth zurückkehren.

Indessen, da schließlich die Gefahr, wenn auch geringer als man vermuthete, existirte und die Nähe der royalistischen Montoneros sehr beunruhigend für die allgemeine Sicherheit war, so benutzte der General Moratin geschickt die Aufregung der Bevölkerung, um die wirksamsten Maßregeln, die er ersinnen konnte, zu treffen, um einem Ueberfall zu widerstehen, während er Verstärkung erwartete, für den Fall, daß der Feind einen plötzlichen Angriff auf die Stadt-

Digitized by Google

wagen ſollte, was in der Geſchichte der Buenos-Ayriſchen Revolution nicht ohne Beiſpiel war.

Ergebene Offiziere überwachten die Errichtung der Barricaden, man brachte Steine auf die terraſſenförmigen Häuſer daher, um die Feinde zu erſchlagen; es wurden Waffen- und Munitionsniederlagen an verſchiedenen Orten errichtet; die Barrièren wurden geſchloſſen und von zahlreichen Wachen beſetzt.

Indeſſen war Don Zeno Cabral an der Spitze einiger vierzig entſchloſſener Montoneros auf Entdeckungen ausgegangen und hatte ſich auf's Gerathewohl in's Freie gewagt.

Im Cabildo waren im Sitzungsſaale ſämmtliche Deputirten zu einer permanenten Verſammlung vereinigt.

Der Gouverneur, der durch ſeine Gegenwart die Bevölkerung beruhigen wollte, hatte, von einem zahlreichen Generalſtab gefolgt, zu Pferde die Stadt nach allen Richtungen durchkreuzt, die Einen ermuthigend und die Bewohner anregend, ihre Pflicht zu thun und tapfer den Feind zu ſchlagen, ſobald er ſich zu zeigen wagen ſollte.

So verfloß die ganze Nacht. Mit Anbruch des Tages war die Ruhe allmählich wieder hergeſtellt, obwohl Jeder ſeine Waffe behalten hatte und auf ſeinen Poſten geblieben war.

Don Zeno Cabral, der ſeit länger als vier Stun-

Digitized by Google

den auf Kundschaft ausgeritten, war noch nicht zurück. Don Eusebio wußte nicht, was er von dieser langen Abwesenheit, die ihn ernstlich zu beunruhigen begann, denken sollte.

Mehre von ihm dem Montonero entgegen gesandte Adjutanten, waren zurückgekehrt, ohne weder von ihm noch von seinem Detachement Nachricht zu bringen.

Mittlerweile trat ein Offizier ein, neigte sich zu dem Ohr des Gouverneurs und flüsterte ihm einige Worte zu, die dieser allein vernahm.

Don Eusebio schauderte und erbleichte, aber er faßte sich augenblicklich wieder und sagte zu dem Offizier:

„Capitain, lassen Sie sogleich die Trommel rühren, damit die ganze Cuadrilla Don Zeno Cabral's aufsitzt, wir wollen eine Recognoscirung außerhalb der Stadt vornehmen, um die Bevölkerung zu beruhigen, und ihr dadurch beweisen, daß keine Gefahr mehr existirt."

Der Befehl wurde sogleich ausgeführt. Die Montonero verließ im Schritt die Stadt.

Der General Don Eusebio Moratin ritt an der Spitze derselben in reicher, goldgestickter Uniform auf einem prächtigen schwarzen Pferde.

Die in allen Straßen zerstreute Menge begrüßte den Durchzug der Parteigänger mit warmen Beifallsbezeigungen.

Digitized by Google

Die Montonero ſchien viel mehr eine militäriſche Promenade auszuführen, als auf eine Recognoscirung auszugehen.

Sobald die Truppe im offenen Felde war und eine Biegung des Weges ſie den Blicken der Bewohner entzogen hatte, ließ der General Halt machen, ſtellte die Wachen aus und befahl den Offizieren, zu ihm auf den Hügel herauf zu kommen, auf deſſen Gipfel er ſelbſt beinahe hundert Schritt der Cuadrilla voraus Halt gemacht hatte.

Dieſe gehorchten ſogleich mit einer neugierigen Ungeduld, denn obwohl Niemand ſie unterrichtet hatte, ſo vermutheten ſie doch, daß dieſer improviſirte Auszug aus der Stadt ein ernſteres Motiv verbarg.

Als alle Offiziere angelangt und abgeſtiegen waren, reihten ſie ſich im Kreiſe um den General und dieſer ergriff das Wort:

„Caballeros," begann er, „die Zeit der Verheimlichung iſt vorüber; es iſt meine Pflicht, Ihnen offen die Situation darzuſtellen, wie ſie iſt, um ſo mehr als ich Ihrer Mithülfe dringend bedarf."

„Sprechen Sie, General," antworteten die Offiziere „wir ſind bereit, Ihnen zu gehorchen, als wenn Sie wirklich unſer Chef wären, welches auch der Befehl ſei, den Sie uns im Intereſſe des Vaterlandes geben."

„Ich danke Ihnen, Caballeros, und rechne auf Ihr Verſprechen; hören Sie, was ſich ereignet hat:

Digitized by Google

Ihr Chef, Don Zeno Cabral, durch einen Verräther, Spion oder Dummkopf getäuscht, worüber man noch keine Gewißheit hat, ist mit den wenigen Männern, die ihn begleiten, von einem Theil der königlichen Kundschafter überrascht worden. Alles läßt vermuthen, daß dieser Theil der furchtbaren Cuadrilla der Pincheyras angehört. Nach Wundern von Tapferkeit ist Don Zeno gezwungen worden, sich zu ergeben, um fernerem Blutvergießen Einhalt zu thun. Glücklicherweise ist es einem seiner Gefährten fast durch ein Wunder gelungen, zu entfliehen; er hat uns von dem Vorgefallenen unterrichtet, diese Nachrichten sind also positiv."

Bei diesen Worten stießen die Offiziere einen Schrei der Wuth aus.

„Die Feinde sind in der Nähe," fuhr der General fort, indem er durch einen Wink Schweigen gebot, „sie haben noch keine Ahnung von der Flucht des einen ihrer Gefangenen und halten sich vollkommen sicher, da sie glauben, daß ihr kühner Handstreich unter uns unbekannt ist; sie ziehen sich nur langsam und fast ohne Ordnung zurück, die Gelegenheit ist also günstig, um eine Revanche an ihnen zu nehmen und Ihren Chef und Freund zu befreien, wollen Sie es?"

„Ja! ja!" riefen die Offiziere, indem sie ihre Waffen schwangen. „Zu ihnen! zu ihnen!"

„Sehr gut," antwortete der General, „bevor eine Stunde vergeht, werden wir sie erreicht haben und

Digitized by Google

unvermuthet angreifen, und dann wird Jeder seine Pflicht thun. Erinnern Sie sich, daß die Menschen, welche wir angreifen, Banditen ohne Glauben und Gesetz sind, die durch ihre Verbrechen aus der Gesellschaft ausgestoßen sind. Zu ihnen also und keinen Pardon!"

Die Offiziere antworteten durch Geschrei und Racheschwüre, stellten sich an die Spitze ihrer Pelotons und die Cuadrilla setzte im Galopp ihren Weg fort. Bald war sie in einer dichten Staubwolke verschwunden, die auf ihrem Wege aufwirbelte.

Was der General Moratin den Offizieren der Cuadrilla mitgetheilt hatte, war die Wahrheit oder wenigstens ziemlich schlecht durch den Flüchtling wieder gegeben, so glaubte er, denn die Sachen hatten sich durchaus nicht gerade so zugetragen, wie man sie ihm berichtete.

Nachdem Don Zeno Cabral, wie wir bereits weiter oben mittheilten, gegen zwei Uhr Morgens an der Spitze eines ziemlich schwachen Detachements in der Absicht aufgebrochen war, um die Umgegend der Stadt zu erkunden, und drei Stunden im offenen Felde seinen Weg fortgesetzt hatte, ohne etwas Verdächtiges zu bemerken oder die von dem Durchzug einer bewaffneten Truppe hinterlassenen Spuren zu entdecken, beschloß er, bevor er in die Stadt zurückkehrte, die Ufer des Flusses zu erforschen, die ziemlich viel durch die Anhäufung von Felsmassen, welche mit dichtem Gestrüpp bedeckt waren und den Landstreichern

Digitized by Google

sehr wohl als Hinterhalt dienen konnten. Er näherte sich mit der größten Vorsicht, um nicht unvermuthet überrascht zu werden.

So schritten die Montoneros heimlich lange vorwärts und sondirten mit den Spitzen ihrer Lanzen die dichten Gebüsche, ohne etwas zu entdecken, und ihr Chef gab, in der Ueberzeugung daß der Feind, wenn der Zufall ihn so nahe der Stadt geführt habe, es doch für vorsichtiger gehalten, nicht länger dort zu verweilen, sondern sich entfernt hatte, den Befehl zum Rückzug, als plötzlich in dem Augenblick, wo man am wenigsten, darauf gefaßt war, einige hundert Menschen von allen Seiten auf sie eindrangen, seine Truppe umzingelten und kräftig angriffen.

Obwohl überrascht und durch einen Feind bedrängt, dessen Zahl sie nicht kannten, den sie aber mit Recht ihnen überlegen hielten, waren die Montoneros dennoch nicht die Leute, um sogleich ihre Waffen zu strecken, ohne zu versuchen ihr Leben theuer zu verkaufen, überhaupt mit dem Manne, der sie anführte.

Einen Augenblick herrschte eine schreckliche Verwirrung, ein furchtbarer Zusammenstoß fand statt, in Folge dessen Don Zeno Cabral vom Pferde geworfen wurde.

Einen Augenblick hielten ihn seine Gefährten für todt.

Da glitt einer von ihnen unbemerkt durch die Büsche und Felsen und entfloh mit verhängten Zü-

Digitized by Google

geln, um die Nachricht von der Niederlage der Montoneros nach San-Miguel zu bringen.

Diese dagegen waren weit entfernt, besiegt zu sein. Don Zeno Cabral hatte sich fast augenblicklich wieder erhoben und sich an die Spitze seiner Leute gestellt, welche einen Augenblick entmuthigt durch seinen Fall, wieder von neuer Tapferkeit beseelt wurden, als sie ihn zu Pferde sahen.

Indessen waren die Angreifenden zu zahlreich, der Platz des Hinterhalts zu gut gewählt, als daß die Montoneros die Hoffnung haben konnten: nicht zu siegen — daran dachten sie nicht — wohl aber, sich aus der Schlinge zu retten.

Don Zeno Cabral erkannte auf einen Blick die Schwierigkeit des Terrains, auf welchem er kämpfen mußte, wo seine Reiter in die Unmöglichkeit versetzt waren, mit ihren Pferden zu manöveriren.

Alle seine Anstrengungen waren darauf gerichtet, das Schlachtfeld zu erweitern, die um ihn gedrängten Montoneros beschossen mehrmals entschlossen den Feind, ohne daß es gelang, ihn zu verletzen: die Partei war, um einen gewöhnlichen Ausdruck zu gebrauchen, gut angegriffen und gut vertheidigt, es kämpften Montoneros gegen Montoneros, Banditen gegen Banditen.

Der Chef der Patrioten wußte von nun an, mit welchen Feinden er es zu thun hatte; ihre rothen Mäntel, eine von den Pincheyras angenommene Uni-

Digitized by Google

form, hatte ihn, sobald der Tag anbrach, sie erkennen lassen.

Denn während des erbitterten Kampfes, den sich die beiden Truppen lieferten, war die Sonne aufgegangen und hatte die Finsterniß zerstreut.

Leider machte das helle Tageslicht ihre Niederlage noch wahrscheinlicher, da es die kleine Anzahl der Patrioten verrieth.

Wüthend darüber, von einem so schwachen Detachement so lange in Schach gehalten worden zu sein, verdoppelten die Pincheyras ihre Anstrengungen, um bald mit ihnen zu Ende zu kommen.

Aber diese wurden nicht muthlos, von ihrem Anführer ein letztes Mal zum Angriff geführt, warfen sie sich wüthend auf den Feind, der vergeblich ihnen die Passage zu versperren suchte.

Es war den Montoneros gelungen, die vor ihnen aufgerichtete menschliche Barriere zu durchbrechen und die Ebene zu gewinnen.

Aber mit welchen Opfern ward dies erkauft!

Zwanzig der Ihrigen lagen leblos ausgestreckt zwischen den Felsen; die Ueberlebenden, höchstens fünfzehn an der Zahl, waren größtentheils verwundet und von dem Riesenkampfe, den sie so lange hatten unterhalten müssen, erschöpft.

Indessen war noch nicht Alles beendet: um sich im offenen Felde zu finden, waren die Patrioten noch nicht gerüstet; übrigens machten sie sich keine Illusio-

Digitized by Google

nen über ihr Schickſal, ſondern zogen es vor, da ſie wußten, daß ſie keine Gnade von ihren grauſamen Feinden zu erwarten hatten, ſich eher tödten zu laſſen, als lebend in deren Hände zu fallen und zu den ſchrecklichſten Martern verurtheilt zu werden.

Dennoch, obwohl ihre Lage noch ſchwierig war, hatte ſich dieſe doch weſentlich dadurch verbeſſert, daß ſie freien Raum um ſich hatten, und ihr Wohl von der Schnelligkeit ihrer Pferde abhing.

Um ihre Feinde zu überfallen, waren die Pincheyras gezwungen geweſen, von ihren Pferden abzuſteigen und dieſelben in geringer Entfernung zu verbergen.

Sobald es den Montoneros gelungen war, ſich Bahn zu brechen, eilten die Pincheyras ſogleich dem Orte zu, wo ſie ihre Pferde gelaſſen hatten, um ſie zu verfolgen.

Dennoch entſtand dadurch eine Verzögerung, die Don Zeno Cabral und ſeine Gefährten zum Entkommen benutzten, und die Entfernung, die ſie von ihren Feinden trennte, vergrößerte.

Der Anführer der Pincheyras, ein noch junger Mann von hohem Wuchs und energiſchen, ausdrucksvollen Zügen, mit harter und grauſamer Phiſiognomie, der ſchon während des Kampfes Wunder von Tapferkeit vollführt und beſonders gegen Don Zeno Cabral erbittert ſchien, den er bei Beginn des Gefechts aus dem Sattel gehoben hatte, erſchien faſt

Digitized by Google

unmittelbar wieder. Faſt auf den Hals ſeines Pferdes geneigt, ſchwang er wüthend ſeine Lanze und regte durch lautes Geſchrei einige zwanzig Reiter, von denen er gefolgt war, zur größeren Schnelligkeit an.

Die andern Pincheyras vereinigten ſich bald mit ihm, indem ſie zwiſchen den Felſen und aus den Gebüſchen einer nach den andern hervorſprengten.

Darauf begann eine raſende, von beiden Seiten verzweifelte Verfolgung.

Um es ihren Feinden zu erſchweren, hatten ſich die Montoneros auf einen großen Raum zerſtreut auf ihren Pferden ausgeſtreckt, ſeitwärts im Steigbügel hängend, und ſich mit einer Hand an der Mähne haltend, um den Bolas und Laſſos, welche ihre Feinde im ſtürmenden Galopp um ihr Köpfe ſaußen ließen, zu entgehen, flohen ſie dahin.

Dieſe Menſchenjagd bot, Dank der Geſchicklichkeit dieſer erfahrenen Reiter, eines der erregendſten Schauſpiele mit ſeltſamen Entwickelungen dar.

Dennoch, ungeachtet der Anſtrengungen der Montoneros, näherten ſich die Pincheyras, vermittels ihrer friſchen Pferde, raſch; noch einige Minuten und ſie waren in Schußweite von den Flüchtigen, da plötzlich hallte die Erde wieder unter dem eiligen Hufſchlug einer anſehnlichen Reitertruppe, eine dichte Staubwolke erſchien am Horizont.

Bald öffnete ſich dieſe Wolke und der General,

Digitized by Google

Don Eusebio Moratin, von der ganzen Cuadrilla Don Zeno Cabral's gefolgt, drang wüthend auf die Königlichen ein.

Diese, ihrerseits überrascht — denn schon hielten sie sich für Sieger — stießen ein Wuthgeschrei aus wendeten sogleich um und suchten nach allen Richtungen zu entkommen, bedrängt durch die Montoneros, die ihren Chef erkennend, ihren Eifer verdoppelten. Don Zeno, der darauf brannte, eine eclatante Rache für den ihm angethanen Schimpf zu nehmen, drückte gerührt die Hand des Generals, und obwohl von Müdigkeit erschöpft und an mehren Stelle verwundet, stellte er sich an die Spitze seiner Cuadrilla und verfolgte die Pincheyras.

Bald flogen die Bolas und Lasso's von allen Seiten und die aus ihrem Sattel gehobenen Reiter rollten mit Wuth- und Schmerzgeschrei zu Boden.

Der Kampf war kurz aber schrecklich. Von der Cuadrilla eingeschlossen, unterlagen die Pincheyras, trotz eines verzweifelten Widerstandes und waren gezwungen, sich zu ergeben.

Keine fünfundzwanzig überlebten den Kampf, die Andern bedeckten, durch die Lassos erdrosselt, von Lanzen durchbohrt oder mit durch die furchtbaren Bolas zerschmettertem Gehirn, weithin das Feld.

Ein einziger Mann war entflohen, ohne daß man zu errathen vermochte, durch welches Wunder.

Dies war der Anführer der Pincheyras.

Digitized by Google

Von den Montoneros umzingelt, war er in ein dichtes Gehölz von Perubäumen gedrungen, wohin ihm die Patrioten faſt augenblicklich folgten.

Der Pincheyras hatte ſich kalt umgewendet; mit dem letzten Schuß ſeines Carabiners einen derjenigen, die ihm am nächſten waren, getödtet, und war dann mit einem verächtlichen Gelächter in einem dichten Gebüſch verſchwunden.

Vergebens ſtürzten die durch den halsſtarrigen Widerſtand dieſes Mannes und den zuletzt begangenen Mord erbitterten Montoneros ihm nach, um ihn zu ergreifen; länger als eine Stunde unterſuchten ſie das Terrain, bogen die Zweige und Büſche auseinander, klopften mit den Schäften ihrer Lanzen auf den Boden und an die Felſen; es gelang ihnen nicht, auch nur eine Spur von ihrem kühnen Gegner zu entdecken.

Er war unſichtbar geworden. Alle Nachforſchungen blieben fruchtlos; man konnte ihn nicht wiederfinden; und die Montoneros ſahen ſich genöthigt, auf ſeine Habhaftwerdung zu verzichten.

Der General ließ, obwohl wider Willen das Zeichen zum Aufbruch geben. Es koſtete ihm viel, dieſen Mann nicht nach San-Miguel zu führen; um ſo mehr als einer der Gefangenen geſtand, daß der, den man ſo vergeblich ſuchte, kein Anderer als Don Santiago Pincheyra ſelbſt war.

Der Ruf Santiago's war zu anerkannt, als daß

Digitized by Google

der General nicht darüber in Verzweiflung gewesen wäre, daß ihm seine Gefangennahme mißglückt war.

Indessen mußte er nach der Stadt zurückkehren. Die Gefangenen wurden an den Schwanz der Pferde befestigt und die Cuadrilla kehrte im Galopp nach San-Miguel zurück.

Don Zeno Cabral hatte sich an den General gewandt, gerührt seine Hand ergriffen und sprach:

„Sennor General, Sie haben mir das Leben, mehr noch, die Ehre gerettet; was auch kommen mag, ich gehöre Ihnen, zu welcher Zeit es auch sei, ich gebe Ihnen mein Wort darauf."

„Haben Sie Dank, Don Zeno," hatte der General mit einem unmerklichen Lächeln dieser warmen Ergießung beantwortet, „ich nehme Ihr Wort an und werde mich daran erinnern."

„Bestimmen Sie in Allem über mich."

Eine Stunde später betrat die Cuadrilla San-Miguel und wurde mit jauchzender Freude von den Einwohnern empfangen, als sie die unglücklichen, gefangenen Pincheyras an dem Schwanze der Pferde bemerkten.

Der Zug der Montoneros durch die Straßen der Stadt war ein wahrer Triumphzug.

Ende des ersten Bandes.

Druck von C. G. Naumann in Leipzig.

Digitized by Google

Bei Ch. E. Kollmann in Leipzig sind ferner erschienen:

Die Abenteurer.

Roman

von

Gustav Aimard.

3 Theile. 8. 1864. 1 Thlr. 15 Ngr.

Die Bienenjäger.

Von

Gustav Aimard.

2 Theile. 8. 1865. 1 Thlr. 10 Ngr.

Felsenherz.

Von

Gustav Aimard.

2 Theile. 8. 1865. 1 Thlr. 10 Ngr.

Digitized by Google